



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Familie Liebl – eine Unternehmensgeschichte

verfasst von

Mag.phil. Michael Garstenauer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:  
Studienrichtung lt. Studienblatt:

A 190 313 353  
Lehramtsstudium UF Geschichte  
UF Spanisch  
a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner

Betreut von:



## **Danksagung**

Bedanken möchte ich mich ganz herzlich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer, a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner, der mir zum bereits zweiten Mal beim Zustandekommen einer Diplomarbeit tatkräftig zur Seite gestanden ist. Einen großen Anteil am Gelingen dieser Arbeit hat mein Vater Günter Garstenaue, der mir nicht nur beim Übersetzen von Texten eine unentbehrliche Stütze war, sondern mich auch in Gesprächen und durch eigene Recherche auf wichtige Hinweise gebracht hat.

Von Dr. Raimund Ločičnik, Stadtarchivar von Steyr, stammt die Idee zu diesem Thema. Klaus Ducar hat mir zahlreiche Materialien, die er zuvor gesammelt hatte, zur Verfügung gestellt und mir in Gesprächen und mit Erzählungen wertvolle Ratschläge erteilt.

Bertraud Hable hat mich nicht nur im Stiftsarchiv Admont mit Materialien zur Region und zur Vorgängerfamilie Schröckenfux versorgt, sondern mich kurzerhand im Zuge eines Spaziergangs durch die ehemaligen Werksanlagen der Mühlau geführt. Im Stiftsarchiv Admont wurde ich von Pater Maximilian herzlich empfangen und betreut.

DI Dr. Hans Jörg Köstler, der sich in zahlreichen Publikationen über die Eisenindustrie in der Obersteiermark einen Namen gemacht hat, war es nicht zu mühsam, mir per Mail seine Antworten diktieren zu lassen und Hermine Ploiner hat mich mit Informationen aus Etsdorf/Grafenegg versorgt.

Nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Familie, Christiana und Antonia, die mir viel Zeit zum Arbeiten geschenkt hat und mir alleine durch ihr Dasein eine unschätzbare Stütze war.



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	5
1 Geschichte der Familie Liebl.....	9
2 Überregionale wirtschaftliche Entwicklung.....	14
2.1 Dezentralisierung in der Eisenwurzenregion.....	14
2.2 Beginnender Abschwung der Eisenindustrie.....	16
2.3 Erhöhter Roheisenbedarf durch die Eisenbahn .....	18
2.4 Hochkonjunktur ab 1866 und Börsenkrise .....	20
2.5 Langsamer Verfall ab 1884 .....	21
3 Technische Ausstattung.....	24
3.1 Standort Mühlau und Werksanlagen .....	24
3.2 Josef Liebl I. und die erste Erweiterung.....	29
3.3 Josef Liebl II. und das „Projekt Bruckbach“ .....	33
3.4 Liebl II. ab 1867 und das „Projekt Trieben“ .....	36
3.5 Josef Liebl III. und die Sensenerzeugung.....	39
4 „Die Mühlau“ im Wellental der Konjunktur der Kleineisenindustrie.....	45
4.1 Vielfalt an eisenverarbeitenden Betrieben.....	45
4.2 Rasante technologische Weiterentwicklungen .....	49
4.3 Wirtschaftskrise als Sargnagel vieler Betriebe.....	52
4.4 Umstellung auf Sensenerzeugung .....	56
5 Finanzwirtschaftliche Hintergründe .....	59
5.1 Werkskäufe, Modalitäten und Auswirkungen.....	59
5.2 Einantwortung / Besitzweitergabe.....	64
6 Transportwirtschaft.....	67
6.1 Pferdefuhrwerke als Haupttransportmittel .....	67
6.2 Bahnanschluss für Admont.....	70
7 Land- und Forstwirtschaft .....	74
7.1 Energieträger Holzkohle.....	74
7.2 Einforstungsrecht.....	77

7.3 Almbewirtschaftung.....	78
8 Politische und gesellschaftliche Strategien.....	80
8.1 Verankerung im gesellschaftlichen Umfeld.....	80
8.2 Innere Struktur des Unternehmens.....	83
8.3 Engagement in der Politik.....	86
9 Conclusio .....	91
10 Anhang.....	95
10.1 Briefe.....	95
10.1.1 Brief von Josef Liebl II. an Josef Liebl I. am 29. Mai 1854.....	95
10.1.2 Brief von Josef Liebl II. an Herrn Schmid.....	95
10.1.3 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom Oktober 1854.....	96
10.1.4 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 27. Jänner 1855.....	96
10.1.5 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 14. Februar 1855.....	97
10.1.6 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 7. Mai 1855.....	97
10.1.7 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 14. Jänner 1856.....	98
10.1.8 Brief von Josef Liebl II. an Walpurga Wimmer vom 12. Mai 1856.....	100
10.1.9 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 6. September 1855.....	100
10.1.10 Brief von Josef Liebl II. an seinen Großvater vom 10. Oktober 1855.....	101
10.1.11 Brief von Josef Liebl II. an seinen Schwager, undatiert.....	101
10.1.12 Brief von Josef Liebl II. an Herrn Weilhart vom 4. November 1861.....	102
10.1.13 Brief von Josef Liebl II. an einen anonymen Interessenten vom Sept. 1872....	102
10.2 Quellen- und Literaturverzeichnis .....	103
10.3 Abbildungsverzeichnis.....	108
10.3 Lebenslauf.....	109
10.4 Abstract.....	111

## Einleitung

Diese historisch-betriebliche Fallstudie versucht, die „kleine“ geschichtliche Darstellung eines Unternehmens in der Region „Eisenwurzten“, in welche dieses verwurzelt war, mit der „großen“ überregionalen Entwicklung in Verbindung zu setzen. Damit soll über die Heimatgeschichtsforschung hinausgegangen werden, die sich oft nur auf die unmittelbare lokale Umgebung konzentriert. Denn „Umwälzungen in der Gesamtgesellschaft können nicht ohne Umwälzungen der lokalen Gesellschaft vollzogen werden und umgekehrt.“<sup>1</sup>

In diesem Fall handelt es sich um die Familie Liebl, die 1842 Eisenwerksanlagen in Hall bei Admont, Ortsteil Mühlau, übernahm und bis kurz nach der Jahrhundertwende in der Weiterverarbeitung von Eisen, im Drahtziehen und in der Herstellung von Sensen aktiv war. Die damaligen Werksanlagen existieren heute nur mehr zum Teil, das ehemalige Hammerwerk etwa findet als E-Werk des Stifts Admont Verwendung.

Zur Beschreibung der betrieblichen Charakteristik lässt sich feststellen, dass es sich um einen Familienbetrieb handelte, der über drei Generationen hinweg weitergegeben wurde. Es entstand so etwas wie eine lokale Unternehmersdynastie, die im Raum Hall/Admont hohes Ansehen genoss und deren Unternehmen vielen Menschen Arbeit bot. Die Unternehmenseigentümer hießen allesamt Josef Liebl. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden sie in dieser Arbeit mit Josef Liebl I., Josef Liebl II. usw. benannt, obwohl diese sich zu ihren Lebzeiten natürlich nicht so bezeichnet haben.

Herbert Matis und Karl Bachinger teilen die Betriebsgröße nach Mitarbeitern folgendermaßen ein: Mit bis zu 50 Beschäftigten handelte es sich um einen Kleinbetrieb, zwischen 51 und 100 Beschäftigten um einen Mittelbetrieb und ab über 100 Beschäftigten um einen Großbetrieb. Das Unternehmen Liebl fällt mit durchschnittlich 50 Werksarbeitern somit in die zweite Kategorie, denn es verfügte darüber hinaus auch noch über Holzarbeiter, Dienstboten usw. Um die Funktionen Eigentümer und Leitung zu trennen, war der Betrieb aber schlichtweg zu klein.<sup>2</sup>

Geographisch lassen sich die unternehmerischen Aktivitäten der Familie Liebl allesamt der Region „Eisenwurzten“ zuordnen. Dazu bedarf es einer Begriffserklärung. Unter „Eisenwurzten“

---

<sup>1</sup> Resch 1995, S. 13.

<sup>2</sup> Matis/Bachinger 1973, S. 214.

versteht man einen in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark übergreifend liegenden „Raum, in dem sich um einen Eisenerzbergbau eine Industrie gebildet hat, die, mit der Rohstoffquelle in vielfältiger Beziehung stehend, das Gebiet zu einer wirtschaftlichen Einheit formt.“<sup>3</sup> So erklärt sich die Struktur der Eisenwurzten aus gegebenen, vorindustriellen Standortbedingungen.<sup>4</sup>

Die Bezeichnung „Eisenwurzten“ bezog sich ursprünglich auf den steirischen Erzberg, der dieses Beiwort schon im 12. Jahrhundert führte.<sup>5</sup> Seit dem 18. Jahrhundert versteht man darunter das gesamte sogenannte „Innerberger“ Revier nördlich des Erzberges, hauptsächlich das Flussgebiet von Enns, Ybbs und Erlauf, in welchem die beiden Städte Steyr und Waidhofen zu den wichtigsten wirtschaftlichen Bezugspunkten und zu Konkurrenten wurden.<sup>6</sup> Der engere Zeitraum, der in dieser Arbeit behandelt wird, liegt zwischen 1842, dem Zeitpunkt der Übernahme der Eisenwerksanlagen in Hall durch Josef Liebl I., und 1909, als der mittlerweile in ein Sensenwerk umgebaute Betrieb gänzlich geschlossen wurde.

Die beiden übergeordneten Fragestellungen lauten:

1. Welche unternehmensspezifischen Strategien der Familie Liebl waren für den wirtschaftlichen Erfolg und Misserfolg – jenseits der allgemeinen konjunkturellen Entwicklung – von Bedeutung? Herausgearbeitet werden sollen Strategien hinsichtlich der technischen Einrichtung der Betriebe, der Transportwirtschaft, der Finanzierung, des Standorts, der gesellschaftspolitischen und politischen Aktivitäten.
2. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit überregionalen und regionalen historisch-wirtschaftlichen Entwicklungen lassen sich feststellen? Dazu bedarf es Analysen der Konkurrenzsituation, der Konjunktur, der Geschäftsbeziehungen, der technologischen Trends, der Belegschaft usw.

Als These stelle ich die Behauptung auf, dass sich die Unternehmensgeschichte der Familie Liebl in die gesamtösterreichische wirtschaftliche Entwicklung, spezifisch der Eisenbranche, in der relevanten Zeitspanne mit ihren Höhen und Tiefen ziemlich genau einordnen lässt. Da aber nicht nur der allgemeine Konjunkturverlauf für ein Unternehmen wie den Betrieb in der

---

<sup>3</sup> Bachinger 1972, S. 9.

<sup>4</sup> Trumler/Sandgruber 1997, S. 31.

<sup>5</sup> Sandgruber 1997, S. 9.

<sup>6</sup> Roth 1998, S. 36.

Mühlau prägend war, sollen in dieser Arbeit auch die beiden weiteren entscheidenden Komponenten, die regionale Entwicklung und das spezifisch-unternehmerische Handeln, erläutert werden.

Kapitel 1 bietet einen Überblick über die Familiengeschichte der Liebls, Kapitel 2 rückt die überregionale Konjunktur in den Mittelpunkt. Der Analyse der technischen Ausstattung des Mühlauer Betriebs in Kapitel 3 folgt in Kapitel 4 die Auseinandersetzung mit dem Unternehmen Liebl im Vergleich mit der regionalen Entwicklung. In den Kapiteln 5 bis 8 werden unternehmerische Überlegungen und Hintergründe zu Themen wie Finanzwirtschaft, An- und Abtransport von Rohstoffen beziehungsweise Waren sowie Versorgung mit Holz und Lebensmitteln aufgegriffen. In Kapitel 9 möchte ich das Engagement der Familie Liebl in ihrer gesellschaftlichen Umgebung sowie in der Politik erläutern.

Das methodische Vorgehen erstreckt sich über die Verwendung von Sekundärliteratur bis hin zur Arbeit mit Archivmaterial aus den Archiven der Stadt Steyr, der Stadt Waidhofen an der Ybbs, dem Niederösterreichischen sowie dem Steiermärkischen Landesarchiv und dem Stiftsarchiv Admont. Die Wirtschaftsgeschichte der Region Eisenwurzen und des gesamtösterreichischen Eisenwesens wurde in der Literatur sehr reichhaltig aufbereitet. Zum in dieser Arbeit untersuchten Unternehmen lassen sich darin hingegen wenige Hinweise finden. Am ehesten ist hier Hubert Walter zu nennen, der in seinem Buch „Hall bei Admont“<sup>7</sup> auch über die Liebls schreibt.

Keine Erwähnung findet das Unternehmen im umfangreichen, personenbezogenen Werk von Anton von Pantz: Die Gewerke im Bannkreise des steirischen Erzberges.<sup>8</sup> Überraschenderweise gibt es in der Montanbehörde Süd weder im Besitzstands- noch im Konzessionsbuch einen Eintrag über das Unternehmen Liebl.

Nicht nur Informationen über das Werk Liebl und die Region Hall, sondern auch ein Stimmungsbild über das 19. Jahrhundert liefert die Pfarrchronik von Hall.<sup>9</sup> Karl Bachinger<sup>10</sup> beschreibt als Schwerpunkt zwar das niederösterreichische Ybbstal, gibt aber auch einen guten Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Gesamtregion Eisenwurzen.

---

<sup>7</sup> Walter 1991.

<sup>8</sup> Pantz 1918.

<sup>9</sup> Pfarr-Chronik von Hall.

<sup>10</sup> Bachinger 1972.

Unter dem für diese Arbeit relevanten Begriff „Kleiseisenindustrie“ versteht man im Allgemeinen die Gesamtheit der eisenverarbeitenden Betriebe. Im stufenweisen Aufbau der Eisenindustrie (Eisenerz – Roheisen – Hammerwerke/Press- und Walzwerke – Erzeugung von Finalprodukten) jedoch wird als „Kleiseisenindustrie“ nur die letzte Verarbeitungsstufe, also die Herstellung von Geräten, Werkzeugen etc., bezeichnet.<sup>11</sup>

Nachfahren der ehemaligen Unternehmersdynastie haben heute ihren Wohnsitz in meiner Heimatstadt Steyr. Einige von ihnen durfte ich kennenlernen, und sie haben mir auch Unterstützung für das Zustandekommen dieser Arbeit gewährt. Einen wertvollen Beitrag leistete Klaus Ducar, der mit einer geborenen Liebl verheiratet ist und aus privatem Interesse begonnen hatte, Quellenmaterial, wie etwa Briefe, zusammenzutragen. Dieses hat er mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Die in dieser Arbeit genannten Geldbeträge sind in den meisten Fällen in Gulden ausgewiesen. Die Österreichische Nationalbank stellt auf ihrer Webseite einen Währungsrechner zur Verfügung, der es ermöglicht, die jeweiligen Geldwerte ab dem Jahr 1820 zu ihrem entsprechenden Zeitpunkt in Euro umzurechnen.<sup>12</sup> Dadurch kann eine bessere Vergleichbarkeit hergestellt werden. Die Eurobeträge in dieser Arbeit wurden mit diesem Währungsrechner erstellt und sind an relevanten Positionen in Klammer hinter dem Guldenbetrag ausgewiesen.

---

<sup>11</sup> Bachinger 1972, S. 14.

<sup>12</sup> Währungsrechner der Österreichischen Nationalbank: <http://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waeh-rungsrechner.html> (Zugriff am 23. Juni 2015).

# 1 Geschichte der Familie Liebl

Josef Liebl, infolge als Liebl I. bezeichnet, wurde am 26. September 1806 als Sohn von Johann Baptist Liebl und Maria Barbara, ehemalige Leuthner, in Etsdorf am Kamp im heutigen Bezirk Krems-Land geboren. Schon Vater Johann Liebl war als Unternehmer tätig, 1794 erstand er um 8.000 Gulden eine Mühle im nur wenige Gehminuten entfernten Sittendorf, welche sich gegenüber der heutigen Stöber-Mühle befand. Mittlerweile existiert diese Mühle aber seit über 100 Jahren nicht mehr.<sup>13</sup> In den herrschaftlichen Grundbüchern und Protokollen wird die Mühle unter der Bezeichnung „Wasmüll“ geführt.<sup>14</sup> Johann Liebl, laut Trauungsbuch war er Müllermeister in Sittendorf, scheint jedoch nicht als Besitzer auf, möglicherweise hatte er den Betrieb gepachtet. Im Jahr 1835 verkaufte er die Mühle.<sup>15</sup>

Von Josef Liebl I. weiß man, dass er zunächst das väterliche Erbe antrat und vermutlich auch schon zuvor im elterlichen Betrieb mitgearbeitet hatte.<sup>16</sup> Sein Weg dürfte dann jedoch etwas von der angestammten Branche abgeschweift sein, denn mehrere Streit- und Exekutionsakten im Niederösterreichischen Landesarchiv aus dem Jahr 1835 berichten von „Joseph Liebl, vorzeit Müllermeister zu Edtstorf, derzeit Bräumeister in Herzogenburg“.<sup>17</sup> Herzogenburg liegt auf halbem Weg zwischen Etsdorf und St. Pölten.

Mit seiner Frau Katharina, geborene Naiger, hatte Josef Liebl I. zwei Kinder: Antonia und Josef II. Als Katharina nach kaum vierjähriger Ehe im Jahr 1832 an Stichfuß starb, heiratete Liebl I. 1834 die Witwe Franziska Wachberger, mit der er keine gemeinsamen Kinder gehabt haben dürfte. Mit ihr zog er nach Hall bei Admont in den Ortsteil Mühlau. Dieser befindet sich in einem von Admont aus nach Norden ziehenden Tal, umschlossen von Pyhrngas, Natterriegel und Scheiblingstein. Dort übernahm Liebl die Eisenwerksanlagen von der Unternehmerfamilie Schröckenfux. Die Hintergründe für die Entscheidung, in die Eisenverarbeitung einzusteigen und ins steirische Ennstal zu übersiedeln, sind nicht bekannt. Die Montan-Handbücher der Jahre

---

<sup>13</sup> NÖLA, Bezirksgericht Krems, Herrschaft Imbach, 10/3 Grundbuch Tom II. über Scheibenhof 1763-1847 (1880) Fol 154.

<sup>14</sup> Fux 1989.

<sup>15</sup> NÖLA, Bezirksgericht Krems, Herrschaft Imbach, 10/3 Grundbuch Tom II. über Scheibenhof 1763-1847 (1880) Fol 154.

<sup>16</sup> Walter 1991, S. 102.

<sup>17</sup> NÖLA, 82/808 Streits- und Exekutionsakten C. V.

1839 und 1840 führen einen Joseph Liebl als Obersteiger, also obersten Aufseher, des Steinkohlebergwerks in Klingenfurth südlich von Wiener Neustadt.<sup>18</sup> Möglicherweise kam er dort erstmals mit der Montanindustrie in Kontakt.

Jedenfalls handelte es sich bei der Übernahme der Eisenwerksanlagen in Hall um einen Kauf, wie mehrere Quellen bezeugen. Vielleicht hatte Liebl Geld gesammelt, eine Erbschaft erhalten oder ähnliches und wollte sich selbstständig machen. Der damalige Besitzer der Mühlauer Eisenwerksanlagen, Matthias Schröckenfux, scheint 1841 als Verweser des Radwerks Nummer acht der Vordernberger Radmeister-Kommunität, einem Hochofenkartell, auf.<sup>19</sup> Er hatte möglicherweise bereits das Interesse am langjährigen Familienunternehmen verloren.

Die erste Nennung eines Drahtzugs in der Mühlau stammt aus dem Jahr 1579, er befand sich damals in Besitz des Stifts Admont. 1587 scheint der aus Waidhofen an der Ybbs stammende Wolfgang Schröckenfux als Besitzer der Drahtzugsanlagen, der Wirtschaftsgebäude sowie der Grundstücke in der Mühlau auf.<sup>20</sup> Von da an war die Familie Schröckenfux ununterbrochen als Drahtzieher und Hammerherren in Hall bei Admont tätig. 1826 übernahm der bereits genannte Matthias II. Schröckenfux mit seiner Schwester Elisabeth den Betrieb, doch beide blieben unverheiratet und ohne Erben, wodurch wohl die logischen Unternehmensnachfolger fehlten.<sup>21</sup>

Liebl I. übernahm das Werk, erweiterte es sukzessive und stellte mehr Arbeiter ein. Die Handelsbeziehungen reichten nach Hieflau und Eisenerz, das vormalige Innerberg, woher der Betrieb das Roheisen bezog, und bis Wien, Budapest und Belgrad, wohin die Erzeugnisse geliefert wurden.<sup>22</sup>

Josef Liebl I. wurde nur 48 Jahre alt, er verstarb am 28. Juli 1854 an einem Herzfehler. Daraufhin übernahm sein Sohn, Josef Liebl II., im Alter von 23 Jahren das Werk. In seine Ära fällt eine Geschäftsinvestition im niederösterreichischen Ybbstal. Sein Vater hatte noch kurz vor seinem Tod ein Bauernhaus mit Grundstücken in Bruckbach im Ybbstal erworben, sein Sohn

---

<sup>18</sup> Allgemeiner montanistischer Schematismus 1839 und 1840.

<sup>19</sup> Allgemeiner montanistischer Schematismus 1841.

<sup>20</sup> Hable 2012, S. 19-20.

<sup>21</sup> Hable 2013, S. 27; Schröckenfux 1975, S. 488.

<sup>22</sup> Walter 1991, S. 104.

bekam die Konzession zur Errichtung eines Puddelwerkes, das er aber 1862 wieder veräußerte.<sup>23</sup> 1856 heiratete Liebl II. die Tochter eines Hammergewerken, Konstantia Perger aus Losenstein. Konstantia wurde 1835 in Kirchberg ob der Pielach geboren und brachte in 24 Ehejahren acht Kinder zur Welt.<sup>24</sup>

Ähnlich wie schon sein Vater starb Liebl II. mit 49 Jahren an einem Herzfehler, nämlich am 18. März 1880. Daraufhin führte Josef Liebl III., geboren am 12. April 1857, mit seiner Mutter Konstantia und seinem Bruder Maximilian den Betrieb weiter. Weitere hinterlassene Kinder waren Johann und Anna, letztere vermählt mit dem Apotheker Gabriel Scherl aus Admont.<sup>25</sup>

Von Johann weiß man, dass er in Fürstthof im Bezirk Lilienfeld als Werkskontor arbeitete. Aus einer Anzeige beim Gendarmerieposten Admont geht hervor, dass Josef Liebl III. seinen Bruder, der ihn besuchen wollte, abgängig meldete. Es wurde befürchtet, dass Johann, der „unter Nervosität litt“, sich etwas angetan hätte.<sup>26</sup>

Josef Liebl III. hatte in Steyr die Unterrealschule absolviert und war schon mit 17 Jahren in den Werksbetrieb und in das Geschäftswesen eingeführt und auf Geschäftsreisen geschickt worden.<sup>27</sup> Bruder Maximilian war bereits tot, Josef führte nun den Betrieb mit seiner Mutter weiter.



Abbildung 1: Stehend: Gabriel Scherl, Josef Liebl III., Josef Liebl IV., sitzend: Anna Scherl, Maria Liebl. Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

Im Jahr 1889 heiratete Josef die Tochter eines Weingutsbesitzers aus Langenlois am Ausgang des Kamptales in Niederösterreich, Maria Toscano. Mit ihr übernahm er nun den Alleinbesitz. Am 18. April 1892 kam Josef Liebl IV. zur Welt.

<sup>23</sup> Chronik der Marktgemeinde Sonntagberg, S. 118.

<sup>24</sup> Privatsammlung Klaus Ducar.

<sup>25</sup> Schröckenfux 1975, S. 488-489.

<sup>26</sup> StLA BH Liezen, VII-7822/1899.

<sup>27</sup> Walter 1991, S. 107.

1882 wurden Drahtzug und Hammerwerk eingestellt und in einen Sensenhammer umgestaltet. 1907 wurde das Werk außer Betrieb gesetzt. Konstantia Liebl starb am 3. Mai 1909 im 75. Lebensjahre. Bald darauf verkaufte Josef Liebl III. den ganzen Besitz an das Stift Admont, welches ein E-Werk in den ehemaligen Werksanlagen errichtete.

Josef Liebl III. zog mit seiner Familie nach Steyr, wo er 1909 ein Haus erwarb. Damit „verlor Hall eine seit 68 Jahren hier ansässige und äußerst wohltätige Familie und mit ihr eine Reihe von nahegelegenen Arbeitsplätzen. Eine rund 350 Jahre währende Eisenindustrie ging damit für Hall ersatzlos zu Ende“, wie Hubert Walter schreibt.<sup>28</sup>

Aus dem Partezettel von Josef Liebl III. geht hervor, dass er als Pensionist der Elektrizitätswerke Steyr starb. Auf dem Grabstein wird er als Beamter angeführt. Liebl III. musste sich um einen Erwerb bemühen, da er durch die enorme Inflation in der Zwischenkriegszeit sein ganzes



Abbildung 2: Josef Liebl IV. Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

Vermögen verloren hatte. Er starb 73-jährig am 19. Juni 1930, seine Frau Maria am 16. Jänner 1932, beide in Steyr. Sie wurden aber nach Hall bei Admont überführt und hier beigesetzt, so sehr waren sie mit dieser Gegend verbunden.<sup>29</sup>

Josef Liebl IV. war zu der Zeit, als sein Vater das Haus in Steyr kaufte, 17 Jahre alt. Er besuchte das Gymnasium in Seitenstetten und war im Begriff, dieses mit der Matura abzuschließen. Er ging nach Wien, studierte Jus und fand dort auch seine Frau.<sup>30</sup>

Noch vor dem Ersten Weltkrieg nahm Liebl IV. eine Stelle in der Vereinsdruckerei, die die Steyrer-Zeitung verlegte, als Buchhalter an. Er versuchte sich in der Politik und kandidierte für die Christlichsoziale Partei bei den Wahlen zum Gemeinderat, zum Landtag und bei Nationalratswahlen 1927 und 1931. Die Vereinsdruckerei verlieh ihm die Prokura. Zu Kriegsbeginn war er im Finanzamt Steyr für

---

<sup>28</sup> Walter 1991, S. 107.

<sup>29</sup> Walter 1991, S. 107.

<sup>30</sup> Privatsammlung Klaus Ducar.

Ehstandsdarlehen zuständig und wurde später der Reichsstatthalterei Oberdonau zugewiesen. Nach dem Krieg arbeitete er auf der Bezirkshauptmannschaft als Jurist.<sup>31</sup>

Das Herrenhaus der ehemaligen Gewerken Liebl in der Mühlau fand fortan als Forsthaus Verwendung. Jagdleiter und Forstwart Emanuel Heißl bezog es mit seiner Frau Katharina, die er 1905 aus der benachbarten Familie Zehetner vulgo Stadlbauer geheiratet hatte.<sup>32</sup>

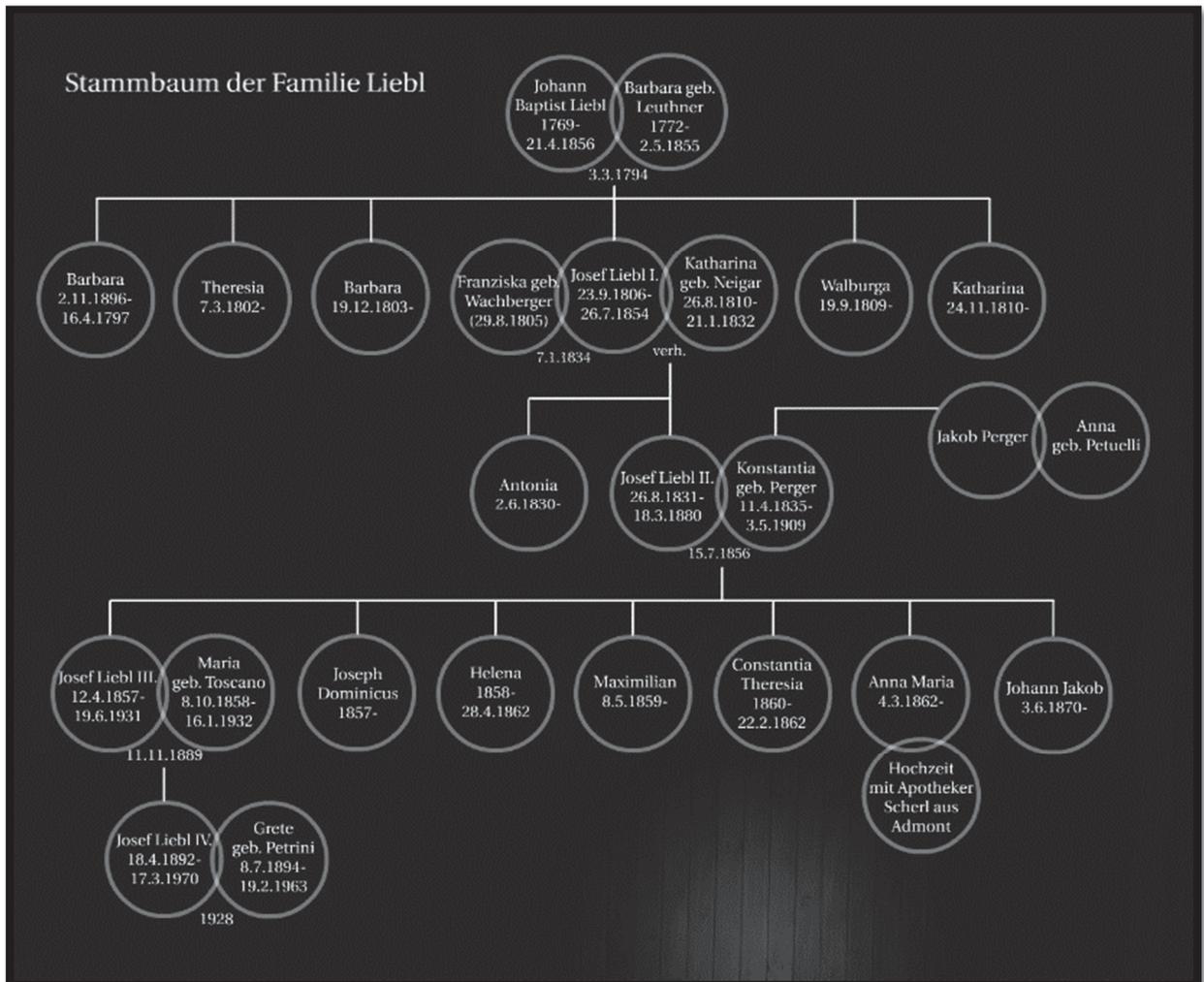


Abbildung 3: Stammbaum der Familie Liebl. Quellen: Stiftsarchiv Admont, <http://matricula-online.eu>.

<sup>31</sup> Privatsammlung Klaus Ducar.

<sup>32</sup> Walter 1991, S. 166.

## 2 Überregionale wirtschaftliche Entwicklung

### 2.1 Dezentralisierung in der Eisenwurzenregion

Verwaltungstechnisch und politisch war die Eisenwurzen nie eine einheitliche Region, sie erstreckt sich über die drei heutigen Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark. Schon früh erließen die Landesfürsten Eisenordnungen, für die Steiermark erstmals unter Friedrich III. zwischen 1448 und 1450. Geregelt wurden Produktion und Absatz, Zahl und Größe der Hämmer, Höhe der Löhne und Preise, Ausmaß und Zuordnung der Gebiete für die Holz- und Lebensmittelversorgung, zulässige Straßen, Legorte und Absatzgebiete.<sup>33</sup>

Der wirtschaftliche Bezugspunkt der Region Eisenwurzen war der in ihrem Süden liegende steirische Erzberg. Die ersten schriftlichen Nachrichten vom dortigen Erzabbau stammen aus dem 12. Jahrhundert. Damals waren Roheisenerzeugung und -weiterverarbeitung in der unmittelbar anliegenden Region konzentriert. Im 14. Jahrhundert kam es aufgrund von Holzknappheit und dem Mangel an Wasserkraft – die Energieversorgung in dieser Form war für das Eisengewerbe von großer Bedeutung – zu einer starken Dezentralisierung der Weiterverarbeitung in einem immer weiteren Umkreis um den Erzberg. Die Weiterverarbeitung des immer stärker nachgefragten Eisens war damit räumlich und organisatorisch von der Urproduktion getrennt.<sup>34</sup>

Ganz allgemein entstanden ausgeprägte Gewerberegionen zumeist in Räumen, in denen eine intensive Landwirtschaft aufgrund von natürlichen Gegebenheiten nicht möglich war und sich die Bevölkerung daher frühzeitig einer gewerblichen beziehungsweise industriellen Beschäftigung zuwandte.<sup>35</sup> Der Erzberg, der aufgrund seiner topographischen und klimatischen Bedingungen in einer siedlungsfeindlichen Gebirgswelt liegt, deren karger Boden keine ausreichende Nahrungsbasis vor Ort bieten konnte, begünstigte also die Dezentralisierung in der Eisenwurzenregion.<sup>36</sup> Bis ins 16. Jahrhundert entstand in der Eisenwurzen eine Vielzahl an Hammerwerken, Sensenhämmern und metallverarbeitenden Kleinhammerschmieden. Die Bedeutung

---

<sup>33</sup> Roth 1998, S. 37.

<sup>34</sup> Trumler/Sandgruber 1997, S. 50.

<sup>35</sup> Matis 1973, S. 220.

<sup>36</sup> Ruhri 1992, S. 143.

der Region unterstreicht, dass die Produktion des Erzberges in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts etwa zehn bis 14 Prozent der europäischen Gesamterzeugung ausmachte.<sup>37</sup>

Zwei Orte bildeten sich als Bezugspunkte ihrer jeweiligen Einflussphären am Fuße des Erzberges heraus: Innerberg im Norden und Vordernberg im Süden. Nach Innerberg orientierten sich die ober- und niederösterreichische Eisenindustrie sowie jene des steirischen Ennstales.

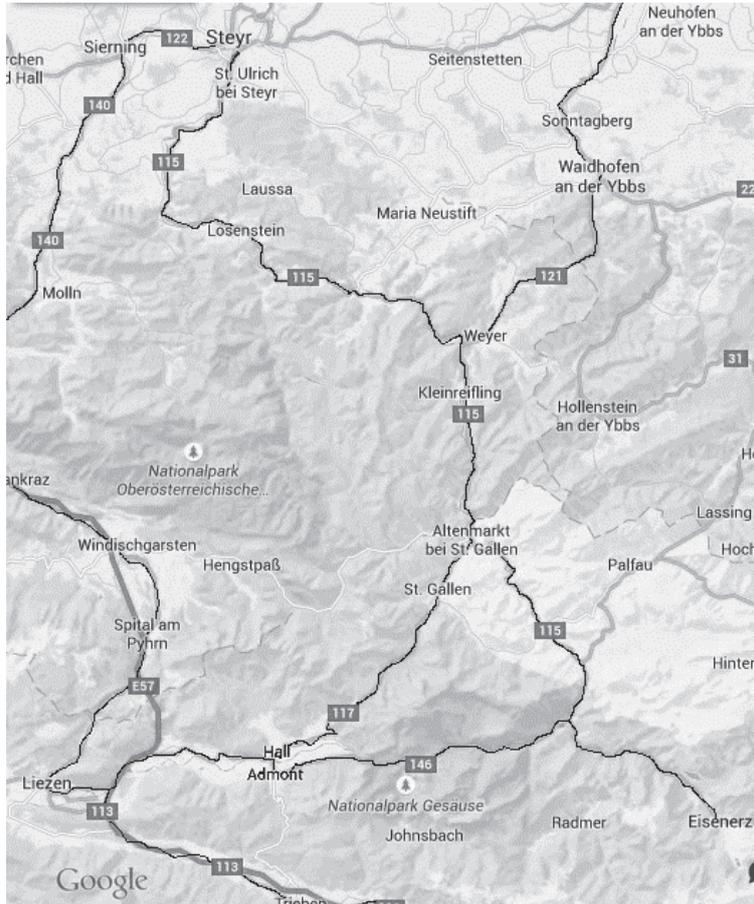


Abbildung 4: Die Region Eisenwurzen. Quelle: <https://www.google.com/maps/@47.7756443,14.2991804,10z>

Der dezentrale stufenweise Aufbau des Innerberger Eisenwesens war wie folgt organisiert: Am Erzberg wurde das Erz abgebaut, in Eisenerz das Roheisen erzeugt und in den Tälern verarbeiteten Hammerwerke das Roheisen weiter. Dabei wurden Geräte, Werkzeuge usw. produziert, die der Eisen- und Eisenwarenhandel vertrieb. Für das Funktionieren war ein ausgebautes Verkehrsnetz erforderlich, wofür sich als Wasserwege vor allem die Flüsse Enns und Steyr und als Landwege die Alpenpässe und -täler anboten.<sup>38</sup>

Entlang der Hauptverkehrswege, die in nördlicher Richtung zur Donau führten, entstanden mit Steyr und Waidhofen an der Ybbs zwei Wirtschaftszentren, die überregionalen Einfluss ausüben konnten und im Verhältnis zueinander zu großen Konkurrenten wurden. Als zentraler Ort im Ybbstal verfügte Waidhofen bereits seit dem 12. Jahrhundert über Tradition im Handel mit Eisen und war über eine lange Zeit gleichberechtigt mit Steyr. Der entscheidende Nachteil der Stadt Waidhofen gegenüber dem landesfürstlichen Steyr war, dass Waidhofen im Besitz Freisings war und somit inmitten habsburgischer Regionen lag. Vom

<sup>37</sup> Roth 1998, S. 37.

<sup>38</sup> Ruhri 1992, S. 143.

Standort Steyr profitierte der Landesherr, weil dort Maut auf das Innerberger Eisen eingehoben wurde, während über Waidhofen Einkünfte aus dem Eisenhandel verloren gingen. Die Spannungen schaukelten sich hoch, die Habsburger Herrscher drängten stets auf eine Beschränkung des Roheisenhandels über Waidhofen und 1371 wurde dieser tatsächlich verboten.

1501 erließ Kaiser Maximilian I. in Linz ein Dekret, das besagte, dass das gesamte Innerberger Eisen über Steyr geführt werden musste. Dieses wirtschaftliche „Todesurteil“ für Waidhofen war nur der Schlussstrich unter eine Entwicklung, die von den Landesfürsten lange kontinuierlich verfolgt worden war.<sup>39</sup> Steyr war somit die einzige Verlagsstadt, Waidhofen blieb immerhin der Fernhandel mit Fertigwaren.

Organisiert waren die Eisenverarbeitung, aber auch die Proviantversorgung mithilfe eines staatlichen Systems, das die gesamte Eisenwurzten in sogenannte Widmungsbezirke einteilte. Genau festgelegte Gebiete hatten die Bergbaugegend rund um den Erzberg zu versorgen und Holz, Verpflegung, wie etwa Fleisch, Getreide und Bier, oder Dinge des täglichen Bedarfs, wie Wolle, Leinen und Tabak, gegen verarbeitbares Eisen zu tauschen. Im 16. Jahrhundert erreichte die Eisenindustrie einen Höhepunkt ihrer Entwicklung.

## *2.2 Beginnender Abschwung der Eisenindustrie*

Ein schwerer Schlag für die gesamte Eisenbranche war die Absiedelung protestantischer Schmiede im Zuge der Gegenreformation. Sie kostete wertvolle Arbeitskräfte und hier entstandene spezifische Verarbeitungstechniken wurden nun vom Ausland übernommen und weiterentwickelt. Die alleinige österreichische Führungsrolle auf dem Gebiet der Eisenbereitung war damit vorbei. Für Waidhofen bedeutete die vom österreichischen Landesfürstentum durchgeführte Rekatholisierung eine Katastrophe, 1600 stand die Hälfte aller Häuser leer und die wirtschaftliche Bedeutung des 16. Jahrhunderts konnte nicht mehr erlangt werden.<sup>40</sup>

Auch Steyr blieb von starker Abwanderung nicht verschont. Aber die landesfürstliche Stadt profitierte von der Entscheidung, das alte Verlagswesen in der Region abzuschaffen und 1625

---

<sup>39</sup> Katzinger 1998, S. 109.

<sup>40</sup> Bachinger 1972, S. 35.

alle drei Glieder des Eisenwesens der Region in einer staatlichen Organisation zusammenzufassen. Diese trug die Bezeichnung „Innerberger Hauptgewerkschaft“<sup>41</sup> und richtete ihren Hauptsitz in Steyr ein. Die Einzelbetriebe von 19 Radgewerken, 35 Hammerherren und den Eisenverlegern wurden somit zu einer Erwerbsgesellschaft auf Gewinn und Verlust zusammengefasst.<sup>42</sup> Die außerhalb dieses Kreises stehenden eisenverarbeitenden Betriebe mussten bis in die Zeit Josephs II. im traditionellen Verlagsverhältnis ausharren, dazu zählte auch das gesamte Ybbstal.<sup>43</sup>



Abbildung 5: Kaiser Joseph II. von Carl von Sales. Quelle: commons.wikimedia.org

Reformen zwischen 1781 und 1783 beseitigten einerseits alle das Eisenwesen beschränkenden Gesetze und andererseits sämtliche die Nahrungsmittelversorgung der Eisnarbeiter betreffenden Regelungen. Dies bedeutete eine tiefgreifende Neuorientierung des gesamten Eisenwesens, da mit der Aufhebung der alten Eisen-, Proviant- und Holzwidmung marktwirtschaftliche Prinzipien durchgesetzt wurden. Jeder Produzent konnte nun sein Material direkt beim Erzeuger kaufen.<sup>44</sup>

Im 17. und 18. Jahrhundert hatte die österreichische Kleineisenindustrie einen hohen Grad an Spezialisierung erreicht und vermeldete gegen 1800 einen Höhepunkt im Absatz. Doch in etwa zur Zeit der Napoleonischen Kriege geriet die heimische Eisenwirtschaft gegenüber dem Ausland stark ins Hintertreffen.<sup>45</sup> Neue technologische Verfahren, moderne Verkehrswege und eine günstigere Kapitalausstattung verschafften der Eisenindustrie in Westeuropa, vor allem in England, auf dem europäischen Markt gegenüber den österreichischen Betrieben große Vorteile.<sup>46</sup> In Österreich gab es kaum Impulse zu wesentlichen Verbesserungen und Vergrößerungen der älteren Werke und bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus blieb in der alpenländischen Eisen- und Hüttenindustrie der Kleinbetrieb dominant.<sup>47</sup>

---

<sup>41</sup> Siehe dazu: Pantz 1906.

<sup>42</sup> Roth 1998, S. 37.

<sup>43</sup> Bachinger 1972, S. 37.

<sup>44</sup> Bachinger 1972, S. 39.

<sup>45</sup> Sperl 1988, S. 42.

<sup>46</sup> Kropf 1997, S. 116.

<sup>47</sup> Bachinger 1972, S. 176.

Die Steiermark, die innerhalb der Habsburgermonarchie eine herausragende Stellung in der Roheisenproduktion einnahm, stellte lange Zeit mehr Eisen her als ganz England. Nun überholte die englische Eisenproduktion die steirische und zog immer weiter davon. Die fehlende Innovationsfähigkeit der steirischen Eisenindustrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich etwa darauf zurückführen, dass geeignete Mineralkohlen fehlten, die Qualität des steirischen Holzkohleneisens anerkannt war und die vorhandenen Anlagen durchaus noch rentabel waren.<sup>48</sup>

### *2.3 Erhöhter Roheisenbedarf durch die Eisenbahn*

Die weitere Entwicklung der Eisenwirtschaft im 19. Jahrhundert lässt sich laut Karl Bachinger<sup>49</sup> sehr anschaulich in mehr oder minder markante Konjunkturphasen einteilen. Diese werden selbstverständlich auch vielfältig in anderer Literatur beschrieben, doch Bachinger bezieht sich erstens speziell auf die Region Eisenwurzen und zweitens auf die Kleineisenindustrie. Er untergliedert in folgende Phasen:

- erhöhter Roheisenbedarf durch die Eisenbahn ab den 1830er-Jahren
- Auswirkungen der weltweiten Depression ab 1857
- erneute Hochkonjunktur ab 1866
- Auswirkungen der Börsenkrise von 1873
- langsamer Verfall der Kleineisenindustrie ab 1884

Ab den 1830er-Jahren stieg durch die beginnende Ära der Eisenbahn und des Dampfschiffs der Bedarf an Roheisen bedeutend an. Doch diese erhöhte Nachfrage nach Eisen und Eisenwaren überlagerte die Probleme der österreichischen Eisenindustrie.<sup>50</sup> Denn der Aufschwung in der Eisenindustrie und im Kohlenbergbau war größtenteils der Nutzung herkömmlicher Produktionsmethoden zu verdanken. Neue technologische Errungenschaften verbreiteten sich nur sehr

---

<sup>48</sup> Sandgruber 1998, S. 102.

<sup>49</sup> Bachinger 1972.

<sup>50</sup> Kropf 1997, S. 117.

zögerlich. Dazu zählten die Ablösung der Holzkohlenfeuerung durch Steinkohle, die Einführung der Dampfmaschine, der Heißgebläseofen, das Puddeln sowie das Walzen des Roheisens zu Schmiedeeisen. In den böhmischen Ländern ging diese Entwicklung wesentlich schneller voran. Ab 1830 erlangte die Maschinenindustrie Bedeutung, sie konzentrierte sich in erster Linie aber in den Städten, die den Vorteil einer qualifizierten und differenzierten Arbeiterschaft aufwiesen.<sup>51</sup>

Schnell wurde klar, dass aufgrund der veralteten Produktionsmethoden die Nachfrage nicht ausreichend gedeckt werden konnte. Das hatte vor allem zwei Auswirkungen: Für die Kleinbetriebe wurde der Roheisenbezug zunehmend schwieriger, was für sie um die Mitte des 19. Jahrhunderts dramatisch wurde, und die Roheisenpreise schnellten empor.<sup>52</sup> Diese Entwicklung betraf natürlich auch die Sensenindustrie.

Von den nun gegenüber der ersten Jahrhunderthälfte wesentlich ausgeprägteren Niedergangstendenzen waren die exportorientierten Gewerbe stärker betroffen als jene, die für den Binnenmarkt oder gar für den lokalen Markt arbeiteten.<sup>53</sup> Vor allem ab 1854, als die Zolltarife für Ganz- und Halbfabrikate aus Preußen gesenkt wurden, was die alpenländische Kleineisenindustrie verstärkt der deutschen Konkurrenz aussetzte, kam es zu umfangreichen Betriebseinstellungen.<sup>54</sup>

Zum Beispiel waren im Ybbstal im Zeitraum von 1830 bis 1850 ausschließlich kleine Schmieden, welche die verschiedensten Eisenwaren herstellten, von Betriebsschließungen betroffen gewesen. Für sie stellten die hohen Roheisenpreise die größte Belastung dar. Doch ab der Jahrhundertmitte waren nun auch Hammerwerke zur Einstellung gezwungen.<sup>55</sup> Für die Sensenindustrie hingegen wirkte sich die Tendenz zur Freihandelspolitik aufgrund der steigenden Absatzmöglichkeiten nach Russland und Polen förderlich aus.<sup>56</sup>

Sehr stark spürbar waren auch die Auswirkungen einer 1857 einsetzenden weltweiten Depression, wenn diese auch in Österreich etwas zeitverzögert eintrafen. Denn in den Jahren 1859 und

---

<sup>51</sup> Eigner 1999, S. 20-21.

<sup>52</sup> Bachinger 1972, S. 176.

<sup>53</sup> Kropf 1997, S. 121.

<sup>54</sup> Resch 1995, S. 45.

<sup>55</sup> Bachinger 1972, S. 176-179.

<sup>56</sup> Resch 1995, S. 47.

1860 verzeichnete man durch die Eröffnung der Westbahn von Wien nach Linz und weiter bis Salzburg sowie Passau noch eine sehr gute Konjunktur.

Ein weiterer Schlag für die Eisenindustrie war vor allem der folgende Rückgang der Investitionstätigkeit auf dem Eisenbahnsektor. Hatte sie ihre Produktion von 1847 bis 1859 noch verdoppeln können, sah sie sich nun gezwungen, die Erzeugung einzuschränken. Eine Absatzstörung in großem Ausmaß verschärfte den Konkurrenzkampf zwischen den inländischen Betrieben auf dem Markt.<sup>57</sup> Die wirtschaftliche Krise und die darauf folgende Stagnation führten zu einem Verfall der Eisenpreise und zu Exportschwierigkeiten bei nahezu allen Eisenerzeugnissen.<sup>58</sup>

## *2.4 Hochkonjunktur ab 1866 und Börsenkrise*

Durch eine Rekordernte mit Agrarüberschüssen, die zu hohen Preisen in das von einer Missernte heimgesuchte Westeuropa exportiert werden konnten, begann ab 1866 eine Zeit der Hochkonjunktur und die Eisenindustrie erholte sich noch einmal etwas. Auch die Eisenbahn erlebte einen neuerlichen Aufschwung und ihr Ausbau schritt zügig voran. Das brachte der Eisen- und Montanindustrie reichlich Beschäftigung, wenn auch zwischen den einzelnen Branchen beträchtliche Unterschiede existierten. Die Lage der Kleineisenindustrie verbesserte sich aufgrund der sprunghaft angestiegenen Bautätigkeit weitgehend.<sup>59</sup>

Doch die Strukturschwächen blieben bestehen und wurden durch die gute Wirtschaftskonjunktur lediglich verdeckt. Zusätzliche Probleme schuf die fortschreitende Liberalisierung des Handels. Der auf der Grundlage der Meistbegünstigung aufgebaute Vertrag mit Preußen (1865) brachte zwar eine Erhöhung der Zölle für Eisen und Stahlwaren, allerdings führten die Abkommen mit Frankreich und besonders mit England (beide ebenfalls 1865) zu einer verstärkten Einflussnahme der übermächtigen ausländischen Konkurrenz auf dem Binnenmarkt.<sup>60</sup>

---

<sup>57</sup> Bachinger 1972, S. 180.

<sup>58</sup> Kropf 1997, S. 122.

<sup>59</sup> Bachinger 1972, S. 184.

<sup>60</sup> Bachinger 1972, S. 185.

Ein schwerer Rückschlag wurde durch die große Börsenkrise vom Mai 1873 ausgelöst. Besonders gravierende Auswirkungen hatte diese auf den Eisenbahnbau, der nun weitgehend zum Stillstand kam. Doch die starke Kleineisenerzeugung wurde fortgesetzt, die Folgen waren eine Anhäufung der Waren und dadurch ein starkes Nachlassen der Preise. Dazu kam, dass die ausländische Industrie, die selbst unter einem schlechten Geschäftsgang zu leiden hatte, ihre Exportbemühungen verstärkte und mit ihren billigen Importen die ohnehin geringen Absatzmöglichkeiten der einheimischen Kleineisenprodukte blockierte.<sup>61</sup>



Abbildung 6: Bahnhof in St. Michael im Jahr 1873. Foto: ÖNB/Reiner.

Viele Betriebe waren gezwungen, ihre Produkte unter den Herstellungskosten zu verkaufen. In der Zeit von 1874 bis 1883 kann man vom eigentlichen Zusammenbruch der Kleineisenindustrie im Ybbstal sprechen. Die Wiedereinführung des Schutzzollsystems bot zwar der Kleineisenindustrie einen gewissen Rückhalt, dennoch verschlechterte sich ihre Situation immer mehr.<sup>62</sup> Am besten behaupteten sich lange Zeit die Sensenwerke, obwohl auch hier Prozesse der Konzentrationsbildung eingesetzt hatten. Diese führten bis 1890 nicht zur Gründung von Großbetrieben, sondern üblicherweise zur Vereinigung mehrerer Hämmer in einer Hand.<sup>63</sup>

## 2.5 Langsamer Verfall ab 1884

Um 1884 war der Höhepunkt der Krise überschritten und es setzte ein langsam fortschreitender Verfall ein, der im Wesentlichen bis zum Ersten Weltkrieg anhielt. In dieser Zeitspanne der Resignation gingen die schwächeren Betriebe und jene Sparten der Kleineisenindustrie, die gegen die maschinelle Konkurrenz keine Chance besaßen, zugrunde. Betriebe, die diese Zeit überdauerten, waren meist mit einer kleinen Landwirtschaft verbunden. Nach dem Tod des Meisters

---

<sup>61</sup> Bachinger 1972, S. 187.

<sup>62</sup> Bachinger 1972, S. 192.

<sup>63</sup> Resch 1995, S. 51.

folgte in vielen Fällen die Stilllegung des Betriebes, weil die Nachkommen entweder ein anderes Gewerbe erlernt hatten oder in die entstandenen Fabriken abgewandert waren. Nach 1897 verlangsamte sich der Niedergang etwas.<sup>64</sup>

Insgesamt lässt sich feststellen, dass ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg in der Habsburgermonarchie „innerhalb dieser wenigen Jahrzehnte [...] ein drastischer Wandel der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur des Vielvölkerreichs“ erfolgte, „wobei die Industrialisierung als gestaltbildender Faktor wirkte.“<sup>65</sup> Sieht man nun Industrialisierung als Teil des gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozesses, fällt ins Auge, dass der Eisensektor, welcher das Schmelzen von Eisen, die Verarbeitung von Eisen und die Erzeugung von Stahl umfasste, an der Spitze der Wachstumspyramide lag. Seine Erzeugung lag 1912 real 40-fach über jener des Jahres 1830.<sup>66</sup>

Dabei verlief die Entwicklung der einzelnen Zweige in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus nicht einheitlich. Jene Sparten, denen es nicht gelang, die Produktion auf eine fabrikmäßige Erzeugung umzustellen, unterlagen bis zum Jahrhundertende meist der Konkurrenz der Fabriken.<sup>67</sup> Der Beginn der industriellen Massenproduktion ging zulasten der kleinen Hammerwerke und eisenverarbeitenden Betriebe mit ihrer traditionell kleingewerblichen Struktur, wie sie in vielen Fällen in der Eisenwurzengregion anzutreffen waren.<sup>68</sup>

Andere Zweige wie die Sensenindustrie, die zum Teil auf maschinelle Fertigung umstellten, konnten bei einer Konzentration der Unternehmen sogar ihre Produktion erhöhen. Überhaupt war dieser Industriezweig traditionell in einem hohen Maße exportorientiert. Aufgrund der starken Hinwendung zu ausländischen Ökonomien hatten innerösterreichische wirtschaftspolitische und konjunkturelle Entwicklungen auf die Sensenindustrie teilweise andere Auswirkungen als auf jene Zweige der Kleineisenindustrie, die vor allem für den regionalen Bedarf produzierten.<sup>69</sup>

Allgemein lässt sich feststellen, dass der Einsatz von Kraft- und Arbeitsmaschinen sowie der Bau von Fabriksgebäuden und Verkehrswegen immer größere Geldsummen erforderten, die normalerweise von einzelnen Unternehmern alleine nicht aufgebracht werden konnten. Die

---

<sup>64</sup> Kropf 1997, S. 123.

<sup>65</sup> Matis 1973, S. 105.

<sup>66</sup> Hwaletz 2001, S. 19.

<sup>67</sup> Kropf 1997, S. 123.

<sup>68</sup> Eigner 1999, S. 88.

<sup>69</sup> Resch 1995, S. 45.

Folge war der Übergang zu einer neuen Unternehmensform, der Aktiengesellschaft, als welche sich nun die Großunternehmen in erster Linie konstituierten.<sup>70</sup>

Im Laufe des 19. Jahrhunderts bildeten sich in der Obersteiermark Großbetriebe heraus, von denen einige in dieser Arbeit noch Erwähnung finden werden. Zu diesen zählten das Eisenwerk des steirischen „Puddelpioniers“ Franz Mayr-Melnhof in Donawitz und auch das Unternehmen der Familie Pengg in Thörl, einem Vorreiter der Drahterzeugung. Auf oberösterreichischer Seite des Pyhrngebirges betrieb die Familie Redtenbacher ein Sensenwerk, das im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zum größten Sensenerzeuger der Habsburgermonarchie aufstieg.



Abbildung 7: Die Werksanlagen der Familie Liebl in der Mühlau. Bild: Walter 1991, S. 104.

---

<sup>70</sup> Henseling 1981, S. 110.

## 3 Technische Ausstattung

### 3.1 Standort Mühlau und Werksanlagen

Wie bereits erwähnt war es für Josef Liebl I. nicht notwendig, einen geeigneten Standort für sein Eisenwerk auszuwählen, da er ein bereits bestehendes und funktionierendes Werk übernahm. Es dürfte sich dabei um einen sehr typischen Standort für einen hammerführenden Betrieb gehandelt haben, die generalisierende Beschreibung Bachingers trifft exakt auf die Mühlau zu:

*„Die Zerrenn- und Streckhämmer, also jene Betriebe, die aus dem Roheisen schmiedbares Eisen und das Halbzeug für die Weiterverarbeitung in den Schmieden herstellten, oft etwas abseits in Waldtälern gelegen, kleinen gefällsreichen Nebenbächen folgend, nicht selten verbunden mit großen Herrenhäusern, die von der Wohlhabenheit der Gewerkebesitzer zeugten, gehörten zu den charakteristischen Bildern in der Eisenwurz.“<sup>71</sup>*

Der Standort Mühlau verfügte über all diese Voraussetzungen. So benötigte ein Hammerwerk neben reichhaltigen Holzvorkommen – dieses lieferten die Wälder des Tales in der Mühlau – auch die Wasserkraft. Und diese stellte der Volkernotbach zur Verfügung. Noch heute lassen sich Spuren des ehemaligen Fluders erkennen, mit dem das Wasser aus dem Bach zu den gewünschten Gebäuden hin abgeleitet wurde. Er war üblicherweise aus Holz zusammengezimmert, die Wasserkraft wurde zum Betrieb der Hämmer und der Blasebälge verwendet.

Dabei durfte die Wasserkraft nicht zu gering sein, denn die Wasserräder benötigten immerhin mehrere Pferdestärken. Aber auch große Wasserläufe wurden gemieden, da die Errichtung von Wehranlagen kostspielig war und Hochwasserschäden für kleine Handwerksmeister den Ruin herbeiführen konnten. Teure Anlagen an wasserreichen Flüssen blieben reichen Grundherren vorbehalten, die das Risiko solcher Bauten auf sich nehmen konnten. Meistens waren es Bäche mit normaler Wassermenge von wenigen hundert bis ungefähr tausend Sekundenlitern, an denen die Werke entstanden.<sup>72</sup>

---

<sup>71</sup> Bachinger 1972, S. 222.

<sup>72</sup> Zeitlinger 1944, S. 54 ff.

Der Standort in der Mühlau war ein sehr alter und traditioneller, schon im 16. Jahrhundert hatte das Stift Admont am nahen Pleschberg silberspätiges Kupfer und im Sulzgraben vermutlich Eisenerz abgebaut. Dazu entstanden unter anderem in der Mühlau Schmelzöfen, 1500 scheint ein Christoph Köberl in Verbindung mit einem Eisenwerk in der Mühlau auf.<sup>73</sup>

Wie die Werksanlagen eines eisenproduzierenden Betriebes ausgerichtet waren, beschreibt Josef Zeitlinger sehr anschaulich.<sup>74</sup> Schon zur Zeit der Übergabe von Schröckenfux auf Liebl befand sich der Eisenhammer, als das räumliche Zentrum und der Mittelpunkt des Denkens des Meisters, am südlichen Ende der Anlagen. Als „Hammer“ wurde sowohl die wichtigste Arbeitsmaschine als auch das ganze Werksgebäude bezeichnet. In unmittelbarer Nähe der Werkstätte errichtete man den „Kohlbarren“, ein Gebäude, in das häufig über eine Dacheinfahrt die benötigte Holzkohle fuhrenweise eingebracht wurde und in welchem oft ein halber Jahresbedarf auf Vorrat lagerte. Die



Abbildung 8: Der ehemalige Fluder ist heute noch in Ansätzen zu erkennen. Foto: Michael Garstenauer.



Abbildung 9: Der Fluder zweigte vom Volkernotbach ab und führte diesen entlang. Foto: Michael Garstenauer.

genaue Lage des „Kohlbarrens“ in der Mühlau lässt sich heute ebenso wenig rekonstruieren wie jene des Gebäudes, in dem die produzierte Ware lagerte und auf den Abtransport wartete. Jedenfalls war zweiteres gewöhnlich aus Holz erbaut, vor allem aufgrund der größeren Trockenheit gegenüber einem steingemauerten Gebäude.

Üblicherweise errichtete man in unmittelbarer Nähe des Hammers das Herrenhaus, was sich anhand des Lageplans der Werksanlagen in der Mühlau sehr gut nachvollziehen lässt. Das Her-

---

<sup>73</sup> Walter 1991, S. 100.

<sup>74</sup> Zeitlinger 1944, S. 54 ff.

renhaus befand sich häufig so nahe an der Werkstätte, „dass man Tag und Nacht die Erschütterungen der schweren Hammerschläge darin spüren konnte.“<sup>75</sup> Das Herrenhaus war der Wohnsitz der Gewerkenfamilie, übte aber mehrere Funktionen aus: Neben den Wohnräumen befanden sich meist die Schreibstube, das Archiv, die Küche und die Speisekammer für die umfangreiche „Familie“ des Gewerken (Werksarbeiter, Knechte, Mägde, Gesellen, Lehrlinge ...). Denn alle im Unternehmen beschäftigten Personen mussten verköstigt werden. Das Herrenhaus diente auch dem Repräsentationsbedürfnis und dokumentierte die soziale Stellung des Hammerherren.<sup>76</sup>

Jenes in der Mühlau stammt aus dem Jahr 1582, wie von einem Holzbalken im Inneren abzulesen ist. Im Obergeschoß des zweigeschossigen Baus befindet sich über dem Portal eine überwölbte Halle, die auf Renaissancekonsolen sitzt. Das gekuppelte Fenster mit seiner weißen Rahmung deutet darauf hin, dass es von Handwerkern errichtet worden sein könnte, die diesen



Abbildung 10: Das Herrenhaus in der Mühlau. Foto: Michael Garstenauer.

Fensterstil auch mehrmals in Eisenerz verwendet hatten. Die Fassade des Hauses wurde im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts erneuert.<sup>77</sup>

„An das Herrenhaus grenzte immer ein Garten an, wohlgepflegt, oft mit den seltensten Blumen und Pflanzen geziert, ein Stolz der Besitzer.“<sup>78</sup> Dazu kamen noch das Schmiedhaus als Wohnung

für die ledigen Knechte und Buben, Stallungen und sonstige landwirtschaftliche Gebäude. Genau diese Gebäude charakterisieren den südlichen Häuserkomplex der Mühlauer Werksanlagen. In der Chronik der Gemeinde Hall findet sich der Hinweis, dass ledige Arbeiter im Hause gepflegt wurden und in Kammern wohnten, „Verheiratete hatten freie Wohnung, einen kleinen

<sup>75</sup> Zeitlinger 1944, S. 57.

<sup>76</sup> Information aus dem Museum „Kulturschmiede Micheldorf“.

<sup>77</sup> Jagersberger 2012, S. 70-71.

<sup>78</sup> Zeitlinger 1944, S. 55.

Gemüsegarten und freies Klaubholz“.<sup>79</sup> Auf dem Lageplan der Wohn- und Eisenwerksanlagen in der Mühlau finden sich sogar acht Wohngebäude, das Herrenhaus mitgezählt. Ein Hinweis dafür, dass im Betrieb sehr viele Menschen Beschäftigung fanden.

Auch dass der Schmiede in vielen Fällen eine Mühle angegliedert war, trifft auf die Mühlau zu. Die Befugnis für den Betrieb der Mühle sowie für das Sägewerk wurde im Grundbuch im Jahr 1860 eingetragen. Der Standort der Mühle war exakt an der südöstlichen Ecke der Kreuzung des Weges mit dem Fluder. Die Kohlstatt, die oft in der Nähe errichtet wurde, um das sich in einem solchen Betrieb immer wieder ansammelnde Abfallholz von Zeit zu Zeit zu verkohlen und damit nutzbringend zu verwerten, könnte sich in einem der beigefügten Wirtschaftsgebäude befunden haben.

Von der Umstellung des Eisenwerks und Drahtzugs auf ein Sensenwerk gibt es hinsichtlich der Mühlau keine Hinweise. Auf alle Fälle blieb auch in der Sensenschmiede der von einem Wasserrad über eine hölzerne Daumenwelle angetriebene Hammer das beherrschende Objekt.<sup>80</sup> Das Erdgeschoß des Drahtzuggebäudes wurde als Magazin verwendet und den Oberstock gestaltete man zu Arbeiterwohnungen um. Im Jahr 1911 baute das Stift Admont darin seine E-Werksanlagen ein.<sup>81</sup> Die Anordnung der Werksanlagen eines Sensenwerks wies im Vergleich mit einem herkömmlichen Hammerwerk keine gravierenden Unterschiede auf.

---

<sup>79</sup> Walter 1991, S. 104.

<sup>80</sup> Henseling 1981, S. 169.

<sup>81</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 711.

**Lageplan**  
 der Wohn- und Eisenwerksanlagen  
 z. Zt. Schröckenfux  
 (lt. franc. Kat. von 1824)

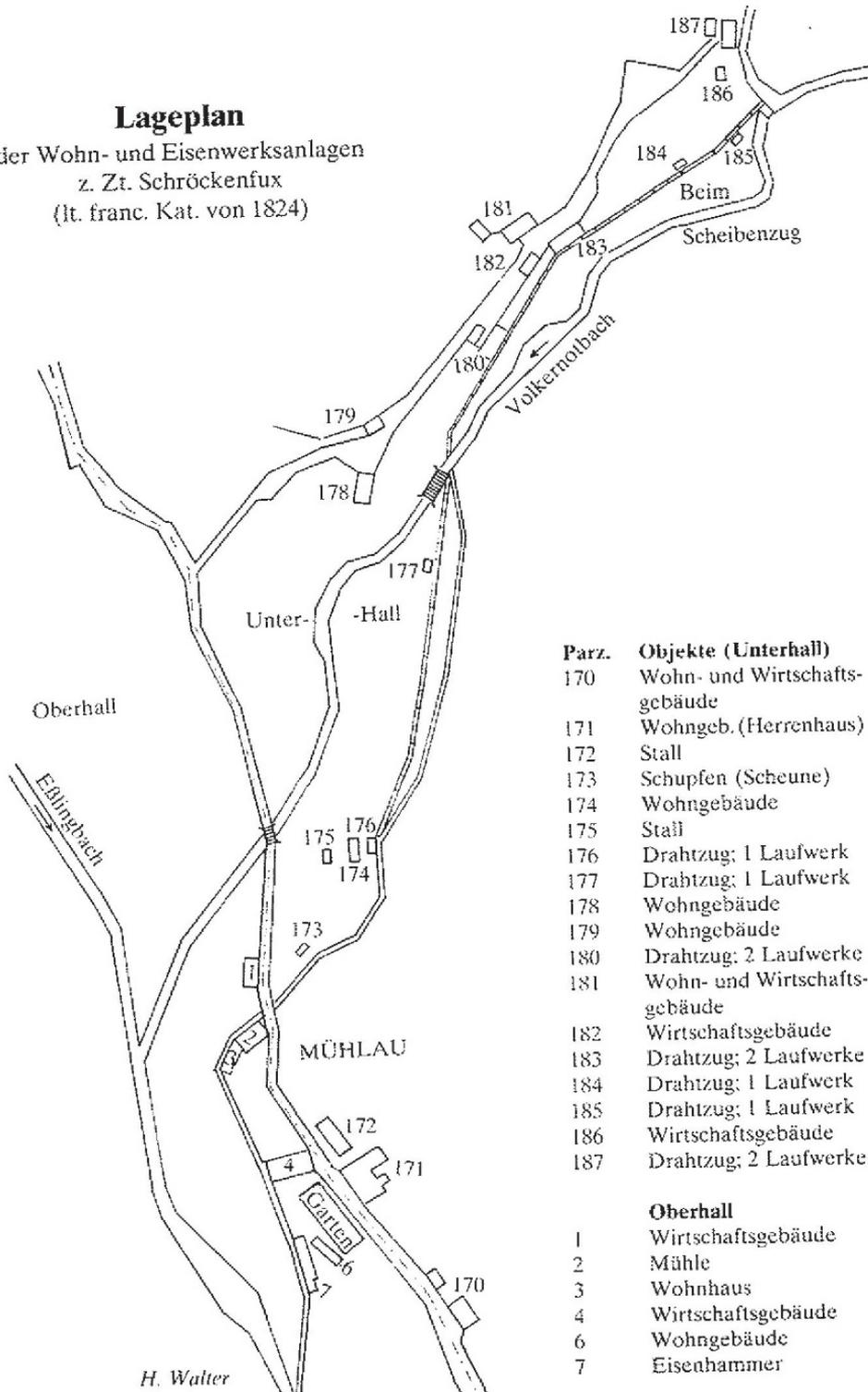


Abbildung 11: Die Anordnung der Werksanlagen in der Mühlausen. Quelle: Walter 1991, S. 103.

### 3.2 Josef Liebl I. und die erste Erweiterung

Als Josef Liebl I. und seine im Kaufvertrag ebenfalls eingetragene Frau Franziska den Betrieb in der Mühlau von Matthias Schröckenfux am 16. August 1842 übernahmen, beliefen sich die Gesamtkosten für den Erwerb der Eisenwerksanlagen mit den dazugehörigen Gründen und Gebäuden auf insgesamt 36.000 Gulden CM. (Conventions Münze)<sup>82</sup>. Es dürfte sich bei dieser Investition um ein „offenbar florierendes Unternehmen“ gehandelt haben, wie Köstler schreibt.<sup>83</sup> Im Steyermärkischen Berghauptbuch finden sich jedoch Hinweise auf die Konkursmasse eines Karl Schröckenfux von 1828, deren gerichtliche Forderungen erst 1841 zu einem Vergleich geführt hatten.<sup>84</sup>

Die Werksanlagen waren für ein Hammerwerk und einen Drahtzug ausgelegt, wobei Liebl I. die dazugehörigen Konzessionen aus dem Jahre 1819 miterwarb. Die Konzession für das Hammerwerk bezog sich auf ein Frischfeuer samt Hammer und auf einen Streckhammer.<sup>85</sup> Dazu ist eine nähere Definition nötig. Hans Jörg Köstler teilt Stahlerzeugungsprozesse je nach Zustand des Endproduktes in Schweißisen- bzw. Schweißstahlverfahren und Flusstahlverfahren ein. Das Schweißisenverfahren, als Bezeichnung für Stahl mit niedrigem Kohlenstoffgehalt, gliedert sich wiederum in den „direkten“ Prozess, der von der direkten Verwendung von Eisenerz in einem Stuckofen ausgeht, und in die indirekten Prozesse, die das Frischherd- und das Puddelverfahren (Flammofenfrischen) umfassen und von der Schmelzstätte getrennt waren.<sup>86</sup>

Das Eisenhammerwerk Liebl verfügte über ein Frischfeuer, das wie beim Puddelverfahren das Roheisen als Ausgangspunkt besitzt. Beim Frischen, auch als Zerrennen bezeichnet, werden durch Zufuhr von Sauerstoff der Anteil an Kohlenstoff, aber auch die Anteile anderer, unerwünschter Bestandteile des Roheisens wie Phosphor und Schwefel reduziert. Man unterscheidet zwischen Frischen auf (weiches) „Eisen“ und auf (harten) „Stahl“, wobei der wesentlichste

---

<sup>82</sup> Nach Gründung der Privilegierten österreichischen Nationalbank (1816) kam es zur Einlösung der Wiener Währung in Conventions-Münze, wobei 250 Gulden Wiener Währung in 100 Gulden Conventions-Münze getauscht wurden. Der Wert 36.000 entspricht heute 743.981 Euro.

<sup>83</sup> Köstler 2008, S. 65.

<sup>84</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 717.

<sup>85</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 709.

<sup>86</sup> Köstler 2006, S. 137.

Unterschied im Kohlenstoffgehalt liegt. Die Montan-Handbücher belegen das Vorhandensein eines Streckhammers in der Mühlau,<sup>87</sup> der dazu diente, das Metall zu in die Länge zu strecken.

Hinsichtlich des Drahtzugs übernahm Liebl eine Konzession für ein Zerrennfeuer entlang des Volkernotbachs („beschränktes Zerrennfeuer“),<sup>88</sup> um Vormaterial für das Drahtziehen erschmelzen zu können. Beim Drahtziehen, wofür sich das Eisen vom Erzberg besonders gut eignete, wurde dieses in glühendem Zustand gespalten und unter dem Hammer gestreckt, so-



Abbildung 12: Zerrennfeuer im Museum der Stadt Steyr. Je nach Richtung und Stellung der Gebläseluft entstand weicher oder härterer Stahl. Foto: Michael Garstenauer.

dass sich die Eisenstangen für den groben „Drahtzug“ eigneten. Vom Grobdrahtzieher wurden die ausgeschmiedeten Eisenstangen, die „Zaine“, in glühendem Zustand durch das Loch des „Zieheisens“ gezogen, womit sich deren Querschnitt verringerte. Dabei waren mehrere Ziehgänge notwendig, da das gewünschte Endmaß auf dem Weg zum Groß- und

Feindraht kaum in einem einzigen Arbeitsgang zu erreichen war. Dieses Verfahren veränderte sich über die Jahrhunderte kaum. Im 19. Jahrhundert ersetzte eine technische Neuerung, das Drahtwalzen, das Ausschmieden des Eisens und das Ziehen auf dem Grobdrahtzug. Das alte technische Prinzip des Mittel- und Feindrahtzugs blieb aber erhalten.<sup>89</sup> Die Erzeugnisse des Eisenwerks Liebl neben dem Draht waren von Beginn weg Nägel und Bandeisen,<sup>90</sup> das besonders in der Möbelfabrikation Verwendung fand.

Mit der „Beschränkung“ des Zerrennfeuers dürfte gemeint sein, dass keine weiteren Eisenprodukte zum „Verschleiß“ erzeugt und zum Weiterverkauf bestimmt werden durften. Jedenfalls erhielt Liebl I. im Jahr 1847 die behördliche Bewilligung, das im Zerrennfeuer entfallende und zur Drahterzeugung untaugliche Schmiedeeisen zu „verkäuflichem Centnergute“ aufarbeiten zu dürfen. Weiters besagte die Verpflichtungserklärung, dass das Zeugfeuer auch zum Einlegen

<sup>87</sup> Montanistischer Schematismus für die Jahre 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849.

<sup>88</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 725 und 727.

<sup>89</sup> Schröckenfuchs 2010, S. 124-125.

<sup>90</sup> Janisch 1878, S. 524.

der Kolben – das ist der im Herd ausgeschmiedete Eisen- oder Stahlklumpen, den später der Streckhammer übernahm – verwendet werden durfte.<sup>91</sup>

Aus der Pfarrchronik erfährt man, dass Liebl im Jahr 1851 sein Werk „beinahe ganz umgestaltet und bedeutend vergrößert“ habe, wodurch fast 50 Prozent mehr Arbeiter in den Werksanlagen beschäftigt werden mussten, „was wohl auf Hebung der Industrie hindeutet.“<sup>92</sup> Der Montanistische Schematismus trifft dabei

keine Unterscheidung zum Zustand vor dem Umbau, doch der Industrial-Ausweis aus dem Jahr 1851 vermerkt, dass nun schon mit zwei Frischfeuern (zwei Weichzerrennfeuer + zwei Streckfeuer) gearbeitet werde, die 3.590 Zentner Grobeisen und 2.000 Zentner Streckeisen erzeugten. Dass im Hammer- und

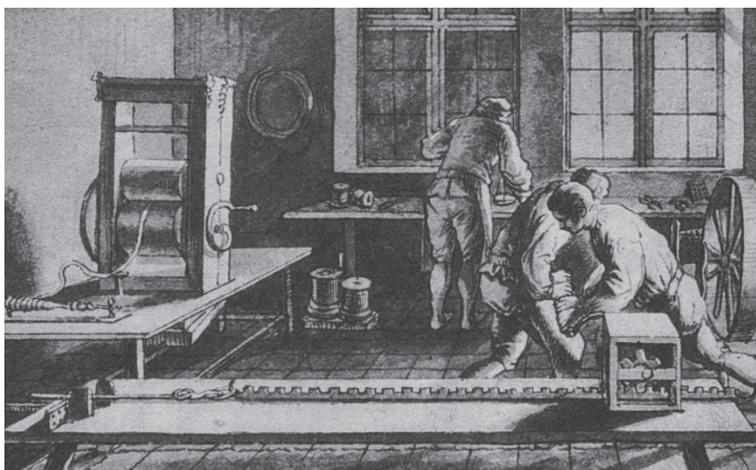


Abbildung 13: Die Technik des Drahtziehens veränderte sich lange Zeit nicht. Bild: [http://www.ihmert.com/media/k2/items/cache/9caa2793658f3cc387f216157300b1ce\\_XL.jpg](http://www.ihmert.com/media/k2/items/cache/9caa2793658f3cc387f216157300b1ce_XL.jpg)

Drahtwerk 30 Arbeiter beschäftigt waren, dürfte wohl den Vorzustand beschreiben, denn 1854 ist von bereits 50 Arbeitern die Rede. Die Angaben für 1851 umfassen außerdem noch zusätzlich 15 Holzknechte, Köhler und Pferdeknechte.<sup>93</sup> Der Wochenlohn lag je nach Art der Arbeit bei sechs bis 15 Gulden.<sup>94</sup>

Das neue Eisenwerk erforderte eine größere Wassermenge zum Antrieb der Maschinen. Um diese zu erhalten, entschied sich Josef Liebl I., den Schwarzenbach unter großem Kostenaufwand kurz unterhalb seines Ursprungs zu erfassen und über ein beträchtliches Fluder (zu Fuß etwa 45 Minuten) über den Hörndlersattel zum Volkernotbach zu leiten,<sup>95</sup> was den damit beauftragten Zimmermeister Leichenberger aus Hall vor eine große technische Herausforderung stellte.<sup>96</sup>

<sup>91</sup> Stiftsarchiv Admont ABBA-H-148; Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 725 und 734.

<sup>92</sup> Pfarr-Chronik, S. 15.

<sup>93</sup> StLA RVB Leoben, Fasz. 128: Industrial-Ausweis 1781-1854/1851.

<sup>94</sup> Walter 1991, S. 104.

<sup>95</sup> Pfarr-Chronik, S. 15.

<sup>96</sup> Walter 1991, S. 102.

Aus dem Vermerk in der Pfarrchronik „Er hat aber damit wenig gewonnen, indem die Winterkälte das Wasser aus seinem Bette gehoben“<sup>97</sup> geht hervor, dass Josef Liebl I. Schwierigkeiten mit der Energieversorgung hatte. Denn die sogenannte Winterenge, die den niedrigen Wasserstand in den Wintermonaten beschreibt, zwang die Gewerkesbesitzer immer wieder zu Produktionseinschränkungen oder zu einer kurzfristigen Einstellung des Betriebes. Bachinger schreibt dazu: „In der angespannten Situation, in der sich die meisten Betriebe befanden, waren solche Verdienstauffälle nur schwer zu verkraften.“<sup>98</sup> Jedenfalls sah sich Liebl 1854 sogar gezwungen, an Sonntagen seine Arbeiter ins Werk zu holen.<sup>99</sup>

Erst ein halbes Jahrhundert später, nämlich im Sommer 1902, begann die teilweise Verbauung des Schwarzenbaches oberhalb der Schwarzenbachmühle. Die Pfarrchronik gibt Aufschluss darüber, dass die Liebls 1899 ein über mehrere Jahre verzinstes Darlehen von 5.000 Gulden (65.812 Euro) Staatsunterstützung gegen Hochwasserschäden bekommen hatten.<sup>100</sup>

Schon im Frühjahr 1903 verlegte Schotter das Bachbett, sodass der Bach beinahe zur Gänze zugeschüttet war und das Bachbett sich einen neuen Lauf suchte.<sup>101</sup> Als vorbeugende Maßnahme wurden Verbauungen auch entlang des Eßlingbachs und des Volkernotgrabens errichtet. Nach kommissioneller Erhebung durch die BH Liezen erfolgte die Planerstellung zur Verbauung der bedrohenden Wildbäche mit einer Kostenverteilung von 40 Prozent für den Staat, 30 Prozent für das Land und 30 Prozent für die Werksleitung Liebl.<sup>102</sup>

---

<sup>97</sup> Pfarr-Chronik, S. 15.

<sup>98</sup> Bachinger 1972, S. 224.

<sup>99</sup> Pfarr-Chronik, S. 15.

<sup>100</sup> Pfarr-Chronik, S. 31.

<sup>101</sup> Pfarr-Chronik, S. 36-37.

<sup>102</sup> Walter 1991, S. 107.

### 3.3 Josef Liebl II. und das „Projekt Bruckbach“

Nach dem Tod Josef Liebls I. im Jahr 1854 erbten die Witwe und der Sohn den Mühlauer Betrieb, der schon im folgenden August in Josef Liebls II. Alleineigentum überging.<sup>103</sup> Josef Liebl II. übernahm 23-jährig das Werk um den Betrag von 100.000 fl. (1,282.643 Euro).<sup>104</sup> Damals verschmolz die Mühlauer Hütte bei 66 Mann Personalstand (davon 50 Arbeiter) mit 7.000 Kubikmeter Holzkohle ungefähr 500 Tonnen Roheisen pro Jahr.<sup>105</sup>

Hubert Walter schreibt von einer Übernahme „unter wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen“, dennoch lief der Werksbetrieb unter Liebl II. weiter wie unter seinem Vater, er schaffte manche Verbesserung und Neuerung.<sup>106</sup> In diese Zeit fallen immerhin eine Investition im niederösterreichischen Ybbstal, die jedoch der Vater noch getätigt hatte, und die Erweiterung des Hammerwerks in der Mühlau durch ein Feinstreckwalzwerk mit drei Walzenpaaren Ende 1854.<sup>107</sup>

Im Jahr 1854 errichtete Josef Liebl I. in Unterbruckbach in der niederösterreichischen Gemeinde Sonntagberg ein Eisenwerk. Er erwarb dazu das vier Kilometer von Waidhofen an der Ybbs entfernte Bauernhaus in Bruckbach, Wühr 4, mitsamt 60 Joch Grund<sup>108</sup> um 4.200 Gulden (53.871 Euro) von Franz und Anna-Maria Frühwald, die 1821 dafür 2.500 Gulden (46.849 Euro) bezahlt hatten. Liebl I. errichtete vorerst einen Flammofen mit etwa zehn Arbeitern.<sup>109</sup>

Josef Liebl II., der nach dem Tod seines Vaters das Projekt weiterführte, bekam am 1. September 1854 vom k. k. Finanzministerium eine Konzession zur Errichtung eines Puddelwerkes in Unterbruckbach mit folgenden Einrichtungen: einem Feinstreck-Luppenwalzwerk, einem Patsch- und einem Planierhammer, zwei Puddelöfen, einem Schweißofen und einem Flammofen.<sup>110</sup>

Das Verfahren des Puddelns<sup>111</sup> steht für eine Weiterentwicklung des Frischens. Dabei wurde Roheisen in einem Flammofen geschmolzen und darin ständig umgerührt („to puddle“), um das

---

<sup>103</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 711.

<sup>104</sup> Walter 1991, S. 104

<sup>105</sup> Rossiwall 1860, Tabelle S. XLII.

<sup>106</sup> Walter 1991, S. 104.

<sup>107</sup> Rossiwall 1860, Tabelle S. XLII.

<sup>108</sup> 17 Joch Äcker, zwei Joch Gärten, 17 Joch Wiesen, 15 Joch Hutweiden, sechs Joch Waldungen.

<sup>109</sup> Chronik der Marktgemeinde Sonntagberg, S. 118.

<sup>110</sup> Böhler 1970, S. 93.

<sup>111</sup> Paulinyi 1987.

Roheisen mit Sauerstoff anzureichern und den Kohlenstoffgehalt zu reduzieren. Den fertigen Puddelstahl holte man in mehreren Teilen (Luppen) aus dem Ofen. Diese wurden vom Hammermeister an eine Eisenstange geschweißt und unter dem Hammer zu Stäben ausgeschmiedet. Die Stäbe wurden dann in im Luppenwalzwerk zu Schienen ausgewalzt. Für die Beheizung eines Puddelofens konnte man mineralische Kohle (Braun- oder Steinkohle), Holz oder Torf verwenden.<sup>112</sup>

Einen interessanten Einblick in den Zustand der technischen Ausstattung des Werks bietet der Bericht einer Kommission des niederösterreichischen Berggerichts vom 29. November 1858.<sup>113</sup> Er bestätigt, dass es sich zu diesem Zeitpunkt nach wie vor um ein Walzwerk handelte und zum Betrieb eines Puddelwerkes noch keine Vorrichtungen vorhanden wären. Es gäbe weder einen Puddel- noch einen Schweißofen. Das Wehr über die Ybbs,

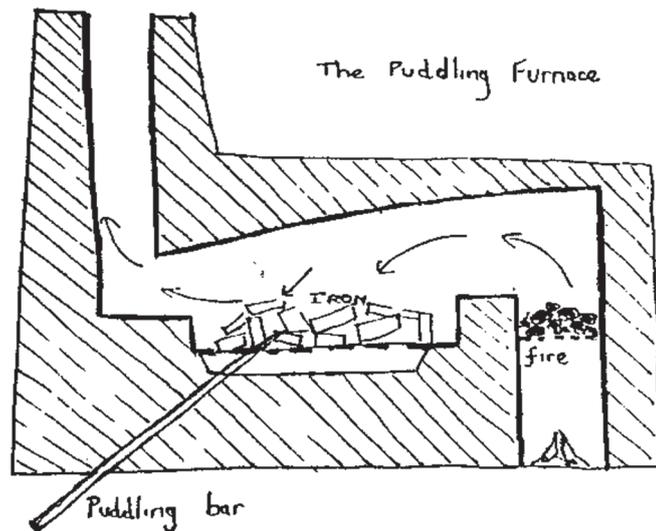


Abbildung 14: Vereinfachte Darstellung des Puddelverfahrens. Bild: <http://sites.lafayette.edu/vast265-sp12/files/2013/04/reverb.gif>

in sehr gutem Bauzustand, wurde mit etwa 60 Metern angegeben und der Holzfluder mit einer Länge von 114 Metern<sup>114</sup>. Das aus Stein und Ziegel gemauerte Hüttengebäude, ebenfalls in sehr gutem Bauzustand, war zu diesem Zeitpunkt 47,5 Meter lang und 15 Meter breit. Es enthielt eine Feinstrecklinie mit vier dreifachen Walzengarnituren, das Wasserrad hatte etwas über neun Meter im Durchmesser<sup>115</sup> und eine einfache Übersetzung, das Schwungrad ein Gewicht von 50 Zentnern. Der Unterbau der Walzen findet sich mit stark und gut angegeben. Zur Erhitzung des Eisens stand ein einfacher Flammofen mit 11,5 Meter hoher Esse zur Verfügung. In einer Ecke des Hüttengebäudes befand sich eine Verschalung und darin eine einfache, zum Abdrehen der Walzen geeignete Drehbank, in einer anderen Ecke ein Schreibzimmer.

<sup>112</sup> Henseling 1981, S. 165; Köstler 1993, S. 51-53.

<sup>113</sup> Böhler 1970, S. 94.

<sup>114</sup> Im Original: 32 Klafter und 60 Klafter; Klafter = altes österreichisches Längenmaß; 1 Klafter = 1,896 Meter.

<sup>115</sup> Im Original: 29 Schuh; ein Schuh (Wiener Fuß) = 0,316 Meter.

Nebengebäude gab es keine, die Kommission bescheinigte aber, dass genügend Platz dafür vorhanden wäre. Das Personal befand sich im Bauernhaus untergebracht. Aufgrund der vorhandenen Wasserkraft war die Anlage zu jeder Ausdehnung geeignet, schon bei der Errichtung wurde auf eine nachträgliche Erbauung von Puddelöfen und Hämmern Rücksicht genommen. Weiters heißt es:

*„Der Betrieb ist geregelt, die tägliche Erzeugung beträgt 30 bis 35 Centner, die Aufträge sind hinlänglich und der Absatz wegen der unmittelbaren Nähe der Amstettner Straße und der geringen Entfernung sehr vorteilhaft.“<sup>116</sup>*

Die Sachverständigen schätzten daher den Wert des Werkes auf 20.000 Gulden (254.345 Euro), am 4. Jänner 1859 bestätigte das Berggericht St. Pölten die Konzessionsurkunde.<sup>117</sup> Das Werk stellte Eisen- und Stahlprofile her.<sup>118</sup>

Am 29. März 1862 verkaufte Liebl II. das Puddel- und Walzwerk Bruckbach an den Steyrer Industriellen Franz Werndl. Zu diesem Zeitpunkt bestanden die Anlagen aus einem Freinstreck-Luppenwalzwerk, einem Patschhammer, einem Planierhammer, zwei Puddelöfen, einem Schweißofen und einem Flammofen.<sup>119</sup>

Franz Werndl und die ihm 1869 folgende Österreichische Waffenfabriksgesellschaft nutzten die Bruckbacherhütte, die vorübergehend auch Puddel- und sogar Tiegelstahl erzeugte, als Sonderwalzwerk für kleine und komplizierte Querschnitte, wie sie für die Gewehrproduktion benötigt wurden. Da aufgrund des meist stoßweisen Bedarfs die Bruckbacherhütte nicht voll und gleichmäßig beschäftigt werden konnte, verkaufte man sie 1872 an Albert und Emil Böhler.<sup>120</sup>

Peter Eigner schreibt, dass „findige Unternehmerpersönlichkeiten“ alte Standorte aufgrund des hohen Erfahrungspotenzials der Arbeitskräfte für die fabrikmäßige Produktion zu nutzen wussten. So wäre die Bruckbacherhütte etwa „Ausgangspunkt des späteren Böhlerschen Stahlimperiums“ gewesen.<sup>121</sup> Und noch heute wird Josef Liebl als Gründer des Bruckbacher Werkes auf der Webseite der Voestalpine geführt.<sup>122</sup>

---

<sup>116</sup> Böhler 1970, S. 94.

<sup>117</sup> Böhler 1970, S. 94.

<sup>118</sup> [http://www.voestalpine.com/precision-strip/unternehmen/fakten\\_visionen/geschichte](http://www.voestalpine.com/precision-strip/unternehmen/fakten_visionen/geschichte) (Zugriff am 23.6.2015).

<sup>119</sup> Böhler 1970, S. 94.

<sup>120</sup> Bachinger 1972, S. 103.

<sup>121</sup> Eigner 1999, S. 88.

<sup>122</sup> [http://www.voestalpine.com/precision-strip/unternehmen/fakten\\_visionen/geschichte](http://www.voestalpine.com/precision-strip/unternehmen/fakten_visionen/geschichte) (Zugriff am 23.6.2015).

### 3.4 Liebl II. ab 1867 und das „Projekt Trieben“

Von den 1860er-Jahren erfährt man aus der Mühlau nicht viel, außer dass man 1867 im Hammerwerk bereits mit drei Zerrennfeuern mit drei Hammerschlägen, einer Walzenlinie sowie dem Drahtzug arbeitete.<sup>123</sup> Das Vorhandensein einer Walzenmaschine wurde urkundlich erstmals im Jahr 1854 erwähnt.<sup>124</sup>

Eine Zäsur für die Region und auch für das Eisenwerk Liebl war das Jahr 1872. Mit der Eröffnung der „Kronprinz-Rudolf-Bahn“ durch das Gesäuse wurde Admont zur Bahnstation. Eine große Chance für die „Mühlau“, denn nun eröffneten sich neue, rentablere Möglichkeiten des Roheisenbezugs und des Abtransports der Fertigware. Außerdem setzte Liebl II. auf Steinkohle aus Leoben und Fohnsdorf beziehungsweise Braunkohle aus Wolfsegg im oberösterreichischen Hausruck, sodass die eigene Köhlerei mit eigenem Holz wesentlich eingeschränkt werden konnte.<sup>125</sup>

In direktem Zusammenhang mit der Bahnanbindung stehen wohl größere Umstellungen, die noch im selben Jahr in den Werksanlagen erfolgten. Aus dem Grundbuch geht hervor, dass Josef Liebl II. im Februar 1873 ein Darlehen bei der Sparkassa Rottenmann über 20.000 Gulden (214.240 Euro) aufnahm.<sup>126</sup> 1875 umfasste das Hammer-, Walz- und Drahtzugwerk in der Mühlau ein Zerrennfeuer, drei Frischfeuer, einen Hammer; ein Walzwerk mit vier Ständerpaaren, Flammöfen und einer Girard-Turbine; einen Drahtzug mit zwei Glühöfen, einem Dampfkessel, einem oberschlächtigen Wasserrad und zwei Drehbänken.<sup>127</sup>

1878 bestand der Drahtzug aus zwei Zerrennfeuern, welche 8.000 Zentner Eisen lieferten, außerdem aus einem Feinstreck-Walzwerk mit drei Walzenpaaren, welches Bandeisen, Nageleisen, Nagelschienen und das Eisen für den Drahtzug lieferte. Der Drahtzug hatte 40 sogenannte Trommeln, in allen Nummern wurden 2.500 bis 3.000 Zentner Draht erzeugt.<sup>128</sup>

Der Verkauf der Erzeugnisse erfolgte nach Salzburg, Österreich, Ungarn, Böhmen und Serbien. Zur Beheizung der Glühkessel und des Dampfkessels sowie der Drahtbeize verwendete Liebl

---

<sup>123</sup> Montanistischer Schematismus für das Jahr 1867.

<sup>124</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 709.

<sup>125</sup> Walter 1991, S. 106.

<sup>126</sup> StLA Grundbuch Katastralgemeinde Unterhall A, S. 183.

<sup>127</sup> Österreichisches Montan-Handbuch für das Jahr 1875, S. 58.

<sup>128</sup> Janisch 1878, S. 524.

jährlich 3.000 bis 5.000 Zentner Torf aus der Torfstecherei des Jakob Meßner bei Rottenmann.<sup>129</sup>

Die Konkurrenz der großen Eisenwerksgesellschaften setzte der Mühlau zu und Josef Liebl II. verzeichnete einen spürbaren Geschäftsrückgang. Dadurch und wohl auch aufgrund der Winterenge sperrte Liebl II. das Werk vom 22. November 1879 bis zum 16. Februar 1880. Diese als vorübergehend gedachte Maßnahme musste schon am 15. Mai 1880 wiederholt werden, wieder vorübergehend.<sup>130</sup> Die Schließungen mussten große Frustration bei Liebl als auch bei der gesamten Belegschaft ausgelöst haben. Im Montan-Handbuch von 1880 fehlen auch jegliche Eintragungen über das Mühlauer Werk, und Köstler vermutet, dass „Frischhütte, Walzwerk und Drahtzüge bereits ruhten“.<sup>131</sup>

Von 1872 bis 1885 beteiligten sich Josef Liebl II. und später Josef Liebl III. an einem weiteren Unternehmen. In Trieben führte das Stift Admont ein Stahl- und Walzwerk, das allerdings nicht mehr konkurrenzfähig gewesen sein soll. So kam es unter Abt Zeno Müller zur Gründung einer Kommanditgesellschaft, die das Ziel hatte, dieses in eine Blechfabrik umzubauen. Die Inbetriebnahme der „Commanditgesellschaft der Stift Admontischen Blechfabrik in Trieben“ fiel auf den 2. April 1872, als Kommanditisten werden Josef Liebl II. und Michael Adam aus Dietmannsberg genannt.

Schon 1871 waren von den Werksanlagen das Walzwerk, die Frischhütte und die Zinnerei umgestaltet und neu eingerichtet worden. Die neue Blechfabrik erzeugte nun mit fünf Blechwalzgerüsten Bleche aller Art, vornehmlich aber Weißbleche. Eine Spezialität war die Fabrikation feiner Druckbleche aus Eisen und Stahl, von Blechen zur Erzeugung gestanzter Geschirre und die Herstellung weicher und härterer Stahlbleche. Die jährliche Erzeugung betrug circa 850.000 Kilogramm fertiges Fabrikat, das Halbfabrikat nicht mitgerechnet. Der Export ging nach Deutschland, in die Schweiz, nach Italien und in die Donauländer.<sup>132</sup>

Über die Charakteristik der Blechfabrik gibt Rudolf List in seiner Festschrift zur Hundertjahrfeier des Stifts Admont ausführliche Hinweise. Von ihm sind die folgenden Beschreibungen übernommen.<sup>133</sup> So umfasste der ganze Werkskomplex samt Administrationsgebäude und

---

<sup>129</sup> Janisch 1878, S. 524.

<sup>130</sup> Walter 1991, S. 107.

<sup>131</sup> Köstler 2008, S. 66.

<sup>132</sup> List 1974, S. 417; Köstler 1993, S. 55.

<sup>133</sup> List 1974, S. 417-428.

Wohnhäusern für Beamte und Arbeiter (darunter der „schlossähnliche“ Getreidekasten) mehr als 20 Gebäude. Das ebenfalls ganz neu erbaute Wohnhaus für den Direktor, mitten in einem parkartigen Garten, „gilt als sehenswert“. Die Gebäude befanden sich allesamt im Eigentum des Unternehmens.



Abbildung 15: Das Werk in Trieben im Jahr 1873, Tuschzeichnung von Carl Haas. Quelle: Köstler 1993, S. 54.

Die technische Ausstattung der Blechfabrik gibt List wie folgt an: eine Frischerei mit zwei Luppenhämmern, ein Siemens-Schweißofen mit Platinwalzwerk (bestehend aus zwei Walzengerüsten), ein Blechwalzwerk mit vier Walzengerüsten, zwei Glühöfen, eine Beizerei und eine Zinnerei (zur Erzeugung von Weißblech) mit patentierten mechanischen Apparaten. Die Energiequelle bildete der Tauern- oder Triebenbach, dessen Gefälle 14 Meter beträgt und 120 Pferdekkräfte nutzbar machte. Die Motoren waren Jonval-Turbinen. Außerdem erzeugte die Fabrik Eisenvitriol<sup>134</sup> als Nebenprodukt, hatte eine eigene Zeugschmiede mit Schlosserei, eine Walzendreherei sowie eine Tischlerei für die Blechkisten mit Brettersäge.

Zur technischen Ausstattung sind zwei Erklärungen nötig. Der genannte Schweißofen von Siemens verfolgte den Vorsatz, den bei der Feuerung auftretenden Wärmeverlust zu reduzieren.

---

<sup>134</sup> Eisenvitriol fand und findet Verwendung in der Herstellung von Tinte, dem Färben von Stoffen und zur Desinfektion.

Die heiße Luft wurde dabei auf einen kalten Körper geblasen, der sich dadurch erhitze. Die gesammelte Wärme konnte später wieder in den Prozess eingeführt werden. Bei der Jonval-Turbine handelt es sich um eine sogenannte Überdruckturbine. Der Vorteil lag darin, dass das Wasser den Apparat nicht von vorne nach hinten, sondern von oben nach unten durchfloss. Dadurch konnte die Wasserkraft stärker ausgenutzt werden. Beide Einrichtungen sind als fortschrittlich zu erachten. Allerdings erstaunt Köstler „die kümmerliche Stahlbasis mit nur zwei Frischfeuern. Es musste also Vormaterial, meistens Platinen, zugekauft werden.“<sup>135</sup>

List schreibt ohne Angabe eines Zeitpunktes, dass das Werkspersonal aus fünf Beamten und 80 Arbeitern bestand. Laut Montan-Handbuch waren im Jahr 1880 insgesamt 64 Männer und acht Frauen im Werk beschäftigt.<sup>136</sup>

Im Jahr 1885 verließen Josef Liebl III. und Michael Adam das Unternehmen, Gründe dafür liegen keine vor. Auf alle Fälle produzierte das Werk kurz darauf noch 290 Tonnen Schwarz- und 522 Tonnen Weißblech im Jahr. 1890 wurde die Stahlerzeugung aufgelassen.<sup>137</sup> Im Jahr 1900 verkaufte der Leobner Industrielle Mallinger, der inzwischen eine Abbaugenehmigung vom Stift Admont erworben hatte, das Werk Trieben um 200.000 Kronen (1,309.588 Euro) an die Veitscher Magnesitwerke AG.<sup>138</sup>

### *3.5 Josef Liebl III. und die Sensenerzeugung*

Im Jahr 1880 starb Josef Liebl II., den Betrieb führte zunächst sein Sohn Josef Liebl III. mit seiner Mutter Konstantia und seinem Bruder Maximilian weiter. Auch Bruder Maximilian starb, mit seiner Frau übernahm Josef Liebl III. den restlichen Besitz seiner Mutter Konstantia um 50.000 Gulden (641.284 Euro), 1889 ging das Alleineigentum auf ihn und seine Frau über.<sup>139</sup> In die Ära Josef Liebls III. fällt eine für das Unternehmen weitreichende Entscheidung: Im Jahr 1882 erfolgte die Umstellung des gesamten Betriebes auf ein Sensenwerk.

---

<sup>135</sup> Köstler 2008, S. 77-78.

<sup>136</sup> List 1974, S. 418; Österreichisches Montan-Handbuch für das Jahr 1880.

<sup>137</sup> Köstler 1993, S. 55.

<sup>138</sup> List 1974, S. 428; siehe dazu: Walter 1951.

<sup>139</sup> Walter 1991, S. 107.

Die Herstellung von Sensen benötigte viele stark arbeitsteilige Vorgänge. Von diesen konnten lediglich drei bis vier fabrikmäßig mechanisiert werden, der Großteil wurde in qualifizierter Handarbeit und feiner Bearbeitung handwerksmäßig durchgeführt. Das Rohmaterial musste selber zubereitet werden, damit es den Anforderungen genügte. Unter dem Zainhammer wurde das Schmiedeeisen zu einem Eisenstück, dem „Zain“, verschweißt, den der Essmeister beim Breiten zu einem dünnen Sensenblatt schlug. Daraufhin kam es zu einer ständigen Abfolge von neuerlichem Erhitzen und Aushämmern, so verfeinerte man etwa das Sensenblatt beim Abrichten weiter und richtete es für die Benützung her. Nach dem Härten wurde es blank geschabt, gefärbt und geschliffen. Um ein Rosten der Ware zu verhindern, bereitete man sie in Holzfässer, die innen ausgebrannt waren, zum Versand vor.<sup>140</sup>

Außer dem Breit- und Zainhammer und der Schleife enthielt die herkömmliche Sensenwerkstätte noch die zu den Feueressen gehörenden Blasebälge, den Härtetrog sowie eine Reihe von Ambossen für die Handarbeit als wichtigste Einrichtungen. Der Montanistische Schematismus bezeugt das Vorhandensein folgender Ausstattung im

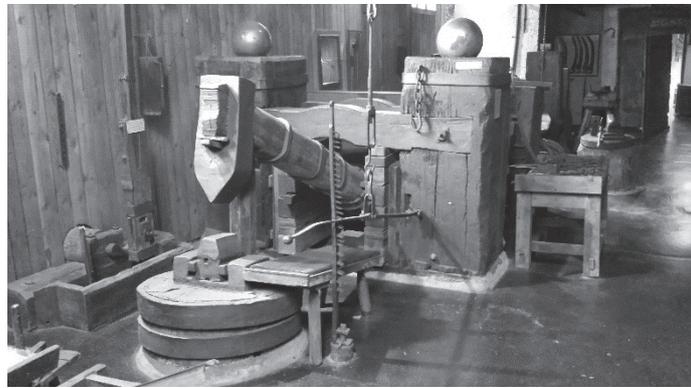


Abbildung 16: Breithammer im Museum der Stadt Steyr. Foto: Michael Garstenaucr.

Werk Liebl im Jahr 1890: ein Flammofen, ein Gebläseventilator, drei Hammerschläge, fünf Poliermaschinen, zwei Tupfhämmer, eine Bröckelschere, eine Zirkularsäge und ein Pressapparat. Die Zahl der Arbeiter wird mit 26 angegeben.<sup>141</sup>

Die Poliermaschinen wurden ab den 1880er-Jahren benutzt, sie ersetzten das Abschaben der Sensen nach dem Härten. Die Pressen, die Ende des Jahrzehnts Verwendung fanden, verhinderten das Verformen der Sense im Härtetrog, indem man sie zwischen zwei Eisenplatten klemmte.<sup>142</sup>

Der technische Fortschritt zeigt sich, indem die Angaben für 1895 bereits einen Gas- und zwei Flammöfen, fünf Hammerschläge, einen Ausspitzhammer, eine Warzenmaschine, sechs Poliermaschinen, drei Tupfhämmer, einen Ofen zum Färben und eine Holzspaltmaschine umfassen.

<sup>140</sup> Zeitlinger 1944, S. 54 ff.

<sup>141</sup> Montanistischer Schematismus für das Jahr 1890.

<sup>142</sup> Resch 1995, S. 63.

Diese Einrichtungen wurden von bereits 42 Arbeitern betrieben.<sup>143</sup> Im Jahr 1905 ist von einer elektrischen Anlage für die Beleuchtung die Rede.<sup>144</sup> Franz Schröckenfux erwähnt darüber hinaus noch eine „musterhafte Turbineneinrichtung“.<sup>145</sup>



Abbildung 17: Sensenhärtetrog im Museum der Stadt Steyr. Foto: Michael Garstenauer.

Maschinelle Einrichtungen holte sich Liebl III. unter anderem aus nächster Umgebung. Er kaufte 1896 das „für die damaligen Verhältnisse moderne“ Sägewerk auf, das Urban und Katharina Resch an der Ebling, unterhalb des heutigen E-Werks, betrieben und überstellte die Maschinen in sein Sensenwerk am Volkerotbach.<sup>146</sup>

Die Weltoffenheit der Sensenhersteller zeigte sich darin, indem die Produkte je nach Wunsch in unterschiedlichsten Sprachen und Schriften bedruckt und mit aufgeklebten Etiketten versehen wurden.<sup>147</sup> Liebl verwendete zum Markieren der Sensen eine Friktionspresse.

Das Sensenwerk in der Mühlau verzeichnete zu Beginn einen guten Geschäftsgang. Mit 20 Werksarbeitern wurden anfangs etwa 50.000 Stück Sensen pro Jahr hergestellt und auch abgesetzt. Hubert Walter spricht von einer guten Qualität der Mühlauer Sensen, was zu einer Produktionssteigerung führte und damit zu einem höheren Beschäftigtenstand. Um 1888 produzierten 36 Arbeiter rund 100.000 Sensen im Jahr.<sup>148</sup>

Das Schmieden von Sensen gestaltete sich im Hinblick auf die Personalkosten sehr kostenintensiv. Zum einen benötigten diese Betriebe aufgrund der zahlreichen Arbeitsgänge eine ziemlich große Zahl an Arbeitern, nämlich 20 und mehr pro Werkstätte.<sup>149</sup> Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg infolge des Industrialisierungsprozesses die durchschnittliche Zahl der in einem Sensenwerk beschäftigten und mit Nahrungsmitteln zu versorgenden Arbeiter laufend noch weiter an.<sup>150</sup> Zum anderen benötigte die Sensenfabrikation gut ausgebildete Facharbeiter, die

<sup>143</sup> Montanistischer Schematismus für das Jahr 1895.

<sup>144</sup> Montanistischer Schematismus für das Jahr 1905.

<sup>145</sup> Schröckenfux 1975, S. 489.

<sup>146</sup> Walter 1991, S. 164.

<sup>147</sup> Sandgruber 1998, S. 99.

<sup>148</sup> Walter 1991, S. 107.

<sup>149</sup> Bachinger 1972, S. 226.

<sup>150</sup> Information aus dem Museum „Kulturschmiede Micheldorf“.

entsprechend hoch entlohnt werden mussten. Der Mangel an Arbeitskräften trieb den Lohn noch einmal in die Höhe.<sup>151</sup>

Anhand der nachfolgenden Tabelle lässt sich für das Unternehmen Liebl ablesen, dass die Anzahl der Arbeiter in den Werksanlagen von Beginn weg anstieg, im ersten Jahrzehnt sogar sehr stark. Für die Zeit zwischen 1854 und 1882 fehlen leider zuverlässige Quellen, aufgrund der stetigen Betriebsweiterungen ist aber anzunehmen, dass der Arbeiterstand zumindest nicht sank. Mit der Umstellung auf das Sensenwerk kam Liebl III. 1882 mit wesentlich weniger Arbeitern aus, die Anzahl stieg jedoch wieder und pendelte sich im letzten Jahrzehnt des Bestehens bei etwa 40 ein.

#### **Arbeiterstand im Unternehmen Liebl.<sup>152</sup>**

Jahr	1851	1854	1882	1888	1890	1895	1900	1905
Werksarbeiter	30	50	20	36	26	42	38	38

Die anfallenden Kosten für die Arbeiterschaft über einen längeren Zeitraum zu vergleichen, ist aufgrund der fortschreitenden Geldentwertung sehr schwierig. Ein Bericht der Handels- und Gewerbekammer Leoben stellt aber die Löhne einzelner Industriezweige gegenüber. So verdiente ein jugendlicher Hilfsarbeiter im Jahr 1900 in einem Drahtzug neun Kronen in der Woche, in einem Sensenwerk bekam man für diese Tätigkeit 36 Kronen im Monat. Während der Meister in einem Drahtzug 43 Kronen in der Woche erhielt, waren es beim Essmeister, der in einem Sensenwerk am besten entlohnten Tätigkeit, 130 Kronen im Monat. Der Aufseher in der Roheisenproduktion verdiente zum Vergleich 22,51 Kronen in der Woche.<sup>153</sup>

Im Jahr 1910 sind als Folge eines regionenübergreifenden Sensenarbeiterstreiks bei weitem höhere Löhne ausgewiesen. Ein Essmeister bekam nun durchschnittlich 152,67 Kronen im Monat, ein Hilfsarbeiter 51,57 Kronen.<sup>154</sup> Das Geld wurde in der Sensenerzeugung wöchentlich bezahlt, die Arbeitszeit betrug 70 Stunden pro Woche, gearbeitet wurde dabei auch an Samstagen.

---

<sup>151</sup> Bachinger 1972, S. 229.

<sup>152</sup> Eigene Berechnung; Walter 1992, S. 104 und 107; Rossiwall 1860, Tabelle S. XLII.; Montanistischer Schematismus für die Jahre 1890, 1895, 1900, 1905.

<sup>153</sup> Summarischer Bericht der Handels- und Gewerbekammer Leoben 1906, S. 100-101.

<sup>154</sup> Die wirtschaftlichen Verhältnisse Obersteiermarks 1906-1910, S. 32.

Die Dauer des Arbeitstages war auch nicht zeitlich begrenzt, sondern an eine zu erreichende Produktionsmenge gekoppelt. Somit ging sie mit der Arbeitsgeschwindigkeit des Arbeiters einher. Die gesetzlich vorgeschriebenen elf Stunden konnten sich bei unvorhergesehenen Ereignissen, wie etwa Wassermangel, auf über 15 Stunden erhöhen. Die staatlich vorgeschriebenen Rahmenbedingungen, zu denen die Sonn- und Feiertagsruhe sowie der Arbeitsschutz gehörten, wurden mit der Gewerbeform 1885 festgelegt, welche die Sensenproduktion als Fabrikindustrie einstuft.<sup>155</sup>

Weitere, unvorhersehbare Investitionen musste Liebl in den Jahren vor der Jahrhundertwende tätigen. Ein schweres Gewitter im Juni 1897, mehr noch ein Unwetter im September 1899 setzten den gesamten Werksanlagen gehörig zu. Liebl war gezwungen, ein Darlehen von 5.000 Gulden (65.811 Euro) aufzunehmen, um die größten Schäden zu beheben.<sup>156</sup>



Abbildung 18: Der ehemalige „Hammer“ findet heute als E-Werk des Stiftes Admont Verwendung. Foto: Michael Garstenaue.

Um hinsichtlich der elektrischen Energie möglichst autark zu sein, errichtete Josef Liebl III. im Jahr 1903 in seinem Sensenwerk eine Anlage zur Gewinnung von Strom für den Eigenbedarf. Aus einer Festschrift der ENVESTA erfährt man, dass „dieses Elektrizitätswerk das erste seiner Art im weiten Umkreis“ war.<sup>157</sup>

Über die Gründe, warum Josef Liebl III. am 24. Juni 1907 das gesamte Werk schloss und mit Vertrag vom 19. August 1909 an das Stift Admont verkaufte, kann nur gemutmaßt werden. Franz Schröckenfux glaubt, Liebl tat es „ohne irgendwelche zwingenden Gründe, es wäre denn der Konkurrenzkampf der Sensengewerke untereinander“.<sup>158</sup>

<sup>155</sup> Resch 1995, S. 81-87.

<sup>156</sup> Walter 1991, S. 107.

<sup>157</sup> 100 Jahre Energieversorgung 2011, S. 21.

<sup>158</sup> Schröckenfux 1975, S. 489.

Auch Hubert Walter mutmaßt, dass „die weitere Zusammenziehung eisenverarbeitender Betriebe zur Großindustrie für die verbliebenen Kleinwerke eine unüberwindbare Konkurrenz“ gebracht habe.<sup>159</sup>

Der Pfarrchronist glaubte zu wissen: „Leider lässt sich dagegen nichts machen; verkauft hätte der Herr Liebl auf jeden Fall, und bevor das Gut in fremde Hände übergegangen, ist es besser, dass das Stift Admont dasselbe gekauft.“<sup>160</sup> Tatsache ist, dass nach der Jahrhundertwende auch in der Sensenindustrie ein „starkes Betriebssterben“ eingesetzt hatte. Die Entstehung einer fabrikmäßigen Erzeugung verschlechterte die Marktlage für die traditionell organisierten Werke entscheidend.<sup>161</sup>

Aus einem Bericht der Handels- und Gewerbekammer Leoben geht hervor, dass der Streik von 1908 für die Sensenunternehmer weitreichende Folgen hatte. Denn während die Löhne eine erhebliche Steigerung aufwiesen, kam es auch zu einer Preiserhöhung bei sämtlichen Roh- und Hilfsstoffen. Die durchschnittlichen Verkaufspreise stiegen jedoch weder im In- noch im Ausland. Ungünstige Zahlungs- und Kreditverhältnisse schränkten die Ertragsfähigkeit der Werke zusätzlich ein und der innere Konkurrenzkampf der Sensenwerke nahm immer weiter zu.<sup>162</sup>

Die Familie Liebl kassierte für die Werksanlagen, die Grundstücke und die restlichen Gebäude 180.000 Kronen (1,032.341 Euro) vom Stift Admont<sup>163</sup> und übersiedelte am 6. April 1910 nach Steyr.

Im Jänner 1911 beschloss das Stift Admont, ein eigenes Elektrizitätswerk mit einem Kraftwerk in der Mühlau zu errichten. Die technischen Anlagen wurden im ehemaligen Drahtzieh- bzw. Sensenwerksgebäude untergebracht. Am 11. April 1911 konnte das Kabel für das Elektrizitätswerk über die Enns gelegt werden und am 20. April 1911 erfolgte die Einweihung. Die Gesamtkosten beliefen sich auf etwa 325.000 Kronen (1,719.705 Euro). Mit dieser Anlage sollte auch der Bahnhof in Selzthal mit elektrischem Strom versorgt werden.<sup>164</sup>

---

<sup>159</sup> Walter 1991, S. 107.

<sup>160</sup> Pfarr-Chronik, S. 45.

<sup>161</sup> Bachinger 1972, S. 231.

<sup>162</sup> Die wirtschaftlichen Verhältnisse Obersteiermarks 1906-1910, S. 33.

<sup>163</sup> Pfarr-Chronik, S. 45.

<sup>164</sup> 100 Jahre Energieversorgung 2011, S. 23; Pfarr-Chronik, S. 49.

## 4 „Die Mühlau“ im Wellental der Konjunktur der Kleineisenindustrie

### 4.1 Vielfalt an eisenverarbeitenden Betrieben

In den folgenden Kapiteln wird auf die Zusammenhänge zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung des Mühlauer Betriebes und der überregionalen Konjunktur eingegangen. Die Zeit, als Josef Liebl I. die Eisenwerksanlagen im Seitental von Hall bei Admont übernahm, fällt in die von Bachinger beschriebene ökonomische Ära des erhöhten Roheisenbedarfs. Diese hing wiederum stark mit dem beginnenden Ausbau des Eisenbahnnetzes zusammen.

Hall bei Admont und der Ortsteil Mühlau lassen sich gleich drei Regionen zuordnen, auf die in dieser Arbeit Bezug genommen wird. So befindet sich Hall im südwestlichen Teil des Großraums Eisenwurzen, der sich wie beschrieben außerhalb der Steiermark auch über Teile Ober- und Niederösterreichs erstreckt. Von wirtschaftlichem Einfluss auf den Standort des Eisenwerks Liebl war aber auch die südlich davon gelegene Großregion Obersteiermark. Diese zählt zu den ältesten Gewerbelandschaften in Europa und ihre Vormachtstellung basierte nicht auf „Billigeisen“, sondern auf hochwertigem Stahl und seiner Weiterverarbeitung zu Schmiedeprodukten.<sup>165</sup> Zur Obersteiermark gehören aber auch die südlich des Präbichls gelegenen Bezirke Leoben, Murtal und Bruck, die traditionell in der Einflussosphäre Vordernbergs lagen. Somit bleibt als Überschneidung der beiden Regionen das steirische Ennstal mit seinen Seitentälern, das hier als nördliche Steiermark bezeichnet wird.

Die vielfältige und hochspezialisierte Gewerbelandschaft der beschriebenen Regionen verfügte über Hochöfen, weiterverarbeitende Betriebe und Hersteller von Finalprodukten. Sie alle standen miteinander in Verbindung, als Geschäftspartner und Konkurrenten. Neben den Zerrennhämmern, die das Roheisen frichteten und zu Stahl ausschmiedeten, gab es Streck-, Knittel- und Blechschmieden, Drahtzüge, Sensen-, Sichel- und Pfannenhämmer sowie Spezialisten, von den Ahlschmieden bis zu den Zirkelschmieden. Die Großregion erreichte „[...] eine Mannigfaltigkeit der Arbeitsteilung, wie sie sonst nirgends in Österreich zu finden war.“<sup>166</sup>

---

<sup>165</sup> Paulinyi 2002, 302.

<sup>166</sup> Sandgruber 1998, S. 96.

Eine Hochofenanlage zur Verhüttung von Erz errichtete die Innerberger Hauptgewerkschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Hieflau, am „Knickpunkt“ der Enns, die dort vom steirischen Ennstal aus in Richtung Norden nach Oberösterreich verläuft. Aus Hieflau bezog auch das Werk Liebl sein Roheisen. Mit drei Holzkohlenhochöfen wurden hier durchschnittlich 15.000 Tonnen Roheisen im Jahr geschmolzen, das war dieselbe Menge, die in Eisenerz hergestellt wurde.

In Eisenerz selber, dem zweiten Bezugspunkt des Rohmaterials für Liebl, vernachlässigte die Eisenindustrie bis in die 1840er-Jahre die Ausrüstung aller Hochöfen zu größeren, leistungstärkeren Öfen. Dennoch erfuhr die Roheisenerzeugung bis 1849 eine gleichmäßige Zunahme. Eine größere Innovationsfreudigkeit zeigte sich auf der anderen Seite des Erzberges, in Vorderberg, wo Erzherzog Johann als Investor auftrat und sich in der Reorganisation des Transportwesens und in der Gründung einer Montan-Lehranstalt große Verdienste erwarb.

Auch im Bezirk Liezen selber gab es vier Standorte mit Eisenerzeugung, nämlich Liezen, Lichtmessberg, Johnsbach und Wildalpen. Der Hochofen am Lichtmessberg, etwas südlich von Admont gelegen, befand sich im Besitz des Stifts. Für die Familie Liebl hatte er trotz der geographischen Nähe keine Bedeutung mehr, da er bereits im Jahr 1834 aufgelassen wurde. Weil aber beim Hochofen, dessen Betreiber seit Beginn der 1830er-Jahre Verluste schrieb, noch fast 2.500 Tonnen Erzvorrat lagerten, arbeitete man diese noch auf und schloss den Betrieb somit erst fünf Jahre später. Als nachteilig hatte sich der hohe Kupfer- und geringe Eisengehalt der Erze bei der Eisenerzeugung erwiesen.<sup>167</sup> Von den genannten vier Hochöfen erlangte nur das Werk Liezen eine größere Bedeutung.

An eisenverarbeitenden Betrieben, die das Halbzeug für die Finalproduktion in Waren herstellenden Unternehmen lieferten, verfügte die Eisenwurzener und darüber hinausgehend die Großregion Obersteiermark über eine reiche Vielfalt. Hammerwerke, jenem der Familie Liebl hinsichtlich der technischen Ausstattung ähnlich, befanden sich in Liezen, in Trieben, in Klamm bei Strehau, in Rottenmann und in Spitzenbach bei St. Gallen. Die Innerberger Hauptgewerkschaft, deren Wirkungsbereich sich in erster Linie vom oberösterreichischen Ennstal bis Eisenerz und ins niederösterreichische Ybbstal erstreckte, betrieb mit Stand 1845 unter anderem

---

<sup>167</sup> Köstler 2008, S. 64.

Hämmer in Weißenbach bei St. Gallen, außerdem in Donnersbach und Gulling westlich von Liezen sowie in Ober- und Unterlaussa in Oberösterreich.

Sie alle setzten auf das traditionelle Frischherdverfahren und befanden sich teilweise, wie die Mühlau, in entlegenen Seitentälern. Der Frischherdstahl bekam allerdings bald einen großen Konkurrenten, nämlich den Puddelstahl als Werkstoff für den „täglichen Gebrauch“, also für keine hohen Beanspruchungen.<sup>168</sup>

Der Engländer Henry Cort ersetzte 1783/84 das Holzkohlefrischen in der Schmiedepresse und das anschließende Schweißen der Luppe unter dem schweren Hammer durch die neue Kombination aus Kohlefrischen im Puddelofen und Walzen. Dazu wurde anstelle der Holzkohle nun Steinkohle verwendet.<sup>169</sup> Das erste Eisenwerk in Österreich, welches auf das sich nur langsam durchsetzende Puddelverfahren setzte, war jenes im kärntnerischen Frantschach im Jahr 1830, sechs Jahre später führte die Hütte Donawitz die neue Technologie in der Steiermark ein.<sup>170</sup> Erwähnt werden muss auch das Puddel- und Walzwerk in Judenburg, das ab 1849 als Gründung einer Seitenlinie der Donawitzer Gewerke seinen Betrieb aufnahm.

Zu den Niederlassungen weiterer bedeutender Puddelwerke in der Steiermark zählen Zeltweg, Bruck an der Mur, Mautern, Krieglach und natürlich Graz. 1855 wurden bereits etwa 70 Prozent des steirischen Stahls im Puddelverfahren erzeugt.<sup>171</sup>

In näherer Umgebung von Admont bekam das Stahl- und Walzwerk der Familie Pesendorfer in Rottenmann 1841 die Konzession für vier Puddelöfen mit Torffeuerung. Und Anfang der 1850er-Jahre setzte auch das Stahl-, Draht- und Walzwerk von Jakob Meßner in Rottenmann auf die Stahlerzeugung nach dem Puddelverfahren.<sup>172</sup> Von der Einführung des Puddelverfahrens Mitte der 1830er-Jahre bis zu seiner Auflassung gab es in der Steiermark an insgesamt 21 Standorten Stahlwerke, die nach diesem Verfahren gearbeitet haben. Das letzte Puddelwerk Österreichs wurde im Jahr 1917 in Donawitz stillgelegt.

Für die herkömmlichen Hammerwerke bedeutete das Puddelverfahren eine unüberwindbare Konkurrenz. Die neuen Puddelwerke befanden sich nicht nur in einer hinsichtlich des Verkehrs

---

<sup>168</sup> Köstler 1993, S. 51-53.

<sup>169</sup> Stadler 2006, S. 949.

<sup>170</sup> Siehe dazu: Klein 1965, S. 5-10.

<sup>171</sup> Sandgruber 1998, S. 102.

<sup>172</sup> Köstler 1993, S. 55 und 58.

besseren Lage, sie konnten auch „aufgrund ihrer hohen Produktivität billiger erzeugen“.<sup>173</sup> Die Möglichkeit, auch beim Frischen anstatt der schwer zu beschaffenden Holzkohle mineralische Kohle zu verwenden, hatte schon der englischen Eisenindustrie einen enormen Aufschwung beschert. Nun waren es die alten Hammerwerke, wie jenes in der Mühlau, die „nach dem Gesichtspunkt der Wasserkraft und des Holzvorkommens meist in kleinen schluchtenartigen Nebentälern errichtet worden waren“, für die sich die Zufuhr von Brennmaterial und Rohstoff schwierig und kostspielig gestaltete, was sich auf das Endprodukt unweigerlich verteuernd auswirkte. „Früher, als die Konkurrenz der Puddelwerke noch nicht vorhanden war, fielen diese Verteuerungsmomente nicht ins Gewicht. Nun wurden sie zur Existenzfrage.“<sup>174</sup>

Ein Großbetrieb in der nördlichen Steiermark kristallisierte sich damals in Rottenmann unter Josef Pesendorfer heraus. Der folgende Vergleich soll diesen Prozess verdeutlichen. Während 1854 in der Mühlau mit 7.000 Kubikmeter Holzkohle ungefähr 500 Tonnen Roheisen verschmolzen wurden, produzierte Pesendorfer mit sieben Hammerschlägen, sieben Walzen, elf Blechofenfeuern und vier Puddelöfen bei einem Holzkohlenbedarf von 13.076 Kubikmeter und 2,045.219 Kubikmeter Torf sowie 380 Meter Scheiterholz 16.995 Zentner Roheisen, 3.205 Zentner Eisenabfälle und 13.429 Zentner Blech in einem Wert von fast 155.433 Gulden (1,993.650 Euro).<sup>175</sup> Im wesentlich kleineren Eisenwerk in Donnersbach, hinsichtlich der technischen Ausstattung dem Mühlauer nicht unähnlich, wurden 1853 von 45 Arbeitern aus 370 Tonnen Roheisen mit 9.850 Kubikmetern Holzkohle 340 Tonnen Stahl erzeugt.<sup>176</sup>

Zu den Produkten, die das Eisenwerk Liebl lieferte, zählten auch Nägel. Diese „ebenso anstrengende wie monotone Tätigkeit“ war bis ins 19. Jahrhundert von einer kleingewerblich-hausindustriellen Organisationsform bestimmt. Eines der Zentren der massenweisen Nagelherstellung in der Eisenwurzenregion war Losenstein, wo sich der Großteil der oberösterreichischen Nagelschmieden befand.<sup>177</sup>

---

<sup>173</sup> Bachinger 1972, S. 223.

<sup>174</sup> Bachinger 1972, S. 223.

<sup>175</sup> StLA RVB Leoben, Fasz. 128: Industrial-Ausweis 1781-1854/1854. Die umgerechneten Quellenangaben lauten: 53.208 Vordernberger Fass, 299.780 Kubikklafter Torf, 200 Klafter Scheiterholz.

<sup>176</sup> StLA RVB Leoben, Fasz. 128: Industrial-Ausweis 1781-1854/1853.

<sup>177</sup> Sandgruber 1998, S. 97.

## 4.2 Rasante technologische Weiterentwicklungen

Wann genau die beschriebene technologische Rückständigkeit für die kleineren Betriebe in größerem Umfang zur Geltung kam, ist schwierig festzumachen. Ab 1857 bekam die Eisenindustrie die Nachwirkungen einer weltweiten Depression zu spüren, die in erster Linie weniger Bedarf an Eisenwaren zur Folge hatte. Aber schon 1854 wurden die Zolltarife für preußische Waren gesenkt, was die heimischen Betriebe verstärkt der deutschen Konkurrenz aussetzte.

Die Produktion der Eisenindustrie lief unbeirrt weiter, doch da die Eisenbahnbranche weniger Investitionen tätigte, blieben die Hersteller vermehrt auf ihren Waren sitzen. Der Verlauf der Eisenpreise zeigte so schnell abwärts, dass die Verkaufspreise nur mehr wenig über den Herstellungskosten lagen. Diese Entwicklung schlug sich vor allem zu Lasten der kleinen Zerrenn- und Streckhämmer nieder und sorgte für einen größeren Konkurrenzkampf zwischen den inländischen Betrieben auf dem Markt.<sup>178</sup>

Bei der sinkenden Nachfrage im Inland machten sich vor allem, bedingt durch die traditionelle Ausrichtung der heimischen Kleiseisenindustrie auf die Produktion von Werkzeugen, das Nachlassen der Bautätigkeit und der schlechte Geschäftsgang in anderen Gewerben bemerkbar.<sup>179</sup> Als Folge setzte damals eine erhebliche Welle von Betriebsniederlegungen ein.

Und genau in diese Zeit fällt die Investition der Familie Liebl in Bruckbach in der Ybbstaler Gemeinde Sonntagberg. Dieser ungewöhnlich scheinende Zeitpunkt dürfte wohl zustande gekommen sein, indem Josef Liebl I. dieses Projekt geplant hatte und in der Euphorie des ersten gut laufenden Jahrzehnts realisieren wollte. Nach seinem Tod war es jedoch sein Sohn, Josef Liebl II., der das Werk in Bruckbach tatsächlich errichtete und daraufhin laufend mit großen finanziellen Problemen konfrontiert war.

Warum der Standort Bruckbach ausgewählt wurde, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Jedenfalls war der Raum Waidhofen/Ybbs der mit Abstand betriebsreichste in der niederösterreichischen Eisenwurzten. Es dominierten die kleinen Schmieden, denen nur eine wesentlich geringere Zahl von Hammerwerken gegenüberstand. 1850 produzierten in der Stadt Waidhofen, in

---

<sup>178</sup> Bachinger 1972, S. 180.

<sup>179</sup> Bachinger 1972, S. 182.

der heutigen Ortsgemeinde Waidhofen-Land, in Sonntagberg und Markt Zell insgesamt 109 eisenverarbeitende Betriebe.<sup>180</sup>

Gleichzeitig mit den Liebls erwarben auch die Wiener Eisenhändler Karl und Franz Winkler Ende 1853 mehrere Grundstücke in der Gemeinde Sonntagberg, im Ortsteil Gerstl. Ein Jahr später begannen sie mit dem Bau eines Warmwalzwerkes, das 1855 fertiggestellt wurde und zu diesem Zeitpunkt das erste Walzwerk dieser Art in Österreich war. Zu Beginn stellten sieben Arbeiter, zwei Schmiede und sieben Warmwalzer etwa 400 Kilogramm Walzware her. Schon kurze Zeit später konnte die Produktion wesentlich ausgeweitet werden, die Erzeugnisse gingen an Betriebe der Kleineisenindustrie in der Eisenwurzen und bis nach Wien. Nach dem Tod Franz Winklers 1864 kam es zu mehreren aufeinanderfolgenden Besitzerwechseln.<sup>181</sup>

Der Vorsprung der kapitalstarken, innovationsfreudigen Unternehmen vergrößerte sich aufgrund weiterer technologischer Fortschritte. Hatte es bis zum Puddelverfahren beinahe hundert Jahre lang keine bedeutende Veränderung in der Metallbehandlung gegeben, kam es nun zu ausschlaggebenden Neuerungen. 1855 hatte Henry Bessemer das nach ihm benannte Windfrischverfahren erfunden, welches nach 1860 seine großtechnische Reife erlangte, und schon 1865 folgte mit dem Siemens-Martin-Verfahren ein weiteres leistungsfähiges Stahlerzeugungsverfahren. Im Gegensatz zum Puddelverfahren, das sich in Österreich nur sehr langsam durchgesetzt hatte, wurden die anderen beiden sehr rasch aufgegriffen.<sup>182</sup>

Das Bessemer- und das Siemens-Martin-Verfahren ermöglichten, im Gegensatz zu den beiden bisher getrennt durchgeführten Vorgängen, die Stahlproduktion vom Roheisen bis zum Walzprodukt „in einer Hitze“.<sup>183</sup> Damit begann das sogenannte Flussstahlzeitalter, und die Schweißstahlverfahren verloren in den folgenden sechs Jahrzehnten vollständig ihre Bedeutung. Bei Anwendung des Flussstahlverfahrens lag der Stahl in flüssigem Zustand vor und konnte sodann zu Blöcken gegossen werden konnte.<sup>184</sup> Schon in den 1870er-Jahren war das Puddeln in anderen europäischen Ländern weitgehend durch die neueren technischen Verfahren ersetzt worden.

---

<sup>180</sup> Bachinger 1972, S. 208.

<sup>181</sup> <http://www.sonntagberg.gv.at/content.php?pageId=5396> (Zugriff am 23.6.2015).

<sup>182</sup> Trumler/Sandgruber 1997, S. 75.

<sup>183</sup> Paulinyi 1987, S. 97.

<sup>184</sup> Köstler 1993, S. 53.

1863 fand im steirischen Turrach erstmals der Bessemer-Prozess Anwendung. Mit der Einführung dieser Innovation in Heft, Neuberg, Ternitz und Graz wurde die Steiermark damit zu einem Vorreiter. Im Stahlwerk Leoben wurden die ersten erfolgreichen und bald aber wieder eingestellten Versuche mit dem Siemens-Martin-Verfahren unternommen, 1869 erzeugte man erstmals Eisenbahnschienen aus Martin-Stahl.<sup>185</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgte als neue Vorreitertechnologie das Elektrostahlverfahren. Sowohl der Siemens-Martin-Ofen als auch der Elektrolichtbogenofen fanden im Bezirk Liezen wie zuvor der Frischherd und der Puddelofen eine durchaus nennenswerte Anwendung, nämlich in Rottenmann und in Liezen.<sup>186</sup>

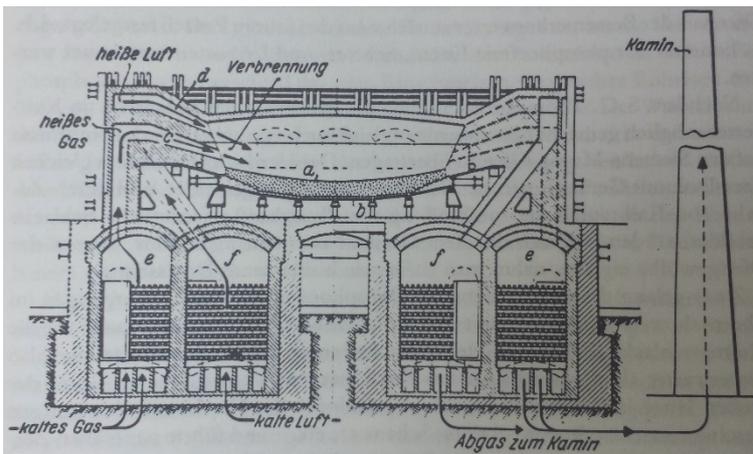


Abbildung 19: Funktionsweise eines Siemens-Martin-Ofens. Bild: Wengenroth 1986, S. 39.

Eine internationale Entwicklung sorgte Mitte der 1860er-Jahre für eine neuerliche Hochkonjunktur. Während in den westlichen europäischen Staaten Ernteaufschläge schwere Versorgungskrisen und in Schweden und Finnland Hungernöte auslösten, konnten Agrexporte aus der Habsburgermonarchie hohe Preise lukrieren.

Die Eisenindustrie schaffte es, sich zu erholen, sie erlebte einen neuerlichen Aufschwung und der Bahnausbau schritt voran. Das brachte der Eisen- und Montanindustrie reichlich Beschäftigung.

Wenn auch zwischen den einzelnen Branchen beträchtliche Unterschiede existierten, konnten sich die vielen kleinen Betriebe des Enns- und Steyrtals, aber auch in inneralpinen Lagen, noch einmal etwas erholen.<sup>187</sup> Der gestiegene Bedarf aufgrund der neuerlich einsetzenden Bautätigkeit sorgte dafür, dass die Hammerwerke ihr Grob- und Stabeisen trotz der erhöhten Preise gut absetzten. Die große Konkurrenz der steirischen Puddelwerke blieb zwar weiterhin spürbar, stellte nun aber keine Existenzfrage mehr dar.<sup>188</sup>

<sup>185</sup> Eigner 1999, S. 88.

<sup>186</sup> Köstler 1993, S. 53.

<sup>187</sup> Sandgruber 1998, S. 103.

<sup>188</sup> Bachinger 1972, S. 184.

### 4.3 Wirtschaftskrise als Sargnagel vieler Betriebe

Zur Katastrophe für die Eisenindustrie kam es durch jene Wirtschaftskrise, die auf den Börsenkrach von 1873 folgte. Von der Wiener Börse ausgehend brachen in Europa und in den Vereinigten Staaten von Amerika die Finanzmärkte ein. Daraufhin gingen nicht nur zahlreiche Kleinbetriebe zugrunde, sondern auch eine Reihe von Großbetrieben.<sup>189</sup> Für die Kleineisengewerbetreibenden bedeuteten neben den gesunkenen Preisen und den geringen Absatzmöglichkeiten die nun sehr teuren Kredite, dass sie ihren Bedarf an Schmiedeeisen oft nur in kleinen Mengen, meist auf dem Wege unrentabler Gegengeschäfte unverhältnismäßig teuer decken mussten.<sup>190</sup>

Hinsichtlich der Kleineisenindustrie setzte sich ein Niedergang fort, der zur Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen hatte und von der Hochkonjunktur zwischen 1866 und 1873 lediglich überdeckt worden war. Die Wirtschaftskrise war ein massiver Schlag, im Großen und Ganzen setzte ab nun, von ökonomischen Schwankungen abgesehen, ein langsamer Verfall jener Kleineisenbetriebe ein, welche die Wirtschaftskrise überlebt hatten. Von der großen Vielfalt an Hammerwerken und Schmieden, die es zur Jahrhundertmitte noch gegeben hatte, musste der Großteil bis 1914 seinen Betrieb einstellen. Zu Großbetrieben konnten nur ganz wenige aufsteigen.<sup>191</sup>

Diejenigen Unternehmen, die sich zu Beginn des Jahrhunderts als finanzstärkere neu etablieren konnten oder sich aus der Masse der kleinen Schmiede herauslösten, hatten es wesentlich leichter. „Auf die Dauer hatten nur diejenigen Betriebe eine Überlebenschance, die sich fabrikmäßig auf die Finalproduktion verlegten.“<sup>192</sup> Die Hammerwerke waren gezwungen, die Groß- und Stabeisenerzeugung aufzugeben, den Betrieb aufzulassen oder sich auf den lokalen Bedarf und einige spezielle Artikel zu beschränken. Schon 1875 war die Stabeisenerzeugung der Hämmer in der Eisenwurzenregion fast zur Gänze verschwunden. „Zur Jahrhundertwende war der Niedergangsprozess so gut wie abgeschlossen.“<sup>193</sup>

Anhand der nördlichen Steiermark lässt sich dieser Prozess sehr gut nachvollziehen. Die Hammerwerke in der Gulling und in Donnersbach, beide in Besitz der Innerberger Hauptgewerkschaft, gaben ihren Betrieb 1867 beziehungsweise 1868 auf. Die Sensenschmiede Singsdorf,

---

<sup>189</sup> Sandgruber 1998, S. 103.

<sup>190</sup> Bachinger 1972, S. 192.

<sup>191</sup> Sandgruber 1998, S. 103.

<sup>192</sup> Roth 1998, S. 37.

<sup>193</sup> Bachinger 1972, S. 226.

die auch eigenen Stahl herstellte, schloss im Jahr 1870. 1873 wurde das Hammerwerk in Furth im Paltental stillgelegt, 1875 erlosch das Frischfeuer in Spitzenbach bei St. Gallen. 1878 schloss Josef Pesendorfer sein Hammerwerk in Trieben, welches Vormaterial für die Weiterverarbeitung in seinem wesentlich größeren Betrieb in Rottenmann hergestellt hatte. Und auch von Josef Liebl II. existiert ein Brief vom September 1872, in dem er einem leider unbekanntem Interessenten sein gesamtes Unternehmen anbot.<sup>194</sup>

Das Hammerwerk Perger in Liezen wird 1880 letztmals erwähnt. In den 1880er-Jahren schlichterte das Eisenwerk von Jakob Meßner in Rottenmann in den Konkurs, 1887 wurde die Produktion eingestellt und das Unternehmen an „J. Pesendorfers Erben“ verkauft. Das Hammer- und seit 1876 Sensenwerk in der Klamm in Strechau bei Rottenmann, in Besitz des Stifts Admont, wurde 1892 stillgelegt, und 1890 gaben Frischhütte und Hammerwerk in Schladming ihre Produktion auf.

Auch am Übergang vom steirischen in das oberösterreichische Ennstal verschwanden allmählich die zuvor noch zahlreichen, eisenverarbeitenden Betriebe. In St. Gallen und im Laussatal arbeiteten 1855 nur mehr neun Hammerwerke, die aber ebenfalls nacheinander schließen mussten. Eine Ausnahme bildete das Sensenwerk Mayer-Wildenhofer-Koller in Oberreith, das noch bis über beide Weltkriege hinweg Bestand hatte.<sup>195</sup>

Karl Bachinger weist in seiner Studie über die niederösterreichische Eisenwurzten darauf hin, dass in der Periode von 1874 bis 1883 die meisten Betriebe im Ybbstal nicht wegen Verschuldung des Besitzes aufgelassen wurden, sondern erst beim Tod des Meisters. Die Nachkommen hatten ein anderes Gewerbe erlernt oder fanden in einer Fabrik Beschäftigung.<sup>196</sup> Es darf wohl davon ausgegangen werden, dass diese Erkenntnis auch auf die anderen Regionen der Eisenwurzten umgelegt werden kann.

Zu einem Großbetrieb der nördlichen Steiermark entwickelte sich das Eisenwerk von Pesendorfer/Lapp in Rottenmann, wobei sich dieser Prozess schon früh abzuzeichnen begann. Die Familie kaufte weitere Hammerwerke zu und erneuerte die bestehenden Konzessionen. So erfolgte Anfang der 1840er-Jahre der Umstieg auf das Puddelverfahren, zu den Erzeugnissen zählten Stahl, Blech und Sensen. Um möglichst autark zu sein, erwarb Pesendorfer 1853 den

---

<sup>194</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom September 1872 an einen anonymen Interessenten.

<sup>195</sup> Walter 1992, S. 162.

<sup>196</sup> Bachinger 1972, S. 190.

Hochofen in Liezen. 1893 wurde das Unternehmen an die Eisenwerke der Brüder Lapp in Rottenmann verkauft, nach der Jahrhundertwende standen ein Elektro- und ein Siemens-Martin-Ofen in Betrieb.<sup>197</sup>

Wenn man nun als Beispiel die Herstellung von Blech herausnimmt, bietet sich ein Vergleich mit dem Blechwerk in Trieben an, an dem Liebl II. und Liebl III. beteiligt waren. Während in Trieben im Jahr 1874 insgesamt 580 Tonnen Blech (71 t Schwarzblech, 509 t Weißblech) hergestellt wurden, waren es bei Pesendorfer 1870 bereits 1.536 Tonnen (1.422 t Schwarzblech, 114 t Nabenblech). Im Eisenwerk von Jakob Meßner in Rottenmann, mit einer geringfügig weniger großzügigen Ausstattung als im Triebner Betrieb, wurden 1870 etwas weniger als 200 Tonnen Schwarzblech produziert. Pesendorfer weitete seine Produktion bis 1889 auf alleine 2.160 Tonnen Schwarzblech aus, in Trieben waren es im selben Jahr 290 Tonnen Schwarzblech und 522 Tonnen Weißblech. Im Jahr 1870 erreichte Pesendorfer bereits einen Arbeiterstand von 150 Arbeitern.<sup>198</sup>

Auch der Drahtzug der Liebls geriet ins Hintertreffen. Aus dem Jahr 1878 weiß man, dass in der Mühlau 2.500 bis 3.000 Zentner Draht erzeugt wurden. Das florierende Eisenwerk der Familie Pengg in Thörl, das mit einer eigenen Drahtfabrik und einem Drahtwalzwerk arbeitete, konnte die Produktion von 1866 bis 1870 von 3.012 Zentnern auf 7.410 Zentner steigern. Im Jahr 1880 waren im Eisenhammerwerk, Walzwerk und Grobdrahtzug in Thörl sowie im Hammerwerk und in der Drahtfabrik in Büchsengut und Zwain insgesamt bereits 119 Arbeiter beschäftigt.<sup>199</sup> Die Erzeugnisse im Eisenwerk Meßner in Rottenmann gingen von 5.400 Zentnern Walzdraht im Jahr 1870 auf 2.100 Tonnen im Jahr 1876 zurück.<sup>200</sup>



Abbildung 20: Foto aus dem Museum „Kulturschmiede Micheldorf“. Foto: Michael Garstenauer.

Vor allem unter Johann Pengg entwickelte sich das Thörlner Werk zu einem Vorreiter der Drahterzeugung, und das, obwohl er 1870 noch mit 70 beschäftigten Arbeitern auskam. Eine wesentliche Produktionsausweitung schaffte er 1885 durch den Ankauf des Sensenwerks in Einöd bei Kapfenberg, das zu einer Hufnagelfabrik umgestaltet wurde. 1895 standen in Thörl bereits 248

<sup>197</sup> Köstler 1993, S. 56.

<sup>198</sup> Alle Angaben: Köstler 2008, S. 74-78.

<sup>199</sup> Loehr 1952, S. 99 und 103.

<sup>200</sup> Köstler 2008, S. 76; Die Angaben lauten: 270 Tonnen Walzdraht (1870) und 105 Tonnen Walzdraht (1876).

Arbeiter unter Beschäftigung.<sup>201</sup> Das Eisenwerk der Familie Pengg zählte zu den direkten Konkurrenten des Mühlauer Unternehmens, denn unter den Absatzgebieten wird auch der Raum Admont genannt.<sup>202</sup>

Eine „systematische Auflassung der im Ennstal gelegenen Hammerwerke“ leitete laut Rudolf Kropf die Gründung der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft im Jahr 1881 ein.<sup>203</sup> Diese löste damals eine betriebliche Konzentration der österreichischen Eisenerzeugung um den steirischen Erzberg aus. Auch die Innerberger Hauptgewerkschaft ging im neuen Wirtschaftskonglomerat auf. Die Länderbank zeichnete das Grundkapital der ÖAMG, das 1881 mit 30.000.000 Gulden (358,973.400 Euro) festgesetzt worden war.<sup>204</sup>

In den 1880er-Jahren wurden als Folge von Konzentrations- und Rationalisierungsmaßnahmen der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft mehrere in ihrem Besitz stehende Frisch-, Puddel-, Hammer- und Walzbetriebe aufgelassen und die Hütte Donawitz zum Hauptwerk ausgebaut. Unter Karl Wittgenstein, Mehrheitseigentümer ab 1897, begann eine Modernisierung der Gesellschaft im Hüttenbereich und in der Sensenindustrie. Donawitz entwickelte sich zu dieser Zeit zum größten und modernsten Siemens-Martin-Stahlwerk Europas.<sup>205</sup>

Die ökonomischen Konzentrations- und Zentralisationstendenzen sind laut Andreas Resch charakteristische Merkmale für die Entwicklung einer organisierten Industriegesellschaft, wie das in Österreich um 1900 geschah. Dazu zählt auch die Verbindung dieses Prozesses mit einer zunehmenden Verflechtung von Bank- und Industriekapital. Außerdem kam es in den größeren Unternehmen zu einer Trennung der Eigentümer- und Leitungsfunktion sowie der Ausbildung breiterer „neuer Führungsschichten“.<sup>206</sup> Auf den Betrieb der Familie Liebl traf das nicht zu, dort blieb die traditionell ausgerichtete, patriarchalische Betriebsorganisation bestehen.

---

<sup>201</sup> Pichler 1965, S. 56.

<sup>202</sup> Loehr 1952, S. 83.

<sup>203</sup> Kropf 1997, S. 125.

<sup>204</sup> Die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft, S. 13.

<sup>205</sup> Sandgruber 1998, S. 104.

<sup>206</sup> Resch 1995, S. 16.

#### 4.4 Umstellung auf Sensenerzeugung

Die Entscheidung von Josef Liebl III., das Eisenwerk in der Mühlau auf ein Sensenwerk umzustellen, ist nachvollziehbar, wenn man die beschriebene gesamtwirtschaftliche Situation und jene der Hammerwerke im Speziellen betrachtet. Immerhin war die Sensenerzeugung diejenige Sparte der Kleineisenindustrie, die in den Jahrzehnten vor 1914 das Produktionsvolumen sogar deutlich ausweiten konnte.<sup>207</sup> Karl Bachinger nennt dafür drei Gründe: Die Sensenindustrie verfügte über das notwendige Renommee, das ihr half, sich gegen die ausländische Konkurrenz durchsetzen zu können. Außerdem besaß sie ein großes Exportgebiet, das sich sowohl über Westeuropa bis in den Vorderen Orient erstreckte. Unangefochten an der Spitze der ausländischen Absatzmärkte lag Russland vor Deutschland, Italien und Rumänien. Und als dritten Grund nennt Bachinger die in diesem Zeitraum nicht vorhandene maschinelle Konkurrenz innerhalb der Branche.<sup>208</sup>

Liebl kam zugute, dass eine bereits 1859 erlassene neue Gewerbeordnung alte zünftische Regelungen der gewerblichen Produktion durch sehr liberale Bestimmungen ersetzte. Von diesem Zeitpunkt an konnten Eisenwerke, die unter Absatzproblemen litten, in die Sparte der Sensenerzeugung wechseln. Auf diese Weise entstanden, in erster Linie in der Steiermark, eine Reihe neuer Sensenwerke. Im Zeitraum von 1850 bis 1890 waren



Abbildung 21: Josef Liebl III. vor einer Scheune in der Mühlau.  
Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

es 20 Betriebe, jedoch musste eine wesentlich höhere Zahl in derselben Zeitspanne die Produktion wieder einstellen.<sup>209</sup>

Seit Erlass der neuen Gewerbeordnung 1859 und eines neuen Markenschutzgesetzes im Jahr zuvor waren die Produktionsrechte für eingetragene Sensenmarken außerdem nicht mehr an

---

<sup>207</sup> Resch 1995, S. 45.

<sup>208</sup> Bachinger 1972, S. 227.

<sup>209</sup> Schröckenfux 1975, S. 57.

einzelne Sensenschmieden radiziert. Ab nun war es möglich, Sensenwerke mitsamt ihren Markenrechten aufzukaufen und die Produktion der Markensensen in einem neu errichteten Großbetrieb zu konzentrieren. Erst in den 1890er-Jahren machten Unternehmer von dieser Möglichkeit Gebrauch, nicht nur Unternehmensbesitz in ihrer Hand zu konzentrieren, sondern auch die Erzeugung in Großbetrieben zusammenzufassen.<sup>210</sup>

Vielleicht war es auch der sich abzeichnende Wegfall der Konkurrenz in unmittelbarer Nähe, der Liebl zum Wechsel in die Sensenbranche bewog. Am Dietmannsberg bei Admont betrieb die Gewerkenfamilie Moser ein Sensenwerk, das der aus Oberösterreich stammende Sensenschmiedemeister Michael Adam, der 1859 in die Familie eingeheiratet hatte, zu „bedeutender Blüte“ führte. Es handelt sich dabei um denselben Michael Adam, der neben den Liebls als Kommanditist im Blechwerk Trieben fungierte. Nachdem sein Sensenwerk 1877 teilweise und 1885 samt mehreren Realitäten Bränden zum Opfer gefallen war, übergaben Michael und Aloisia Adam den Besitz ihrem Sohn Emanuel, der „ohne Interesse an der elterlichen Sensenschmiede den keineswegs florierenden Betrieb stilllegte“<sup>211</sup> oder ihn „mangels Interesses eingehen ließ“,<sup>212</sup> wie Reinhold Jagersberger schreibt. Und schon in den 1860er-Jahren zog sich die Sensenfamilie Kaltenbrunner aus dem „Vorderen Sensenwerk in Admont“ zurück, und der Betrieb wurde in ein Sägewerk umgebaut.

Möglicherweise spielte für die Entscheidung Josef Liebls III. auch die Gründung der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft eine Rolle. Sie verfügte in unmittelbarer Nähe über eine Reihe von Betrieben, die das Gesamtbild einer möglichst autarken, eigenständigen Eisenindustrie von der Eisenschmelze bis zur Herstellung von Waren ergaben – ebenso wie zuvor die Innerberger Hauptgewerkschaft, nur eben in größerem Umfang.

Das Leistungsvermögen der Liebl'schen Sensenerzeugung lässt sich abermals anhand von Vergleichen darstellen. Dabei orientierte sich das Produktionsvolumen des Sensenwerks in der Mühlau exakt am alpenländischen Durchschnitt. Denn während die durchschnittliche Jahreserzeugungsmenge der alpenländischen Sensenwerke von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1889 von etwa 38.000 Stück Sensen auf circa 97.000<sup>213</sup> anstieg, wuchs auch die Mühlau von etwa 50.000 Stück Anfang der 1880er-Jahre bis hin zu etwa 100.000 Sensen im Jahr 1888.

---

<sup>210</sup> Resch 1995, S. 52.

<sup>211</sup> Köstler 2008, S. 65.

<sup>212</sup> Jagersberger 2012, S. 68.

<sup>213</sup> Resch 1995, S. 51.

Wenn man alleine die Obersteiermark als Maßstab hernimmt, ergibt sich folgendes Bild: Im Jahr 1886 lag die durchschnittliche Erzeugung der obersteirischen Sensenwerke bei 91.552 im Jahr und bei 116.319 Sensen im Jahr 1890. Die gestiegene Produktivität lässt sich daran erkennen, dass 1890 insgesamt 19 in Betrieb stehende Sensenwerke pro Unternehmen um fast 25.000 Sensen mehr herstellten als 20 Sensenwerke im Jahr 1886.<sup>214</sup>

Der quantitative Wert „Durchschnitt“ darf in diesem Fall als hoch eingeschätzt werden, da davon auszugehen ist, dass einige wenige große Betriebe diesen Wert nach oben drückten, während viele kleinere weit weniger Sensen erzeugten. So wurden im Jahr 1914 in Scharnstein alleine etwa 1,2 Millionen Sensen produziert. Das Unternehmen beschäftigte damals etwa 700 Personen.<sup>215</sup>

Die eben genannte Kirchdorfer und Scharnsteiner Firma „Simon Redtenbacher seel. Wwe. & Söhne“ stieg im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zum größten Sensenerzeuger der Habsburgermonarchie auf. Dazu trug eine Umstrukturierung der Werksanlagen erheblich bei, die vorsah, dass nicht vollständige „Produktionsensembles“ in einem Gebäude aneinandergereiht, sondern gleiche Arbeitsschritte in jeweils einem eigenen Haus vereint wurden.<sup>216</sup>

Weitere Großproduzenten in Oberösterreich waren Franz de Paula Schröckenfux in Roßleithen, Michael Zeitlingers Sohn in Blumau bei Kirchdorf, Christof Piesslinger in Molln und Ludwig Zeitlinger in Leonstein. Auch in Strechau bei Rottenmann wurden Sensen hergestellt, die Betreiber statteten das dortige Hammerwerk 1876 mit einer Sensenschmiede aus. Diese musste aber bereits 1892 wieder stillgelegt werden.

Auch im Hinblick auf die in Sensenwerken beschäftigten Arbeiter orientierte sich das Mühlauer Werk in etwa am Durchschnitt. Während in der Obersteiermark 1886 durchschnittlich 31 Arbeiter pro Unternehmen einem Erwerb in dieser Branche nachgingen, standen im Sensenwerk Liebl 20 Arbeiter im Jahr 1882 und 36 im Jahr 1888 unter Beschäftigung. 1890 waren es in der Obersteiermark durchschnittlich 42,21 Personen und in der Mühlau 26, ein Wert, der bis 1900 aber wieder auf 38 anstieg. Die weibliche Beschäftigung fällt dabei kaum ins Gewicht, Frauen gab es in der obersteirischen Sensenindustrie insgesamt nur vier (1886) und zehn (1890).<sup>217</sup>

---

<sup>214</sup> Eigene Berechnung nach: Bericht über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse 1893, S. 567.

<sup>215</sup> Sandgruber 1998, S. 104.

<sup>216</sup> Resch 1995, S. 98-99.

<sup>217</sup> Teilweise eigene Berechnung nach: Bericht über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse 1893, S. 566.

## 5 Finanzwirtschaftliche Hintergründe

### 5.1 Werkskäufe, Modalitäten und Auswirkungen

Der Kaufpreis der Werksanlagen für die Gebäude und Grundstücke in der Mühlau betrug 1842 insgesamt 36.000 Gulden CM. (743.981 Euro). Auch die Einordnung dieses Wertes lässt sich am ehesten über einen Vergleich bewerkstelligen. So geht etwa aus einem Kaufvertrag des Eisenwerks der Familie Pengg in Thörl hervor, dass für ein ähnlich ausgestattetes Unternehmen insgesamt 24.000 Gulden CM. (495.987 Euro) bezahlt wurden. Thörl umfasste ebenfalls ein Hammerwerk (ein Zerrennfeuer samt Hammerschlag mit einem Wert von 14.000 Gulden), einen Drahtzug (ein Hammerschlag, zwei Zainfeuer zum Schweißhitzen samt zwei Hammerschlägen und ein kleines Handzeugfeuer in Thörl mit einem Wert inklusive der Gebäude von 6.200 Gulden) und Grundstücke mit einem Wert von 3.800 Gulden.<sup>218</sup>

Der Preis, den Liebl für das Werk in der Mühlau zahlte, war also um die Hälfte höher. Daraus lässt sich schließen, dass das „offenbar florierende Unternehmen“<sup>219</sup> der Familie Schröckenfux einen stolzen Preis gehabt haben dürfte. Dabei muss natürlich berücksichtigt werden, dass sich auch zwei einander ähnelnde Betriebe nicht eins zu eins vergleichen lassen. Keine Angaben sind etwa über die bauliche Ausgestaltung der Häuser und über die Größe und Lage der Grundstücke erhältlich.

In Kaufbriefen ist oft die Rede von der „Kaufgerechtigkeit“. Darunter versteht man, dass durch den Kauf von Grundstücken oder Häusern von einem Grundherrn der Käufer eine sogenannte Kaufgerechtigkeit erwarb. In Besitz dieser durfte der neue Eigentümer, in Übereinstimmung mit dem Grundherren, sollte das jemand anderer sein, die Liegenschaft weiterverkaufen. Aber auch bei einer Übergabe oder Erbschaft in der eigenen Familie musste der neue Besitzer die Kaufgerechtigkeit wieder neu erwerben.<sup>220</sup> Aus dem Kaufbrief von 1842 erfährt man, dass Josef Liebl I. alleine dafür 8.000 Gulden (165.329 Euro) zu entrichten hatte.<sup>221</sup>

---

<sup>218</sup> Loehr 1952, S. 84.

<sup>219</sup> Köstler 2008, S. 65.

<sup>220</sup> Schröckenfux 2010, S. 133.

<sup>221</sup> Stiftsarchiv Admont, Kaufbrief vom 16. August 1842.

Interessante Hinweise liefern die Kaufmodalitäten aus Thörl, die von Maja Loehr sehr ausführlich beschrieben werden. Und zwar heißt es dort: „Der Kaufschilling im Betrage von 24.000 Gulden CM. sollte in k. k. Silberzwanzigern, drei Stück auf einen Gulden und 20 Gulden auf eine Mark Silber gerechnet, erlegt werden, und zwar am Tage der Übergabe bar 800 Gulden.“ Der Restbetrag, der dabei übrig blieb, wurde mit fünf Prozent verzinst und musste mit einer nicht näher beschriebenen Rate abbezahlt werden. Diese Modalitäten waren über die ersten drei Jahre hinweg nicht änderbar.

Nach Ablauf von drei Jahren konnte der zu zahlende Betrag „von jedem der vertragschließenden Teile halbjährlich aufgekündigt“ werden. Die Rate durfte jedoch auch weiterhin nicht weniger als 2.000 Gulden und nicht mehr als 6.000 Gulden jährlich betragen. Weiters heißt es, dass alle Gebäudeobjekte unbelastet übergeben wurden.<sup>222</sup>

Aus diesen Angaben lässt sich schließen, dass aufgrund der niedrigen Erstzahlung zu Beginn der Kaufabwicklung kein hohes Investitionsvolumen notwendig war. Der Großteil der Gesamtkosten wurde erst später beglichen, wenn, so musste wohl spekuliert werden, der Geschäftsgang einen guten Verlauf nahm.

Aus dem Steyermärkischen Berghauptbuch erfährt man von einem Schuldbrief vom 8. April 1846, also knapp vier Jahr nach Übernahme des Betriebs, der für Josef



Abbildung 22: Die Werksanlagen in der Mühlau um 1855. Quelle: Köstler 1993, S. 60.

und Franziska Liebl an Mathias Schröckenfux ausgestellt worden war, „zur Sicherstellung als Kaufschilling“ über 13.300 Gulden (234.156 Euro) mitsamt fünf Prozent Zinsen.<sup>223</sup> Es handelte sich dabei wohl um den zugunsten von Mathias Schröckenfux noch ausstehenden Betrag, also etwa ein Drittel der Gesamtkosten. Die Erstzahlung beziehungsweise die anfänglichen Raten der Liebls dürften dabei wesentlich höher ausgefallen sein als im Thörler Beispiel. Darüber,

<sup>222</sup> Alle Angaben: Loehr 1952, S. 84.

<sup>223</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 718.

woher Josef Liebl I. und seine Frau Franziska das angesparte Geld hatten, gibt es keine Hinweise.

Der Schuldenbetrag blieb jedenfalls noch längere Zeit bestehen. Als Mathias Schröckenfux nämlich am 19. Jänner 1856 starb, erfolgte „die Übertragung seines Kapitals zu 13.300 Gulden“ auf Grundlage der genannten Schuldverschreibung vom 8. April 1846 in das Eigentum seiner hinterbliebenen Angehörigen Karl, Kajetan, August und Maximiliana Schröckenfux durch das Kreisgericht Leoben.<sup>224</sup> Das Steyermärkische Berghauptbuch wiederum gibt Auskunft darüber, dass die Anteile der Angehörigen zu je 3.325 Gulden (47.071 Euro) im Juni 1858 gelöscht wurden.<sup>225</sup> Die Schulden dürften zu diesem Zeitpunkt also bereits beglichen gewesen sein.

Dass der ausstehende Betrag über so lange Zeit unverändert offen geblieben war, ist möglicherweise ein Hinweis darauf, dass Josef Liebl II. zwar nicht mit dem Geschäftsgang im angestammten Werk in der Mühlau, aber mit jenem in Bruckbach schwer zu kämpfen hatte. Es entsteht der Eindruck, dass er das Unterfangen der Errichtung eines Puddelwerkes lediglich von seinem Vater „geerbt“ hatte und dass er keine große Begeisterung dafür entwickeln konnte. Während der Betrieb in der Mühlau 1851 noch vergrößert werden konnte und der Geschäftsgang einen recht passablen Fortschritt verzeichnete – für die Folgezeit fehlen leider aussagekräftige Quellen – schien in Bruckbach das ganze Geld aufzugehen. Einen Hinweis auf Geldprobleme liefert die Festschrift „100 Jahre Böhler Edelstahl“:

*„Aus einer grundbürgerlichen Schuldeintragung vom 28. April 1859, laut der die Sparkasse Waidhofen ein Pfandrecht von 6.000 Gulden auf das Werk Bruckbach besitzt, geht hervor, dass Josef Liebl beim Ausbau mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.“<sup>226</sup>*

In einem leider undatierten Brief zwischen 1854 und 1858 berichtete Josef Liebl II. darüber, dass er in Wien gewesen wäre, um das Werk in Bruckbach zu verkaufen. Da der Käufer aber nicht auftauchte, übergab er seinem Onkel die Vollmacht, es zu veräußern, da zum „Betriebe zweier Werke meine finanzielle Lage zu gering ist“. Die weitere Beschreibung umfasst den Hinweis, dass es noch keine Walze gäbe, das Grundwerk dafür aber bereits eingebaut wäre, „weshalb die Aufstellung desselben wenig Kosten verursachen wird“. Interessante Hinweise finden sich hinsichtlich einiger Kosten: „Ich walze gegenwärtig nur gezogen und habe verflochtenen Monat ein Quantum von 800 Zentnern gewalzt. Dazu benötige ich für Brennstoff 120

---

<sup>224</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 719.

<sup>225</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 718.

<sup>226</sup> Böhler 1970, S. 94.

Gulden, Monatsabgaben und Abnutzung 50 Gulden und Werkspersonal (13 Mann) 392 Gulden.<sup>227</sup> Daraus wird ersichtlich, welcher hohen finanziellen Anteil die Personalkosten innehalten.

Der Adressat, ein Arzt aus Etsdorf am Kamp, wurde außerdem aufgefordert, eine Einlage zu tätigen. Die Investition zerschlug sich jedoch, wie aus späteren Briefen hervorgeht. In vielen Fällen bat Josef Liebl II. seinen Onkel in Wien, Alois Wimmer, um Geld. So auch im Oktober 1854:

*„Daher bitte ich Sie, lieber Onkel, wenn es Ihnen möglich wäre, mir auf vier Monate 1.500 bis 2.000 Gulden zu besorgen. Ich würde darüber einen Wechsel ausstellen und denselben zur Verfallszeit samt Zinsen einlösen.“*<sup>228</sup>

Im Mai 1855 schrieb Josef Liebl II., dass, sollten Obligationen über 3.000 Gulden (39.914 Euro) in 14 Tagen nicht möglich sein, das Werk über unbestimmte Zeit ausgesetzt werden müsste.<sup>229</sup>

Im September 1855 erwähnte Josef Liebl II. den Wunsch nach dem Verkauf des Werks, er hätte aber auch jemanden ausgemacht, der an einer Investition nicht abgeneigt wäre. Seinen Onkel forderte er auf, sich mit weiteren 10.000 Gulden (133.049 Euro) zu beteiligen,

*„da ich nach dem jetzigen Abschluss im Monat August im Walzwerk eine Erzeugung von 800 Zentnern hatte, welches schon eine Einnahme von 1.000 Gulden ergibt. Ich bin daher überzeugt, dass sich Ihre Einlage auf 12 bis 14 Prozent verzinst, und wenn die nächsten Jahre nur 5 Prozent ergeben und wir das Übrige auf die Ausdehnung des Werks verwenden, so bekommen wir unter wenigen Jahren ein erträgliches und schönes Puddelwerk in die Stadt Waidhofen.“*<sup>230</sup>

Bei der Nennung eines möglichen Investors durch Liebl II. könnte es sich jedoch auch um den Versuch gehandelt haben, seinem Onkel Alois Wimmer das Geschäft schönzureden, um diesen zu weiteren finanziellen Zuwendungen zu bewegen.

Am 29. März 1862 veräußerte Josef Liebl II. die Werksanlagen in Bruckbach, als Käufer wird Franz Werndl, Waffenfabrikant aus Steyr, genannt. In einem Brief an seine Frau berichtete Liebl bereits am 16. Dezember 1861 von seiner großen Erleichterung über den anstehenden

---

<sup>227</sup> Privatsammlung Ducar, Brief von Josef Liebl II. an Herrn Schmid.

<sup>228</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom 3. Oktober 1854 an Alois Wimmer sen.

<sup>229</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom 7. Mai 1855 an Alois Wimmer sen.

<sup>230</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom 6. September 1855 an Alois Wimmer sen.

Verkauf. Franz Werndl bezahlte für das Puddel- und Walzwerk „mit allen Rechten und Pflichten“ einen Preis von 13.000 Gulden (144.245 Euro), für das Bauerngut Unterbruckbach entrichtete er 4.500 Gulden (49.930). „Die Fahrnisse dieser beiden Realitäten waren bereits anderweitig veräußert worden.“<sup>231</sup> Als Fahrnis bezeichnet man grundsätzlich bewegliche Sachen, also keine Gebäude oder Grundstücke. Damit dürften also die zu diesem Zeitpunkt auf ihre Weiterverarbeitung wartenden Rohstoffe gemeint gewesen sein.

Der Gesamtbetrag von 17.500 Gulden (194.175 Euro) muss für Josef Liebl II. ein Geldsegen gewesen sein. Darin inbegriffen war auch ein noch nicht abbezahltes Darlehen der Sparkasse Waidhofen/Ybbs mit einem Betrag von 5.355 Gulden (59.417 Euro).<sup>232</sup>

Vom September 1872 existiert ein Brief, in welchem Josef Liebl II. einem Interessenten antwortete und seinen gesamten Betrieb zum Verkauf anbot. Aus der darin verzeichneten Auflistung erfährt man den Wert der Werksanlagen und des Grundbesitzes, der wie folgt angegeben wird:

das Wohnhaus nebst Nebengebäuden, Arbeiterhäusern	18.000 fl. (197.025 Euro)
Werksanlagen nebst den für Neubau ausgelegten Beträgen	74.200 fl. (812.180 Euro)
Grundbesitz und Holzwert	<u>67.250 fl. (736.107 Euro)</u>
	159.450 fl. (1,745.313 Euro)

Außerdem wird angegeben, dass für Holz, Kohlen und alle anderen Materialien und Vorräte weitere 5.000 Gulden (54.729 Euro) bezahlt werden müssten.<sup>233</sup>

Aus dem hohen Wert der Grundstücke wird folgender Gedankengang verständlich, den Reinhold Jagersberger über die begrenzte Verfügbarkeit der Geldmittel fasst. Demnach bestand die Schwierigkeit der Umstellung auf neue Technologien darin, dass diese Umrüstungen bedeutende Geldmittel notwendig machten. „Die Gewerken waren zwar im Allgemeinen wohlhabend, aber ihre Mittel waren in einem ausgedehnten land- und forstwirtschaftlichen Besitz festgelegt.“<sup>234</sup>

---

<sup>231</sup> Alle Angaben: Böhler 1970, S. 94.

<sup>232</sup> Böhler 1970, S. 94.

<sup>233</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom September 1872 an einen anonymen Interessenten.

<sup>234</sup> Jagersberger 2012, S. 31.

## 5.2 Einantwortung / Besitzweitergabe

Von Beginn der Unternehmensgründung weg schienen als Eigentümer Josef Liebl I. und seine Frau Franziska Liebl auf. In den Urkunden werden daher auch stets beide genannt. Als Josef Liebl I. im Jahr 1854 starb, muss es zu einem Verlassenschaftsverfahren gekommen sein, das üblicherweise mit einem Einantwortungsbeschluss endete. Als Einantwortung versteht man die Übergabe des Nachlasses eines Verstorbenen in den rechtlichen Besitz der Erben. Erst am 1. September 1858 wurde zwischen Josef Liebl II. und seiner Mutter Franziska ein Vertrag geschlossen, mit dem das Alleineigentumsrecht für Josef eingetragen wurde. Dass das Berghauptbuch diesen Akt mit „Gemäß der Einantwortung ...“ beschreibt,<sup>235</sup> weist daraufhin, dass diese Übergabe zum Zeitpunkt des Todes des Vaters geplant gewesen sein muss. Josef Liebl II. bezahlte für das Werk einen Betrag von 100.000 Gulden (1,282.643 Euro).<sup>236</sup>

Vielleicht wurde Josef Liebl II. seine Mutter zur Seite gestellt, da er selber 1854 erst 23 Jahre alt gewesen war. Er führte zwar von Anfang an das Geschäft, aber möglicherweise wollte sich die Mutter in den Übergangsjahren ein Mitspracherecht bewahren. Üblich war, dass der männliche Erbe als Nachfolger eingesetzt wurde.

Aus dem Steyermärkischen Berghauptbuch geht außerdem hervor, dass Josef Liebl II. mit vier Schuldverschreibungen, die er am 1. Mai 1858 ausstellen ließ, die restlichen vier Erben ausbezahlen wollte. Das Pfandrecht, das er bis zu dieser Ausbezahlung dafür hinterlegen musste, wurde am 30. September 1858 gelöscht und dem Besitzanteil des Josef Liebl II. einverleibt. Die Erbschaftsanteile finden sich wie folgt aufgelistet und hier wortwörtlich wiedergegeben:<sup>237</sup>

- a. Väterliches Erbschaftskapital des minderjährigen Ferdinand Liebl zu 8.000 Gulden (101.738 Euro).
- b. Väterliches Erbschaftskapital der minderjährigen Franziska Liebl zu 8.000 Gulden samt fünf Prozent Zinsen, Einbringungskosten und übrigen Nebenverbindlichkeiten.
- c. Großväterliche und großmütterliche Erbschaft des minderjährigen Ferdinand Liebl zu 3.088 Gulden, 29 Kreuzer (39.271 Euro).
- d. Großväterliche und großmütterliche Erbschaft der minderjährigen Franziska Liebl zu 3.088 Gulden, 29 Kreuzer samt fünf Prozent Zinsen, Einbringungskosten und übrigen Nebenverbindlichkeiten.

---

<sup>235</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 711.

<sup>236</sup> Walter 1991, S. 104.

<sup>237</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 720-721.

Es muss dennoch zu einer neuerlichen Forderung gekommen sein. Denn erst am 14. Juli 1864 wurde vom Bezirksgericht Liezen das „unbedingte Pfandrecht für die Abfertigungsforderung der Frau Franziska Liebl im Reste zu 8.400 Gulden samt fünf Prozent Zinsen“ gelöscht. Franziska Liebl berief sich dabei auf den Erbaugleichsvertrag vom 26. Juni 1855.<sup>238</sup> Der ursprüngliche Betrag von 8.000 Gulden hatte sich um 400 Gulden erhöht, da ja in der Zwischenzeit die Zinsen bezahlt werden mussten. Allerdings muss beachtet werden, dass aufgrund der Geldentwertung innerhalb des beschriebenen Jahrzehnts die Zinsen in der Höhe von fünf Prozent die Inflation in keiner Weise ausgleichen konnten. Während der Geldbetrag von 8.000 Gulden im Jahr 1855 noch 106.439 Euro entsprach, waren es beim eigentlich höheren Endbetrag von 8.400 Gulden nur mehr 95.519 Euro.

Mit dieser ausführlichen Beschreibung soll verdeutlicht werden, wie langwierig und schwierig die Übergabe eines Betriebes in manchen Fällen sein konnte. Der Streit mit der Mutter geht auch aus einem Brief vom 27. Jänner 1855 hervor, indem davon die Rede ist, dass eine Schätzung der Werksanlagen in der Mühlau und auch in Bruckbach vorzunehmen war. Darin heißt es:

*„Herr Pfeifer erhielt den Auftrag, die Schätzung sehr genau vorzunehmen, da bei dem Bezirksamte bemerkt wurde, dass vielleicht der Vertrag nicht könne angenommen werden. Jedoch ich weiß bereits, von wo dieses kommt, denn die Mutter ließ [...] nach Linz nun schreiben, dass sie glaube, durch diesen Vertrag mit ihren Kindern übervorteilt zu sein, daher der Antrag einer sehr genauen Schätzung.“*<sup>239</sup>

Laut Reinhold Jagersberger hatten familiäre Geldstreitigkeiten weitreichende Folgen. Er nennt etwa die Verteilung des Vermögens der oft kinderreichen Unternehmerclans in Erbschaftsverfahren als einen möglichen Grund für den Niedergang der Hammerwerke und führt Josef Pendorfer als Beispiel an. Dessen Großunternehmen verwalteten und vergrößerten zwar nach seinem Tod die zur Nachfolge bestimmten Söhne, schlussendlich wurde aber 1892 der gesamte Besitz verkauft.<sup>240</sup>

Als Josef Liebl II. im Jahr 1880 starb, wurde das Eigentumsrecht aufgrund der Einantwortung vom 25. Mai 1883 zu je einem Drittel für Josef Liebl III., seine Mutter Konstantia und seinen Bruder Maximilian festgesetzt, der aber bald verstarb. Josef vermählte sich am 11. November

---

<sup>238</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 721 und 736.

<sup>239</sup> Privatsammlung Klaus Ducar, Brief vom 27. Jänner 1855 an Alois Wimmer sen.

<sup>240</sup> Jagersberger 2012, S. 31.

1889 mit Maria und schon am 26. November bekam das junge Ehepaar nach einem Übereinkommen die beiden restlichen Drittel zugeschrieben. Mutter Konstantia erhielt dafür 50.000 Gulden ausbezahlt,<sup>241</sup> woraus zu schließen ist, dass die Gesamthinterlassenschaft einen Wert von 150.000 Gulden aufwies.

Folgende Tabelle soll zusammenfassen, welchen Wert die Mühlauer Werksanlagen zu den Zeitpunkten der jeweiligen Betriebsübergaben beziehungsweise dem Versuch, eine solche anzubahnen, besaßen:

1842	36.000 Gulden	743.981 Euro
1854	100.000 Gulden	1,282.643 Euro
1872	159.450 Gulden	1,745.313 Euro
1882	150.000 Gulden	1,809.260 Euro
1909	180.000 Kronen	1,032.241 Euro

Die stetig ansteigenden Werte bis 1882, die in Euro mess- und vergleichbar sind, lassen sich auf die laufenden Investitionen und Betriebserweiterungen zurückführen. Der Preis, den die Familie Liebl beim Verkauf des Unternehmens an das Stift Admont 1909 erhielt, ist relativ niedrig. Der in Euro umgerechnete Wert liegt sogar unter jenem von 1854. Möglicherweise waren bereits zuvor Grundstücke und Maschinen veräußert worden.

---

<sup>241</sup> StLA Grundbuch Katastralgemeinde Unterhall A, S. 182.

## 6 Transportwirtschaft

### 6.1 Pferdefuhrwerke als Haupttransportmittel

Eine wesentliche Rolle für die Unternehmer spielte die Qualität der Verkehrswege, die im Laufe des 19. Jahrhunderts einen tiefgreifenden Wandel erfuhren. So vorteilhaft der Standort des Liebl-Werks anfangs hinsichtlich der Wasserkraft und des Holzvorkommens auch war, so mühsam gestaltete sich von Beginn weg der An- und Abtransport von Rohstoffen beziehungsweise Waren.

Das Talende, in welchem sich der Betrieb befand und wo heute das E-Werk des Stiftes Admont steht, liegt 6,2 Kilometer von Admont entfernt, das sind rund sechs Kilometer bis zum Ennsfluss. Dieser Weg wurde mit Pferdefuhrwerken zurückgelegt, was bei einer geschätzten Reisegeschwindigkeit von zehn km/h in etwa eine Stunde dauerte. Josef Andreas Janisch gibt 1878 in seinem topographisch-statistischen Lexikon die Ortschaft Hall mit einer Stunde von Admont aus gelegen an,<sup>242</sup> wobei nicht hervorgeht, welcher Teil der sich lang in das Tal hineinziehenden Kommune damit gemeint ist.



Abbildung 23: Josef Liebl III. gemeinsam mit seinem Sohn Josef Liebl IV. Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

Der 16 Kilometer lange Teil des steirischen Ennstals, der zwischen Admont und Hieflau liegt

und als Verbindung zum oberösterreichischen Ennstal diente, war als Wasserweg nur schwer nutzbar. Davon zeugt der Name „Gesäuse“ für diese schnell fließende, oft hoch aufschäumende Strecke.

---

<sup>242</sup> Janisch 1878, S. 523.

Das Roh- oder Floßeisen bezog das Eisenwerk Liebl aus Hieflau und aus Eisenerz, 15 Kilometer südlich von Hieflau gelegen. Durch das Gesäuse gab es nur einen Triftsteig, den man mit Pferdefuhrwerken nicht befahren konnte. So führte der Weg damals über den Erbsattel und die Buchau, also über Weissenbach, St. Gallen und Altenmarkt.<sup>243</sup> Diese Strecke war ein großer Umweg und stellte aufgrund der darin gelegenen Steigungen eine hohe Belastung dar.

Die Fertigware, die auf dieselbe Weise abtransportiert wurde, musste mit betriebseigenen Pferdefuhrwerken über den steilen Wengerberg (damals 22 Prozent Steigung) und den noch steileren Spitzenberg bei St. Gallen nach Losenstein, Steyr oder zur Dampfschiffstation Wallsee an der Donau gebracht werden.<sup>244</sup> Die Ware nahm eine lange Reise auf sich und wurde bis nach Wien, Budapest oder Belgrad geliefert. Als Rückfracht lud man in Steyr und Waidhofen/Ybbs Hafer, Roggen oder Weizen auf und führte das Getreide in die Heimatgemeinde Hall.<sup>245</sup>

Von der Verschiffung der Ware auf der Donau bis nach Budapest ist in Briefen von Josef Liebl II. die Rede. Die Hauptverkehrsader des Reichs wurde bereits ab 1829 mit Dampfschiffen befahren. Böhmen und Mähren wuchsen damals zu den führenden Industriezentren der Habsburgermonarchie heran und Wien wurde immer mehr zum Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum. Die Verkehrsrevolution stellte auch die Standortvoraussetzungen auf den Kopf, die Massentransportmittel gingen zu Lasten der Erzeuger in den schwer zugänglichen Tälern der Eisenwurzten.<sup>246</sup>

Erst zwischen 1842 und 1847 entstand ein Kohlenfuhrweg durch das Gesäuse. Und als die sogenannte Lauferbauern-Brücke über die Enns gebaut wurde, verkürzte sich der Weg über Weng abermals. Zwölf bis 14 Pferde, darunter ein vierspänniges Schwerfuhrwerk, waren dazu im Einsatz. In den 1850er-Jahren bezog Liebl immerhin etwa 5.000 Wiener Zentner an Roheisen aus Hieflau und Eisenerz.<sup>247</sup> Welche großen Auswirkungen witterungsbedingte Einflüsse haben konnten, geht aus einem Brief vom Oktober 1854 hervor:

*„Ich habe jetzt durch vier Wochen so einen Wasserstand (im Werk Mühlau, Anm.), dass ich durch diese Zeit bereits einen Vorrat von 300 Zentner unangefertigter Ware liegen habe. Mein Werk in Waidhofen gebraucht noch fünf volle Wochen zur Vollendung. Dadurch wird*

---

<sup>243</sup> Schröckenfuchs 2010, S. 114.

<sup>244</sup> Walter 1991, S. 104.

<sup>245</sup> Walter 1991, S. 104.

<sup>246</sup> Roth 1998, S. 39; Trumler/Sandgruber 1997, S. 77.

<sup>247</sup> Walter 1991, S. 102.

*mir eine Summe von 5.000 Gulden aus dem Werk gezogen, welches mich jetzt umso empfindlicher trifft, da ich zum Ausbau meines neuen Werkes Geld haben muss, da ich sonst bis oben angeführte Zeit nicht fertig würde.*<sup>248</sup>

Noch im Jahr 1859 fehlten im Admonttal Landstraßen für den Verkehr mit Ochsen- und Pferdegewässern, es standen aber Gemeindewege und Bezirksstraßen zur Verfügung: von Admont nach Liezen am linken Ennsufer, nach Rottenmann am rechten Ennsufer, zur „Eisenstraße“ über Weng, Buchau, St. Gallen und Altenmarkt und nach Hiefiau über Krumau und das Gesäuse.<sup>249</sup>

Im Jahr 1856 wurde mit der Errichtung einer Eisenbahn von Wien aus in Richtung Westen begonnen. 1858 ging die sogenannte Kaiserin-Elisabeth-Bahn mit ihrer Kernstrecke Wien-Salzburg in Betrieb. Schon 1837 verband die Nordbahn, als erste Dampfeisenbahn Österreichs, Wien mit Mähren und ab 1842 fuhr die Südbahn bis zum Semmering. Mit der Kaiserin-Elisabeth-Bahn war nun die Station Aschbach, zwischen Amstetten und Haag gelegen, das Ziel der Fertigprodukte aus dem Eisenwerk Liebl. Die gesamte Region Eisenwurzen lag südlich der neuen Bahnstrecke und es muss hervorgehoben werden, dass sich für die Orte und Betriebe, die wie das Mühlauer Werk weit entfernt der Bahnlinie lagen, die Kostennachteile verstärkten.<sup>250</sup>

Aschbach war auch die Bahnstation der Liebls für Privat- und Dienstreisen von und nach Wien. Aus einem Brief von Josef Liebl II. an seine Frau Konstantia erhält man Informationen über die Reisedauer von dort bis nach Hall. Er schrieb:

*„Schicke mir den Kutscher am Dienstagnachmittag fort, denn ich komme am Mittwochabend um halb 8 Uhr abends nach Aschbach. Ich will Donnerstagmittag zu Hause eintreffen, früher kann ich wegen Unterfertigung des Vertrages nicht wegkommen.“*<sup>251</sup>

---

<sup>248</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom 3. Oktober 1854 an Alois Wimmer sen.

<sup>249</sup> Walter 1991, S. 110.

<sup>250</sup> Trumler/Sandgruber 1997, S. 77.

<sup>251</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom 2. Februar 1866 an Konstantia Liebl.

## 6.2 Bahnanschluss für Admont

Erst in den 1870er-Jahren wurde auch die Region Eisenwurzen an das Schienennetz angebunden. Die Kronprinz-Rudolf-Bahn zweigte in St. Valentin von der Kaiserin-Elisabeth-Bahn in Richtung Süden ab und erschloss das oberösterreichische sowie das steirische Ennstal. Am 20. August 1872 wurde das von Weyer nach Rottenmann führende Teilstück eröffnet, womit Admont zur Bahnstation wurde. Das bedeutete für die Region um Admont den Anschluss an das internationale Verkehrsnetz.

Außerdem wurde mit der Kronprinz-Rudolf-Bahn eine neue Ost-West-Verbindung geschaffen.

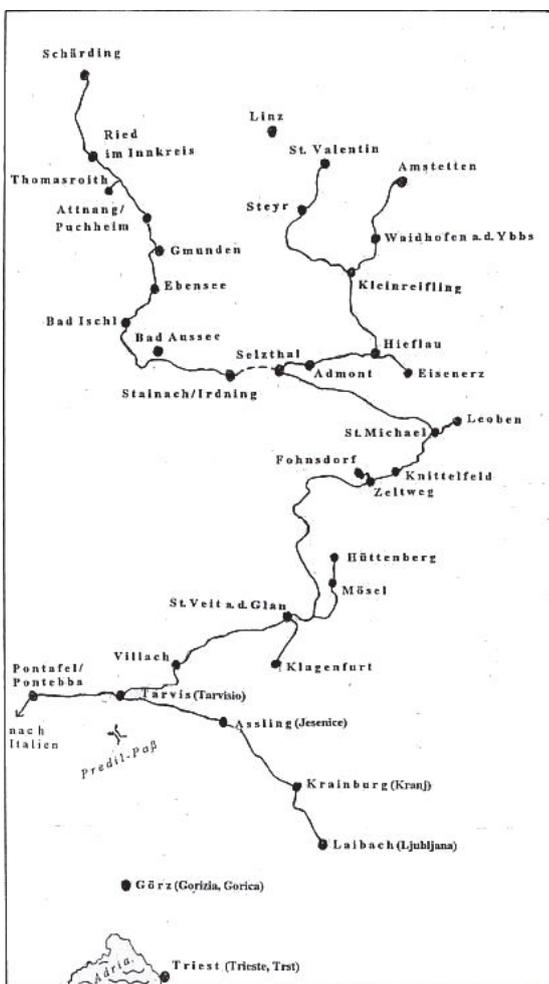


Abbildung 24: Streckennetz der Rudolfsbahn. Quelle: [http://www.oberegger2.org/enzyklopaedie/images/krb\\_karte.jpg](http://www.oberegger2.org/enzyklopaedie/images/krb_karte.jpg)

Diese verlief bis in die Zwischenkriegszeit nicht nur über Linz und Salzburg nach Tirol, sondern auch über die Strecke Amstetten-Hieflau-Selzthal-Bischofshofen. Im 20. Jahrhundert verlagerte sich der Großteil des Verkehrs auf die Kaiserin-Elisabeth-Bahn, da diese zwischen Amstetten und Salzburg schneller zu befahren war als die eingleisige Strecke durch das Gesäuse mit ihren engen Kurvenradien.<sup>252</sup>

Ab 1873 bestand die Bahnlinie Eisenerz-Hieflau. Die verkehrstechnische Erschließung des gesamten Erzberges durch Eisenbahnen wurde erst 1892 mit der Strecke Eisenerz-Vordernberg beendet.<sup>253</sup>

Die Kronprinz-Rudolf-Bahn verlief zwar nicht direkt durch den Ort Hall, doch der Bahnhof in Admont war für den Fernfrachtverkehr vorteilhaft. Die Bahn entlastete die Straße von Liezen durch das Gemeindegebiet von Hall wesentlich,

<sup>252</sup> Kreuzer 1998, S. 123.

<sup>253</sup> Paulinyi 2002, S. 307.

bremste aber auch viele Pferdefuhrwerke und die damit verbundenen Gewerbebezüge ein. „Man stellte sich um und nutzte die neue Situation.“<sup>254</sup>

Für das Eisenwerk Liebl vergrößerte sich nun der Radius des Rohstoffbezugs bis Kärnten. Die neue Bahnlinie machte die Verwendung von Steinkohle aus Leoben und Fohnsdorf beziehungsweise Braunkohle aus Wolfsegg rentabler, sodass die eigene Köhlerei mit eigenem Holz wesentlich eingeschränkt werden konnte.<sup>255</sup> Fohnsdorf bei Judenburg verfügte über gleich mehrere Betriebe zur Kohlegewinnung und die Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks AG betrieb seit langer Zeit einen Braunkohlenabbau im oberösterreichischen Hausruck.

Auch kam Liebl für die Kurzstrecken nun mit nur mehr fünf Pferden aus,<sup>256</sup> welche wohl dazu verwendet wurden, die Verbindung zwischen den Werksanlagen und dem Bahnhof in Admont aufrechtzuerhalten.

Doch auch wenn sich der wirtschaftliche Aktionsradius durch das Eisenbahnnetz ausweitete, blieb der Erzberg der gemeinsame Bezugspunkt der Obersteiermark. So wurde bis zum Ausbau der Eisenbahnanschlüsse in den 1870er-Jahren das Erz vom Erzberg fast ausschließlich in den Kohlehochöfen in Vordernberg und Eisenerz, also im Zentrum der Region, verhüttet. Aber auch danach, zwischen 1880 und 1910, dienten zwischen 72 und 82 Prozent der Erzproduktion der Versorgung von Hochöfen obersteirischer Unternehmen.<sup>257</sup>

Welche konkreten wirtschaftlichen Auswirkungen die Anbindung an die Eisenbahn per Admont auf das Eisenwerk Liebl hatte, lässt sich schwer nachvollziehen. Es gibt dazu aber zwei Überlegungen. Auf der einen Seite ist unbestritten, dass die Bahn insgesamt eine kostengünstigere Beförderung des Güterverkehrs mit sich brachte. In einem Brief vom September 1872 schreibt Josef Liebl II.: „[...] die Frachtersparnis nach dem bisherigen Betrieb gibt durch die Eröffnung der Bahn allein 7.000 Gulden pro Jahr.“<sup>258</sup>

Außerdem erfuhren bisher ungünstig gelegene Standorte, besonders der Kleineisenindustrie, eine „enorme Aufwertung, ihre Erzeugnisse waren dank der günstigeren Transportmöglichkeiten nunmehr mit einem Schlag auch auf weiter entfernten Märkten konkurrenzfähig.“ Und während die Schifffahrt im Winter sehr eingeschränkt war, bot die Eisenbahn durchgehend eine

---

<sup>254</sup> Walter 1991, S. 112.

<sup>255</sup> Walter 1991, S. 106.

<sup>256</sup> Walter 1991, S. 106.

<sup>257</sup> Paulinyi 2002, S. 308.

<sup>258</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom September 1872 an einen anonymen Interessenten.

stabile Verkehrsverbindung. So wurde noch vor der Fertigstellung der Teilstrecke durch das oberösterreichische Ennstal im Jahr 1870 die dortige Schifffahrt zur Gänze eingestellt.<sup>259</sup>

Andererseits müssen aber auch die nun an das Schienennetz angebundenen Regionen noch einmal differenziert werden. Weil, so Bachinger:

*„Betriebe in Bahnnähe konnten sich leichter konkurrenzfähig halten, denn nur dort war die Umstellung auf die fabrikmäßige Erzeugung erfolgsversprechend. Besonders die abseits gelegenen Hammerwerke, in Waldschluchten an kleinen Nebenbächen, hatten bei dem ansteigenden Wettbewerb und den sinkenden Preisen wenig Überlebenschance.“*<sup>260</sup>

Eine Episode beschreibt, wie mühsam der Weg vom Talende in der Mühlau über Hall bis zur Bahnstation in Admont weiterhin blieb.<sup>261</sup> Die Eisenwerksbesitzer bemühten sich lange Zeit um die Zähmung des Eßlingbaches, der bei starker Wasserführung weder für Fußgänger, noch für Pferdefuhrwerke zu überschreiten war. Das Stift Admont, der Jagdhausbesitzer Graf Podstaczky und Josef Liebl II. zeigten Interesse an der Errichtung einer Brücke, jedoch standen der Gemeinderat und Bewohner mit an den Eßlingbach grenzenden Grundstücken diesem Projekt ablehnend gegenüber. Die drei Parteien versuchten es auf eigene Faust und teilten sich die Kosten. Seine Zustimmung erteilte, auch ohne Gemeinderatsbeschluss, Bürgermeister Hattler und 1878 war die erste Brücke nahe des Paulhuterer-Kreuzes fertig.

Die Folge war, dass schon im August 1880 das Hochwasser dem beidseitig errichteten Damm schwer zusetzte und Grundstücksteile wegriss. Anrainer erwirkten eine behördliche Kommission gegen die „konsenslos“ erbaute Brücke und die Behörde entschied nach einem Sachverständigen-Gutachten, dass die Brücke weg musste. Da sich das Bachbett verbreiterte, musste ein weiter oben die Eßling durchschreitender Weg gegen die Mühlau benutzt werden.

Erst unter der Patronanz von Marie Therese von Habsburg-Lothringen, die 1904 das Jagd- schloss in Hall erwarb, entstand 1908, also nur kurze Zeit, bevor die Familie Liebl nach Steyr übersiedelte, eine Brücke über den Eßlingbach. Aus der Pfarrchronik erfährt man, dass für die Bauarbeiten ein Winter genutzt wurde, der sehr milde war. Die Wege waren „fast immer fahrbar“.<sup>262</sup>

---

<sup>259</sup> Kreuzer 1998, S. 123.

<sup>260</sup> Bachinger 1972, S. 212.

<sup>261</sup> Walter 1991, S. 116-117: entnommen einer Denkschrift des stiftischen Forstmeisters Diensthuber.

<sup>262</sup> Pfarr-Chronik, S. 43.

Mit der Kronprinz-Rudolf-Bahn gingen noch zwei weitere Entwicklungen einher, die für das Eisenwerk Liebl von mehr oder minderer Bedeutung waren. Zum einen erlangte das Admonttal als „Sommerfrische“ einen höheren Bekanntheitsgrad. Einige Publikationen und Beiträge im alpinen Schrifttum trugen dazu ihren Teil bei.<sup>263</sup> Zum anderen entwickelte sich parallel zum Bahnausbau das Telegrafennetz zu einem neuen Kommunikationsmittel.<sup>264</sup> Bemerkenswert ist, dass Josef Liebl II. bereits im Februar 1866 in einem Brief davon berichtet, 600 Zentner Telegrafendraht zu bekommen.<sup>265</sup> Entweder bereitete er sich auf die anstehende Installation vor, oder die Bestellung wurde für einen anderen Grund verwendet.

---

<sup>263</sup> Walter 1991, S. 117.

<sup>264</sup> 100 Jahre Energieversorgung 2011, S. 19.

<sup>265</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom 2. Februar 1866 an Konstantia Liebl.

## 7 Land- und Forstwirtschaft

### 7.1 Energieträger Holzkohle

Eine wesentliche Frage für alle Betriebe der Eisenindustrie war der Bezug von Holz zur Herstellung von Holzkohle. Diese wurde zum Beheizen des Ofens verwendet. Sowohl zur Verhütung als auch zur Weiterverarbeitung waren dazu große Mengen nötig. Die Holzkohle war nicht nur der wichtigste, sondern bis in die 1830er-Jahre einzige Kohlenstoffträger für alle Prozesse der Eisenerzeugung.<sup>266</sup>

Mit Übernahme der Eisenwerksanlagen in der Mühlau erhielt Josef Liebl I. auch das mit dem Besitz verbundene Holzbezugsrecht. Das heißt, er besaß die Erlaubnis, den Wald auf fremdem Grund für die Holzschlägerarbeiten und den Abtransport zu nutzen. Das zum Eisenwerk gehörende Holzbezugsrecht bestand etwa für den Plöchauerberg, die Sattler Waldung und den Schwärzengraben.<sup>267</sup> Die Wälder dort befanden sich allesamt in Besitz des Stifts Admont. Laut Servitutsrecht war dieses als Eigentümer verpflichtet, die fremde Bewirtschaftung zu dulden.

Hubert Walter berichtet davon, dass die Waldarbeiter zuerst daran gingen, das Holz zu verkohlen, „was zahlreiche, verstreut liegende Kohlplätze beträchtlichen als auch jüngeren Alters bestätigen“. Weggebracht wurde es meist bei Schneelage.<sup>268</sup> Damit ist wohl gemeint, dass sich die Kohle mit einem Schlitten leichter befördern ließ als mit Räderfuhrwerken. Die Holzarbeit war bekannt als gefährliche Beschäftigung. Davon kündigt auch die Pfarr-Chronik von Hall, aus der man erfährt, dass am 7. Jänner 1909 ein Holzknecht des Eisenwerks Liebl, Franz Unterwenger, beim Holzführen einen Schädelbruch erlitt.<sup>269</sup>

Im Jahr 1851 betrug der Konsum an Holzkohle im Eisenwerk Liebl 4.943 Kubikmeter,<sup>270</sup> schon 1854 war der Bedarf auf 7.000 Kubikmeter gestiegen. Ein Vergleich zeigt, dass 1853 im ähnlich ausgestatteten Eisenwerk in Donnersbach 9.850 Kubikmeter verbraucht wurden<sup>271</sup> und 1854 im

---

<sup>266</sup> Paulinyi 2002, S. 308.

<sup>267</sup> Walter 1991, S. 102.

<sup>268</sup> Walter 1991, S. 158.

<sup>269</sup> Pfarr-Chronik, S. 44.

<sup>270</sup> StLA RVB Leoben, Fasz. 128: Industrial-Ausweis 1781-1854/1851. Die umgerechnete Quellenangabe lautet 20.113 Vordernberger Fass (zu je vier Metzen).

<sup>271</sup> StLA RVB Leoben, Fasz. 128: Industrial-Ausweis 1781-1854/1853.

zum Großbetrieb aufsteigenden Puddelwerk von Pesendorfer in Rottenmann bereits 2,045.219 Kubikmeter.<sup>272</sup>

Mit der Zunahme der industriellen Nutzung ging der Holzbestand immer weiter zurück. Im Raum Hall und Admont etwa wurden die Wälder im Mittelalter bereits zur intensiven Salzgewinnung verwendet. Zur Deckung des eigenen Hausbedarfs, die sogenannte „Nothdurft“, stellte das Stift Admont seinen Untertanen bestimmte Grundstücke zur Verfügung. Nach der Stilllegung der Salzborne um 1542 erfolgte die Nutzung der Wälder durch den stiftseigenen Bergbau sowie später durch die Eisenwerke von Schröckenfux und nun eben Liebl. Ab dem 14. Jahrhundert waren die Waldbestände rund um Hall so stark gelichtet, dass das Nachwachsen mit geerntetem Waldsamen unterstützt wurde.<sup>273</sup> Es folgte ein Wechselspiel zwischen dem Versuch des Staates, den Holzverbrauch zu regeln, und dem Aufheben der Einschränkungen.

Im Jahr 1847 bekam Josef Liebl I. eine neue Konzession für ein Vorwärmfeuer verliehen. Dieses beinhaltete die behördliche Auflage, für dieses Vorwärmfeuer nur Holzkohlenklein zum Heizen zu benutzen, „um gute, also stückige Holzkohle für das Frischen zu sparen“.<sup>274</sup> Zuvor hatte Liebl um eine Erhöhung des Holzkohlenverbrauchs angesucht.<sup>275</sup> Das Vorwärmfeuer wurde verwendet, um die Kolben warmzuhalten und die Plassen vorzuwärmen.

Und auch in der Konzession für das Werk in Bruckbach war eine Einschränkung hinsichtlich des Holzverbrauchs enthalten. Als Bedingung wurde nämlich gestellt, dass sämtliche Feuerstätten mit Ausnahme des Unterzündholzes lediglich mit mineralischen Brennstoffen zu betreiben seien.<sup>276</sup>

Solange der ganze Hüttenbetrieb ausschließlich mit Holzkohle durchgeführt wurde, stellten die in der Eisenerzeugung Beschäftigten höchstens zwei Drittel des Arbeitskräftebedarfs und das restliche Drittel war mit der „Energiebeschaffung“ befasst, also mit dem Holzfällen, der Köhlererei und dem Transport der Holzkohlen zu den Eisenwerken.<sup>277</sup>

---

<sup>272</sup> StLA RVB Leoben, Fasz. 128: Industrial-Ausweis 1781-1854/1854. Die umgerechnete Quellenangabe lautet 53.208 Vordernberger Fass Holzkohle.

<sup>273</sup> Walter 1991, S. 158.

<sup>274</sup> Stiftsarchiv Admont ABBA-H-148.

<sup>275</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 709.

<sup>276</sup> Böhler 1970, S. 93.

<sup>277</sup> Paulinyi 2002, S. 309.

Ab den 1830er-Jahren konnte in der Steiermark aufgrund technologischer Fortschritte Braunkohle beziehungsweise Torf verwendet werden. Diese beiden Ressourcen sowie das Holz standen in der Region selbst zur Verfügung.<sup>278</sup> Das Stahl- und Walzwerk von Pesendorfer in Rottenmann bekam schon 1824 die Konzession für einen Flammofen mit Torffeuerung.

Die reichhaltigen Holzvorkommen in Österreich zählen sogar zu den Hintergründen der technologischen Rückständigkeit gegenüber dem Ausland. Denn während es in England grundsätzlich an Holz mangelte, war der Druck hierzulande, auf neue Energieträger wie etwa die Dampfmaschine umzusteigen, nicht zu groß.<sup>279</sup>

Über den Rohstoff Steinkohle, die zu Koks weiterverarbeitet werden konnte, verfügte die Steiermark nicht. Koks beziehungsweise Steinkohle mussten daher zum Großteil aus der Region Mähren, etwa aus den Witkowitz Eisenwerken in Ostrau, bezogen werden.<sup>280</sup> Als sich in den 1860er-Jahren der Druck importierten Koksroheisens auf die alpenländischen Hochofenwerke verstärkte, war auch die heimische Eisenhüttenindustrie gezwungen, sich dem Kokshochofen zuzuwenden.<sup>281</sup>

Der erste Kokshochofen der Steiermark wurde 1874 in Zeltweg in Betrieb gesetzt, der letzte Holzkohlenhochofen 1922 in Vordernberg stillgelegt. Mit dem Bau von vier Kokshochöfen in Donawitz (1891 bis 1907) und von zwei Kokshochöfen in Eisenerz (1901 und 1913) setzte sich die Schmelzung des Roheisens mit Koks endgültig durch.<sup>282</sup>

Doch trotz des zunehmenden Einsatzes von Braun- und Steinkohle stieg der Holzkohlenverbrauch sogar bis in die 1880er-Jahre. Da nun auch die Obersteiermark die benötigten Mengen nicht mehr aufbringen konnte, wurde die Holzkohle nicht nur aus der übrigen Steiermark, sondern auch aus Kärnten, Krain, Ungarn und Kroatien bezogen.<sup>283</sup>

---

<sup>278</sup> Paulinyi 2002, S. 308.

<sup>279</sup> Eigner 1999, S. 21.

<sup>280</sup> Paulinyi 2002, S. 308.

<sup>281</sup> Köstler 1993, S. 47.

<sup>282</sup> Köstler 1993, S. 48.

<sup>283</sup> Paulinyi 2002, S. 309.

## 7.2 Einforstungsrecht

Erst mit der zunehmenden Industrialisierung, dem Niedergang des eisenverarbeitenden Klein-  
gewerbes und der Einführung der mineralischen Kohle änderte sich gegen Ende des 19. Jahr-  
hunderts die Nachfrage nach Holzkohle. Dadurch wurde auch der enorme Druck auf die Wälder  
gelockert, und in der planmäßigen Forstwirtschaft ging man von der reinen Mengenproduktion  
zum Nutzholz mit besonderer Güte über. Eine eigene Holzverarbeitung entstand, in der die  
Erträge aus Nutzholz das bis zu Zehnfache jener von Holzkohle und Brennholz ausmachten.<sup>284</sup>

Wie bereits erwähnt konnte das Eisenwerk Liebl aufgrund der Bahnanbindung und der damit  
einhergehenden neuen Bezugsmöglichkeiten ab 1872 die eigene Köhlerei mit eigenem Holz  
wesentlich einschränken. Doch schon zwei Jahre davor dürfte der Mühlauer Betrieb mit weni-  
ger Holzkohle ausgekommen sein.

Denn eine „beträchtliche Summe“ erhielt Josef Liebl II. im Jahr 1870 von der Innerberger  
Hauptgewerkschaft, die sich das Holzbezugsrecht per Barablöse von Waldgründen, die bisher  
vom Eisenwerk genutzt wurden, sicherte.<sup>285</sup> Dem Vertrag lag das kaiserliche Patent von 1853  
zugrunde, das die Ablösung und Regulierung von Holzbezugsrechten regelte.

Schon seit dem sogenannten „Wäldevergleich“ von 1834 verfügte die Gesellschaft über das  
Holzbezugsrecht für Wälder, die sich auf dem Grund des Stifts Admont befanden. Das Stift  
blieb damals Eigentümer seiner Gründe und die Innerberger Hauptgewerkschaft durfte Brenn-  
holz sowie, Nutz- und Elementarholz aus den Wäldern für den Eigenbedarf beziehen.<sup>286</sup> Im Jahr  
1872 sicherte sich die Innerberger Hauptgewerkschaft außerdem das seit 1834 beim Stift beste-  
hende Holzbezugsrecht auf der Buchau, im Gesäuse und um St. Gallen und war somit auf diesen  
Flächen Waldeigentümer. Die Regelung sah vor, dass sich die Innerberger Hauptgewerkschaft  
aus allen anderen Waldungen des Stifts, so auch aus Hall, völlig zurückzog.<sup>287</sup>

Aus der Pfarrchronik erfährt man, dass die Forderungen hinsichtlich der Ablösung von Wäldern  
seitens der Bauern noch 1899 ein großes Thema waren.<sup>288</sup> Im Steyermärkischen Berghauptbuch  
wird der Vertrag zwischen der Innerberger Hauptgewerkschaft und „den Eheleuten Josef und

---

<sup>284</sup> Mayerhofer 1998, S. 42.

<sup>285</sup> Walter 1991, S. 140.

<sup>286</sup> Walter 1991, S. 161.

<sup>287</sup> Walter 1991, S. 162.

<sup>288</sup> Pfarr-Chronik, S. 27.

Konstanzia Liebl“ vom Dezember 1870 erwähnt, man erfährt aber nichts über die Höhe der Ablöse.<sup>289</sup>

### 7.3 Almbewirtschaftung

Von Sensengewerken weiß man, dass sie, um möglichst unabhängig zu sein, dazu übergingen, landwirtschaftliche Betriebe zu kaufen oder zu pachten. Auch andere eisenverarbeitende Betriebe griffen auf diese Strategie der Selbstversorgung zurück. Außerdem brachte eine solche Unternehmenspolitik den beachtlichen Nebeneffekt mit sich, dass das Arbeitsjahr besser genutzt werden konnte. Die Gesellen wurden in Zeiten, in denen die Hämmer wegen Niedrigwasser stillstanden, in der Landwirtschaft beschäftigt.<sup>290</sup>

Für das niederösterreichische Ybbstal hat Karl Bachinger erhoben, dass die wenigen Eisenschmieden, die nach dem Börsenkrach von 1873 noch übrigblieben, in vielen Fällen eine kleine Landwirtschaft betrieben. Bei besonders schlechtem Geschäftsgang gab sie ihnen die Möglichkeit zum Überleben.<sup>291</sup>



Abbildung 25: Der Werksbetrieb im Talende der Mühlau mit seinen ausgedehnten Grundflächen. Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

Auch von der Unternehmerfamilie Liebl weiß man, dass außer dem Eisenwerk eine Landwirtschaft mit Äckern, Wiesen und Weiden betrieben und das Almrecht genutzt wurde. Die groß ausgedehnten Grundflächen waren geeignet für einen Viehbestand von 20 bis 25 Kühen, vier Ochsen, 16 Stück Jagdvieh, etwa zwölf Kälbern und acht bis zehn Schweinen.

---

<sup>289</sup> Steyermärkisches Berghauptbuch, S. 721.

<sup>290</sup> Information aus dem Museum „Kulturschmiede Micheldorf“.

<sup>291</sup> Bachinger 1972, S. 190.

Zur Bewirtschaftung waren anfangs sechs Knechte und vier Mägde sowie entsprechend Küchenpersonal eingestellt worden.<sup>292</sup>

Aus einer Ende 1855 durchgeführten Inventur im Werk Unterbruckbach geht hervor, dass ebendort zwei Kühe, zwei Kälber, ein junger Ochs, zwölf Metzen Sommerkorn, vier Metzen Weizen, 20 Metzen Hafersaatgut, zehn Metzen Gerste, saures Steirerkraut und 16 Eimer Obstmost vorrätig waren. Die Kühe waren, obwohl Josef Liebl II. auch in Unterbruckbach ein Bauernhaus besaß, aus der Mühlau gesandt worden. Alleine ihr Wert betrug 200 Gulden (2.661 Euro) von den insgesamt 532,48 Gulden (7.078 Euro) der eben aufgezählten Inventarpositionen.<sup>293</sup>

In den Jahren 1892 und 1893 erweiterte Josef Liebl III. den Mühlauer Besitz durch Zukauf des Mauergütels, der Sattlerschlag-Alm und des Doberl- und Auschneiderberges.<sup>294</sup> Es darf davon ausgegangen werden, dass damit auch die Anzahl der mit der Bewirtschaftung betrauten Arbeitskräfte anstieg.

Die Alm hatte eine doppelte Funktion: Einerseits diente sie zur Versorgung der Arbeiter des Unternehmens mit Nahrungsmitteln, aber andererseits erfüllte sie auch eine Repräsentationsaufgabe. Auf die Alm konnten Gäste eingeladen und zur Jagd geführt werden.<sup>295</sup> Über die Familie Liebl gibt es jedoch keine Hinweise, die darauf hindeuten, dass Gäste zur Alm geführt worden wären.

---

<sup>292</sup> Walter 1991, S. 105.

<sup>293</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom 14. Jänner 1856 an Alois Wimmer sen.

<sup>294</sup> Walter 1991, S. 107.

<sup>295</sup> Information aus dem Museum „Kulturschmiede Micheldorf“.

## 8 Politische und gesellschaftliche Strategien

### 8.1 Verankerung im gesellschaftlichen Umfeld

Die Familie Liebl hatte über den Zeitraum ihrer Niederlassung in Hall eine hohe Stellung im lokalen sozialen Gefüge inne. Sie trat dabei als Gönner und Förderer des örtlichen Schulwesens und der Pfarrgemeinde in Erscheinung und damit in die Fußstapfen der Vorgängerdynastie. Denn schon „Matthias I. Schröckenfux war als Zechprobst der Kirche von Hall auch ein großer Wohltäter dieses Gotteshauses sowie ein gern gesehener Gast im Stift Admont.“ Er ließ das sogenannte Spanische Kreuz unweit des Herrenhauses in Hall errichten, um das Gebiet vor Unwetter zu schützen.<sup>296</sup>

Obwohl der Pfarrchronist von der höheren Arbeiterzahl nach der Erweiterung des Mühlauer Werks 1851 nicht begeistert war, da diese „... aber auch einen Nachteil mit sich gebracht hat, nämlich Unsittlichkeit und die notwendig damit verbundene Lauigkeit im Dienste Gottes“,<sup>297</sup> zeugen Einträge in der Pfarrchronik von einer tiefen Verbundenheit der Familie Liebl mit der katholischen Pfarre.

Als etwa im Frühjahr 1847 die Friedhofsmauer mit Schindeln gedeckt werden sollte, stellte Josef Liebl I. seine Säge sowie den Transport kostenlos zur Verfügung.<sup>298</sup> Josef Liebl II. und seine Frau Konstantia führten Kinder aus Hall als Paten zur Firmung<sup>299</sup> und „im Hause des Herrn Sensengewerken Liebl (III., Anm.) und in dessen durchaus recht katholischer Familie findet der Vikar sehr freundliches Entgegenkommen und liebevolle Aufnahme.“<sup>300</sup>

Am Samstag, 4. Mai 1894, zogen um halb 7 Uhr „die Sensenarbeiter und Dienstleute des Herrn Gewerken Liebl in Prozession in die Kirche, worauf der Vikar für sie das Heilige Amt hielt“.<sup>301</sup> 1899 fand in Hall eine Mission durch die Patres Brokamp und Fellhofer statt, doch der

---

<sup>296</sup> Hable 2013, S. 26.

<sup>297</sup> Pfarr-Chronik, S. 15.

<sup>298</sup> Pfarr-Chronik, S. 13.

<sup>299</sup> Walter 1991, S. 105.

<sup>300</sup> Pfarr-Chronik, S. 22.

<sup>301</sup> Pfarr-Chronik, S. 24.

Pfarrchronist beklagte die anfangs geringe Beteiligung der Bevölkerung. Dann ging allerdings Liebl „mit bestem Beispiel samt seinen Angehörigen voraus“.<sup>302</sup> Weiter heißt es:

*„Derselbe hatte auch, damit seine Sensenschmiede und Knechte keine Ausred' haben, wegen Zeitmangels sich an der Mission zu beteiligen, denselben einen Nachmittag und den ganzen folgenden Tag frei gegeben, und kamen auch alle bis auf einen seiner Einladung nach und erschienen zur Beichte und Kommunion [...]. Von den an die Missionare gespendeten 60 Kronen kamen 40 von Liebl.“<sup>303</sup>*

Wenn es jedoch um wirtschaftlichen Erfolg oder Misserfolg ging, war man auch bereit, von den Vorstellungen der Pfarre abzurücken und sich anderweitig Unterstützung zu suchen. Als nämlich im Winter 1854 Wassermangel im Volkernotbach herrschte, veranlasste Liebl vorübergehend die Sonntagsarbeit im Werk einzuführen, um den Produktionsrückgang aufzufangen. Als Folge beschwerten sich die Arbeiter beim Vikar, der zu intervenieren versuchte und von Sonntagsentheiligung sprach. Doch Liebl wandte sich an die Bezirkshauptmannschaft Liezen, die tatsächlich die amtliche Erlaubnis für diese Maßnahme erteilte. Die Pfarrchronik schreibt darüber: „Was soll man über die Heiligung der Sonn- und Feiertage sagen, wenn von oben die Entheiligung erlaubt wird? Auch eine Errungenschaft!“<sup>304</sup>

Noch heute sind Spuren der Familie Liebl in der Pfarrkirche Hall zu sehen. So wurden etwa zwei Fenster von ihr gestiftet. Zu einem davon gab 1894 die „von der Gemeinde stets mit bestem Beispiele vorangehende, hochachtbare Sensengewerksfamilie Liebl“ die Zusicherung, ein Fenster zu Ehren des Heiligen Joseph stiften zu wollen.<sup>305</sup>

Und 1909 versprach der Student Josef Liebl IV. ein gemaltes Glasfenster mit dem Titel „Der Heiland als Wegweiser für einen Studenten“, das er bei einer Glasmalerei in Linz bestellte. Am 15. März 1910 wurde es eingesetzt, die Kosten betragen für das Bild 550 Kronen (3.035 Euro)

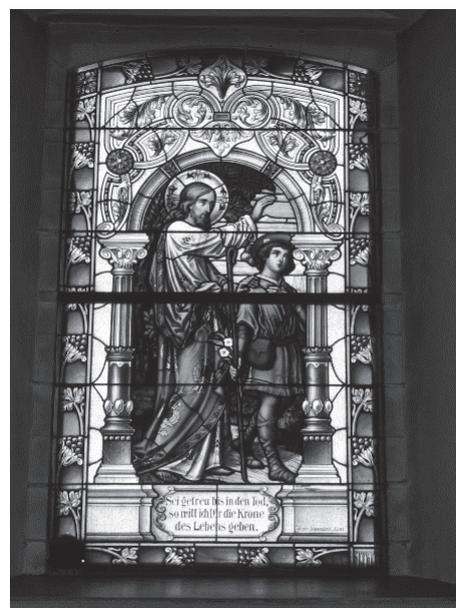


Abbildung 26: „Der Heiland als Wegweiser für einen Studenten“ in der Pfarrkirche Hall. Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

<sup>302</sup> Pfarr-Chronik, S. 32.

<sup>303</sup> Pfarr-Chronik, S. 32.

<sup>304</sup> Pfarr-Chronik, S. 15.

<sup>305</sup> Pfarr-Chronik, S. 23.

und für die Fracht 17 Kronen.<sup>306</sup> Das Streben nach Bildung, das man auch gerne zeigte, gehörte zum Prestige der Hammerherrenfamilien.<sup>307</sup>

Am 4. April 1910 übergab Josef Liebl III. an das Armeninstitut der Pfarre Hall 200 Kronen (1.103 Euro). Darin enthalten waren 50 Kronen für einen neuen Kreuzweg und 100 Kronen für fünf Gräber, die bis 1920 angelegt werden sollten,<sup>308</sup> also zu einer Zeit, als die Familie Liebl

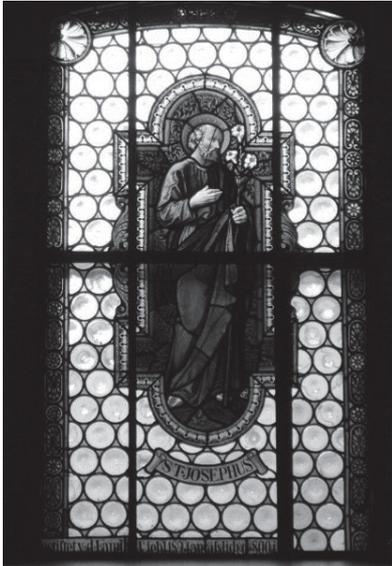


Abbildung 27: „Der Heilige Joseph“ in der Pfarrkirche Hall.. Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

längst in Steyr wohnte. Hubert Walter beschreibt Konstantia Liebl als „Seele des Hauses und Wohltäterin für die Armen in Hall, die allseits sehr beliebt war.“<sup>309</sup>

Der Pfarrchronist vermerkte über den Umzug der Familie Liebl: „Für die Pfarre und für den Pfarrer ist es ein großer Schaden, dass diese brave, musterhafte, christliche und dem Pfarrer so wohlgesinnte Familie Liebl von Hall fortzieht [...] Möge es ihr, die so viel für die Kirche und den Pfarrer in Hall getan hat, dort (in Steyr, Anm.) recht gut gehen und möge sie der Herr in seinen besonderen Schutz nehmen!“<sup>310</sup>

Eine enge Verbindung bestand auch zwischen dem Eisenwerk und der örtlichen Schule. Dort verarbeiteten die Mädchen im sogenannten Industrieunterricht angekauft Material zu Strümpfen, Handschuhen und Kleidern. Im Jahr 1875 wurde das damals zweite Schulfest im Felsenkeller neben den Werksanlagen abgehalten.<sup>311</sup>

Josef Liebl II., „auf dessen Initiative viel fruchtbare Arbeit für die Schule geleistet wurde und dessen finanzielle Beiträge manches Problem lösten“, war langjähriger Obmann des Ortsschulrates und gehörte ein Jahrzehnt auch dem Bezirksschulrat an. Als er 1880 starb, übernahm sein Sohn die Obmannschaft, als Stellvertreter war der jeweilige Vikar eingesetzt.<sup>312</sup>

In der Schule saßen auch viele Kinder von Eltern, die im Eisenwerk in der Mühlau beschäftigt waren. Manche mussten die Schule verlassen, als das Eisenwerk Ende der 1880er-Jahre aus

<sup>306</sup> Pfarr-Chronik, S. 45.

<sup>307</sup> Jagersberger 2012, S. 34.

<sup>308</sup> Pfarr-Chronik, S. 46.

<sup>309</sup> Walter 1991, S. 107.

<sup>310</sup> Pfarr-Chronik, S. 45-46.

<sup>311</sup> Walter 1991, S. 130-131.

<sup>312</sup> Walter 1991, S. 131.

wirtschaftlichen Gründen vorübergehend geschlossen wurde. Während sich von 1817 bis 1871 die Zahl der Schülerinnen und Schüler auf 106 verdoppelte, besuchten 1878 insgesamt 99 Kinder den Unterricht.<sup>313</sup>

Viele Familien in Hall waren arm, sodass ihre Kinder mit Spenden unterstützt werden mussten. „Mit der Stilllegung des Sensenwerks in der Mühlau 1909 verlor die Schule endgültig die Familie Liebl als materielle und geistige Förderer. Bei ihrem Abgang nach Steyr spendete sie der Schule noch 100 Kronen zur Anschaffung von Lehrmitteln.“<sup>314</sup>

## *8.2 Innere Struktur des Unternehmens*

Die enge Verbindung des Eisenwerks mit der Pfarre zeigte sich auch in gemeinsamen Festen und Veranstaltungen. So war es bis 1871 üblich, einmal im Jahr den „Hammerschmied-Jahrtag“ zu begehen. Dieser begann mit dem gemeinsamen Kirchgang, danach fanden Rituale, wie das Freisprechen von zwei oder drei Drahtzieherlehrlingen nach dreijähriger Lehrzeit und das „Aufdingen“ neuer Lehrlinge, statt. Dem gemeinsamen Mittagessen aller Werksangehörigen folgte eine Tanzveranstaltung.<sup>315</sup>

In den Gasthäusern wurden nach der Arbeit Hierarchien offensichtlich und vor allem unter den Sensenschmieden zeigten sich spannende Rituale des Zusammenlebens.<sup>316</sup> Die Gaststätten, die in erster Linie den Männern vorbehalten waren, dienten zur „Wahrung der sozialen Gruppenkontakte und als wichtiger Ort gemeinsamer Verausgabung, symbolischen, kulturellen und politischen Handelns.“<sup>317</sup>

In der Mühlau gab es für die Arbeiter die Möglichkeit, sich im Gasthaus Pfaffenberger auszutauschen. Dieses war im Gebäude unterhalb des heutigen E-Werks untergebracht und verfügte über eine Kegelbahn und eine Schießstätte. Der dazugehörige Felsenkeller lag jenseits des Eßlingbachs und diente auch als „Eiskeller“ mit eingelagerten Eisquadern zur Kühlung von

---

<sup>313</sup> Schulchronik der Gemeinde Hall, zitiert in: Walter 1991, S. 130.

<sup>314</sup> Walter 1991, S. 135.

<sup>315</sup> Walter 1991, S. 105.

<sup>316</sup> Girtler 1997, S. 51.

<sup>317</sup> Resch 1995, S. 40.

Lebensmitteln und Getränken.<sup>318</sup> Janisch beschreibt, dass man von dort „noch das vertraute, monotone Pochen der Hämmer am Volknerotbach“ gehört habe.<sup>319</sup>

Hubert Walter berichtet von der Ära Josef Liebls II., dass es zwischen den Alm- und den Werksarbeitern keinerlei Differenzen gab und man auch bei der sonntäglichen Kleidung der beiden Dienst- oder Berufsgruppen kaum Unterschiede feststellte. Die Beziehungen zur Bevölkerung von Hall waren ohne jegliche Spannungen.<sup>320</sup>

Aus derselben Zeit gibt es eine sehr ausführliche Darstellung vom Ablauf eines Heiligen Abends im Werkskomplex in der Mühlau, die einen interessanten Einblick in die Hierarchie innerhalb der Arbeiterschaft liefert. So war es dem „Moarknecht“ und dem zweitrangigen Knecht vorbehalten, den Brauch des „Räucherns“ auszuführen. Sie zogen durch die Wohnstuben der ledigen und verheirateten Arbeiter, dann durch die Werksräume, Magazine und Stallungen und kamen schließlich ins Herrenhaus. Während des „Räucherns“ wurde nur im Herrenhaus ein Christbaum entzündet, die Bediensteten besaßen gar keinen Christbaum. Am Dreikönigstag ging auch der rangdritte Knecht mit.<sup>321</sup>



Abbildung 28: Ein ehemaliges Wohnhaus für Bedienstete nahe der Weggabelung und des Volknerotbachs. Foto: Michael Garstenauer.

Roman Sandgruber beschreibt die Lebenswelt der Werksbesitzer, in seinem Fall der Sensenherren, als eine Kombination aus aristokratischer, bürgerlicher und großbäuerlicher Tradition: „Man repräsentierte mit schweren Trachten und teuren Goldhauben, mit silbernen Knöpfen und bestickten Gürteln [...]“<sup>322</sup> Auch vom In-

dustriellen Johann Pengg aus Thörl weiß man, dass er in der Gestaltung seines Lebens traditi-

<sup>318</sup> Walter 1991, S. 118.

<sup>319</sup> Janisch 1878, S. 524.

<sup>320</sup> Walter 1991, S. 105.

<sup>321</sup> Walter 1991, S. 106.

<sup>322</sup> Sandgruber 1998, S. 99.

onsgebunden blieb, „im patriarchalischen Gepräge seines Hauses, das alle ledigen Werksbeamten noch um seinen Mittagstisch sammelte, in der Wahrung der alten Hammerherrenbräuche und im geselligen, gerne gesuchten menschlichen Kontakt.“<sup>323</sup>

Aufgrund der Entstehung von Großbetrieben änderte sich vielerorts in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Verhältnis der Unternehmer zum Betrieb und zur Arbeiterschaft. An die Stelle der Personalbeziehung trat mit zunehmender Unternehmensgröße und mit der Ausweitung des Aktienwesens die Sachbeziehung, wonach das Verhältnis zum Arbeiter vom Leistungsprinzip und von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt bestimmt wurde.<sup>324</sup>

Da das Eisen- und spätere Sensenwerk in der Mühlau nie zu einem Großbetrieb aufstieg, bleibt bestimmt die Charakterisierung der Beziehung des Unternehmers Liebl zu seinen Arbeitern als ein gegenseitig verpflichtendes patriarchalisches Verhältnis und ein unmittelbares, nicht nur abstrakt-rechnerisches, zum Produkt bis zur Auflassung des Betriebs gültig.<sup>325</sup>

1908 kam es zu einem groß angelegten Streik der Sensenarbeiter, da Forderungen der Metallarbeitergewerkschaft nach einem Kollektivvertrag nicht berücksichtigt wurden.<sup>326</sup> Während etwa in Judenburg, Liezen und zehn weiteren Sensenwerken der Region von 651 Arbeiterinnen und Arbeitern 575 die Arbeit niederlegten,<sup>327</sup> gibt es für das Sensenwerk Liebl in der Mühlau keine Hinweise über Arbeitseinstellungen.

Bedacht legten die Werksbesitzer auf ihre Heiratspolitik. Gerade die Sensenherren legten großen Wert darauf, dass ihre Söhne und Töchter standesgemäße Ehen eingingen. Wenn eine solche Hochzeit nicht zustande kam, blieb man meistens ledig. Schon seit dem 17. Jahrhundert bildeten die Sensengewerke sogenannte „Meisterdynastien“, die durch ein dichtes Netz familiärer Beziehungen auch miteinander verbunden waren. Durch den enormen Kapitalbedarf zur Errichtung von Sensenhämmern blieben diese im Besitz einiger weniger Gewerkefamilien. Die „Familien-Clans“ waren somit nicht nur familiär, sondern auch wirtschaftlich miteinander verbunden.<sup>328</sup>

---

<sup>323</sup> Pichler 1965, S. 56.

<sup>324</sup> Mentschl 1969, S. 292.

<sup>325</sup> Mentschl 1969, S. 292.

<sup>326</sup> Resch 1995, S. 201-207.

<sup>327</sup> Die Arbeitseinstellungen und Aussperrungen in Österreich, S. 44.

<sup>328</sup> Information aus dem Museum „Kulturschmiede Micheldorf“.

Im Jahr 1856 ehelichte Josef Liebl II. die Tochter eines Hammergewerken, nämlich Konstantia aus der Losensteiner Familie Perger. Hubert Walter gibt einen Hinweis auf die Bedeutung der materiellen Verhältnisse, indem er schreibt: „... eine gute Wahl, wie sich noch zeigen sollte.“<sup>329</sup>

In einem Brief vom Mai 1856 an seine Tante schreibt Josef Liebl II. über den Ehevertrag und seine Erwartungen an die Heirat:

*„Das Mädchen ist 18 Jahre alt, die Tochter des Gewerken Perger von Losenstein und kann einmal ein Vermögen von 30 bis 35.000 Gulden bekommen. Vorderhand kann ihr Vater sechs bis 10.000 Gulden entbehren, sie ist die einzige Tochter. Auf Empfehlung der Tante Gogo, die mir das Mädchen sehr lobte, veranlasste mich, bei dieser ernsten Sache mich ziemlich schnell zu entscheiden.“*<sup>330</sup>

Die Eltern von Konstantia Perger besaßen das heutige Schloss Hammerschmiedrieß in Losenstein im oberösterreichischen Ennstal und betrieben dort ab 1837 ein Hammerwerk.<sup>331</sup> Konstantia wurde 74 Jahre alt, die gemeinsamen Söhne erbten das Schloss, am rechten Ufer des Laussabaches gelegen, und verkauften es später.<sup>332</sup>

Josef Liebl III. heiratete die Tochter eines Weingutsbesitzers aus Langenlois am Ende des Kamptales in Niederösterreich mit Nachnamen Toscano. Gemeinsam mit ihr übernahm er den Alleinbesitz des Mühlauer Werks.

### ***8.3 Engagement in der Politik***

Das politische Wirken der Familie Liebl zieht sich als roter Faden durch die Unternehmensgeschichte. So war Josef Liebl I. der erste Bürgermeister der Gemeinde Hall. Das Revolutionsjahr 1848 ebnete in der Habsburgermonarchie neben dem Aufheben der Grundherrschaften den Weg hin zu einem Verwaltungskörper, welcher der uns heute bekannten Gemeinde sehr nahe kommt. 1849 wurde von Kaiser Franz Joseph I. ein provisorisches Gemeindegesezt<sup>333</sup> erlassen, das die

---

<sup>329</sup> Walter 1991, S. 104.

<sup>330</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom 12. Mai 1856 an Tante Walpurga Wimmer.

<sup>331</sup> Heimatbuch Losenstein mit seiner Häuserchronik, Privatsammlung Klaus Ducar.

<sup>332</sup> Privatsammlung Klaus Ducar.

<sup>333</sup> Provisorisches Gemeindegesezt vom 17. März 1849, BGBl. 170/1849.

erstmalige Wahl eines Bürgermeisters beinhaltete. Bis zu diesem Zeitpunkt lag die Verwaltung in ländlichen Kommunen in der Hand des Grundherren.

Als sich 1849 die Ortsgemeinden konstituierten, wurden die Katastralgemeinden Ober- und Unterhall zur Gemeinde Hall vereinigt. Zum ersten Bürgermeister wurde im selben Jahr, wie bereits erwähnt, nun Josef Liebl I. gewählt. Dass dieser das wenige Jahre zuvor gekaufte Eisenwerk erweitert und dadurch den Arbeiterstand fast verdoppelte hatte, war für Hubert Walter „... sicher ein sozialpolitisch günstiger Umstand im und nach dem Sturmjahr 1848 und willkommene Steuereinnahmen für die neu konstituierte Gemeinde Hall.“<sup>334</sup>

1859 zählte man in Oberhall 59 Häuser und in Unterhall 77. Die Zahl der Häuser und Einwohner vermehrte sich rasch, Janisch führt in seinem topographisch-statistischen Lexikon für Steiermark von 1878 in Oberhall 89 Häuser und 476 Einwohner und in Unterhall 118 Häuser und 617 Einwohner an.<sup>335</sup>

Ein weiterer Anknüpfungspunkt an die Verbundenheit mit der Pfarre wird deutlich, wenn man bedenkt, dass auch der Vikar von Hall im Gemeindeausschuss saß. Josef Liebl I. hatte das Bürgermeisteramt bis 1854 über, sein Nachfolger hieß Josef Pichler vulgo Bauernfeind.<sup>336</sup>

„Die Stellung des Unternehmers in der sozialen und politischen Hierarchie ist ein Indiz für die Hochschätzung, welche die Gesellschaft wirtschaftlicher Leistung entgegenbringt“, meint Herbert Matis.<sup>337</sup> Doch dürfte es sich eher um ein Geben und Nehmen gehandelt haben. Denn an der Spitze der Gemeindeverwaltung hatte Liebl I. immerhin die Möglichkeit, die Geschicke der Gemeinde mitzugestalten.

Jedenfalls nutzte das industrielle Unternehmertum die Möglichkeiten, die es mit der Konstitution erkämpft hatte.<sup>338</sup> Die Liebls stellten sich in eine lange Reihe von Unternehmern, die in politischen Gremien mitwirkten. Die Kandidatur für den Landtag war eine Möglichkeit zur Einflussnahme auf die überregionale Politik beziehungsweise zur Interaktion mit dieser. Dafür war jedoch ein hoher Zeitaufwand notwendig, um in Körperschaften vertreten zu sein, die sich dann in der Praxis als ohnehin relativ machtlos erwiesen.<sup>339</sup> Josef Liebl II. war von 1870 bis

---

<sup>334</sup> Walter 1991, S. 102.

<sup>335</sup> Walter 1991, S. 109; Janisch 1878, S. 523.

<sup>336</sup> Pfarr-Chronik, S. 15.

<sup>337</sup> Matis 1973, S. 109.

<sup>338</sup> Mentschl 1969, S. 293.

<sup>339</sup> Resch 1995, S. 36.

1874 Abgeordneter des steiermärkischen Landtages und während der dritten und vierten Legislaturperiode Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Während der Anteil von Mandataren des Großkapitals in der zweiten Kammer des Parlaments, dem Herrenhaus, um einiges höher war, befanden sich im Abgeordnetenhaus „viele mittlere und kleinere Unternehmer, die den Industrialismus vertraten.“<sup>340</sup> Unter den Abgeordneten zum Reichsrat befanden sich unter anderem A. Dreher, R. Auspitz, F. Isbary und A. Skene. Zu den von der Krone ernannten und daher deren Vertrauen genießenden Herrenhausmitgliedern zählten etwa F. Mayr-Melnhof, A. Krupp und A. Schoeller.<sup>341</sup>

Die „kurzen und turbulenten Legislaturperioden von 1870/71 und Ende 1871 bis September 1873“<sup>342</sup>, in denen Josef Liebl II. im Abgeordnetenhaus saß, hatten die Gründung von Klubs der Linken und der äußersten Linken mit sich. Ende April 1871 war er dem Klub der äußersten Linken beigetreten.<sup>343</sup> Über das Wirken Liebls ist nichts bekannt, in den stenographischen Protokollen findet sich lediglich ein Hinweis auf seine Angelobung als Abgeordneter der Steiermark, Kurie Landgemeinden, im Reichsrat am 27. Dezember 1871.<sup>344</sup>

Das damalige Kurienwahlrecht besagte, dass die Landtage Abgeordnete in jene der vier Kurien wählen konnten, in welche diese aufgrund ihres Standes und ihres Vermögens zugeteilt waren. Die direkte Wahl wurde mit der Wahlrechtsreform 1873 eingeführt. Laut Reichsraths-Almanach entsandte die Steiermark damals 23 Abgeordnete, die sich wie folgt verteilten: Großgrundbesitz 4, Städte 8, Handelskammern 2, Landgemeinden 9.<sup>345</sup>

Hubert Walter schreibt, dass Liebl als Reichsratsabgeordneter „[...] entsprechend Einblick in wirtschaftliche Entwicklungen [...]“ bekommen habe und sich „[...] danach richtete“.<sup>346</sup> Er spricht dabei die Eisenbahn an, die in seiner Wirkungszeit Admont an das Zugnetz anschloss.

Liebl unterstützte auch die politischen Ambitionen seiner Mitarbeiter. Bei der Wahl für die vierte und die 1896 geschaffene fünfte Kurie des Reichsrats trat er „samt seinen Leuten unerschrocken für diese ein“.<sup>347</sup> Der Pfarrchronist selber schlug für die fünfte Kurie den seit 17

---

<sup>340</sup> Mentschl 1969, S. 261.

<sup>341</sup> Mentschl 1969, S. 293.

<sup>342</sup> Adlgasser 2014, Einleitung LXXI.

<sup>343</sup> Adlgasser 2014, S. 708.

<sup>344</sup> Stenographische Protokolle, S. 1.

<sup>345</sup> Hahn 1873, 29

<sup>346</sup> Walter 1991, S. 106.

<sup>347</sup> Pfarr-Chronik, S. 33.

Jahren bei Liebl im Dienst stehenden Arbeiter Josef Weber vor. Aus der Chronik erfährt man, dass es zu einem Disput zwischen politischen Lagern gekommen war, Bauernbündler werden als „Terroristen“ beschimpft. Nur Liebl und Graf Lamberg werden erwähnt, „sonst stand alles dem Pfarrer feindlich gegenüber“.<sup>348</sup>

Auch Josef Liebl III. trat in die politischen Fußstapfen seiner Vorgänger, aus der Pfarrchronik erfährt man, dass ihn die Vertreter der Pfarre dabei unterstützen. So wird erwähnt, dass er im Herbst 1903 „leider nicht“ in den Gemeindevorstand gewählt wurde. Wegen ungültiger Wahlvollmachten wurde die Wahl angefochten und die Akten an die Statthalterei Graz abgetreten. 1907 wurde Liebl abermals abgelehnt, er war aber dauerhaft Mitglied des Kirchenausschusses.<sup>349</sup>

Ab Anfang des Jahres 1909 führte Josef Liebl III. dann tatsächlich ebenfalls das Amt des Bürgermeisters aus, im Jahr davor war er gewählt worden. Es blieb allerdings bei einer kurzen Episode, da er das Amt noch im September aufgrund des Verkaufs des Werkes und der Absiedelung nach Steyr zurücklegte.<sup>350</sup> Die Neuwahl wurde für den 12. September 1909 angesetzt.<sup>351</sup>



Abbildung 29: Josef Liebl III. mit seiner Frau Maria und seinem Sohn Josef Liebl IV. im Haus im Bergerweg 2 in Steyr. Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

Außerhalb des Zeitraumes der Unternehmertätigkeit der Familie Liebl fällt eine kurze, aber interessante Episode, die den „roten Faden“ verlängert, welcher das Engagement der Liebls in der öffentlichen Tätigkeit beschreibt. Josef Liebl IV. war noch in Hall zur Welt gekommen, hatte gemeinsam mit Julius Raab das Stiftsgymnasium Seitenstetten besucht, Jus studiert und war „von der tiefen, christlich-sozialen Haltung seiner Eltern geprägt“.<sup>352</sup>

<sup>348</sup> Pfarr-Chronik, S. 33.

<sup>349</sup> Pfarr-Chronik, S. 37 und S. 41.

<sup>350</sup> Walter 1991, S. 240.

<sup>351</sup> Pfarr-Chronik, S. 45.

<sup>352</sup> Amtsblatt der Stadt Steyr vom Mai 2010, S. 28.

Auf dem von der Christlichsozialen Partei für die National- und Gemeinderatswahl vom 24. April 1927 eingebrachten Wahlvorschlag kandidierte Liebl an 30. Stelle, er befand sich auch auf der Wahlliste für die Landtags- und Gemeinderatswahlen vom 19. April 1931.<sup>353</sup>

Nachdem am 5. Mai 1945 US-Soldaten von Westen her die Stadtgrenze Steyr überschritten hatten, besetzten sowjetische Truppen den östlich der Enns gelegenen Stadtteil und begannen unverzüglich mit dem Aufbau einer neuen Administration in Steyr-Ost. Als Bürgermeister setzten sie den Kommunisten und Widerstandskämpfer Johann Kahlig ein und als Bezirkshauptmann Josef Liebl IV. Während der nationalsozialistischen Ära war Liebl seiner christlichen Überzeugung treu geblieben.<sup>354</sup>

„Als gelernter Verwaltungsjurist und wegen seines ruhigen, besonnen Charakters war Liebl für die Vertreter der Roten Armee offensichtlich der richtige Mann am richtigen Ort.“<sup>355</sup> Seine Tätigkeit endete bereits kurze Zeit später, nachdem die Sowjets am 5. August den Rückzug angetreten hatten und die neugeschaffene BH Steyr-Ost dem Land Niederösterreich angegliedert worden war.

Josef Liebl IV. wurde in die Bezirkshauptmannschaft Steyr übernommen, war dort für die Ressorts Innere Sicherheit und Verkehr zuständig und starb am 17. März 1970 im 78. Lebensjahr in Steyr.<sup>356</sup>



Abbildung 30: Josef Liebl IV. in der Mühlau. Foto: Privatsammlung Klaus Ducar.

<sup>353</sup> Privatsammlung Klaus Ducar.

<sup>354</sup> Sammlung Ducar. Im OÖ Landesarchiv befinden sich dazu drei Dokumente der Gauleitung.

<sup>355</sup> Amtsblatt der Stadt Steyr vom Mai 2010, S. 28.

<sup>356</sup> Privatsammlung Klaus Ducar.

## 9 Conclusio

Die These, dass sich die Unternehmensgeschichte der Familie Liebl hinsichtlich des ökonomischen Erfolgs und Misserfolgs an den Konjunkturphasen der gesamten Branche orientiert, lässt sich bestätigen. Dabei bin ich mir bewusst, dass neben dem allgemeinen Konjunkturverlauf die regionale Entwicklung sowie spezifisch-unternehmerisches Handeln prägend sind.

Die Übereinstimmung mit der Konjunktur ist nicht weiter verwunderlich, da es eben nun einmal einen weitreichenden gesamtwirtschaftlichen Konsens über die Unternehmensentscheidungen nach bestimmten, die Branche beeinflussenden Ereignissen oder während spezifischer Konjunkturphasen gab. Dabei müssen natürlich Alter und Entwicklungsphase eines jeweiligen Unternehmens berücksichtigt werden. Gleichzeitig ist es sehr stark die Unternehmerpersönlichkeit, die den Verlauf eines Unternehmens bestimmt.

Interessant ist es, hervorzuheben, wann sich ein Unternehmer in Erwartung einer gewissen Entwicklung gegen den Trend wandte oder vielleicht sogar Anstrengungen unternahm, um einen bestimmten Trend hervorzurufen. Zweiteres zu erreichen war eigentlich nur den Großbetrieben vorenthalten, die alleine aufgrund ihrer günstigeren Produktionsmöglichkeiten einen entscheidenden Vorteil besaßen. Und dennoch soll hier auch erwähnt werden, dass Klein- und Mittelbetriebe in ihrer Produktionsgestaltung flexibler waren. Sie besaßen eine größere Anpassungsfähigkeit und konnten sich leichter umstellen als ein Großbetrieb.

Umstellungen und technologische Anpassungen waren jedoch sehr teuer und wenn man die Unternehmensentwicklung der Familie Liebl verfolgt, tritt als Konstante ein ständiger Kampf zwischen Geldnot und der Unausweichlichkeit von Investitionen zum Vorschein. Die unternehmerischen Entscheidungen der Liebls sind heute sehr schwer rekonstruierbar. Briefe geben zwar vereinzelt Hinweise auf Gedankengänge, die genauen Beweggründe für spezifische Entscheidungen beruhen aber lediglich auf Vermutungen.

Anfang der 1840er-Jahre traf Josef Liebl I. die Entscheidung, in die Eisenbranche einzusteigen. Diese verzeichnete zu diesem Zeitpunkt eine passable Entwicklung aufgrund des Rohstoffbedarfs durch die Eisenbahn. Dennoch hatte auch schon ein Verdrängungsprozess eingesetzt, der zu Lasten der Kleinbetriebe ging, die bei den gestiegenen Eisenpreisen nicht mithalten konnten. Viele von ihnen mussten gar den Betrieb einstellen.

Doch Josef Liebl I. übernahm von der Familie Schröckenfux in Hall keinen Kleinbetrieb, sondern ein über 250 Jahre gut funktionierendes Unternehmen der Eisenbranche, das für einen vollständig entwickelten Standort im Talende der Mühlau die Vorarbeit geleistet hatte. Der Geschäftsgang der ersten Jahre dürfte für Liebl ganz passabel gewesen sein, sodass 1851 der Betrieb beträchtlich erweitert werden konnte. Und es bestand auch bereits der Wunsch und vielleicht auch der Druck nach Expansion, wie aus dem „Projekt Bruckbach“ deutlich wird.

Doch Josef Liebl I. starb noch im selben Jahr, in dem er die Grundstücke in der Nähe von Waidhofen an der Ybbs zur Vorbereitung auf den Bau von Eisenwerksanlagen gekauft hatte. Dazu kam, dass die Zolltarife für Produkte aus Preußen gesenkt wurden und die zusätzliche Konkurrenz der alpenländischen Eisenindustrie einen gehörigen Dämpfer verschaffte. Viele Kleinbetriebe im Ybbstal mussten den Betrieb einstellen, ab der Jahrhundertmitte auch einige Hammerwerke.

Josef Liebl II. übernahm den Mühlauer Betrieb von seinem Vater und errichtete in Bruckbach auch das bereits geplante Eisenwerk. Er versuchte aber von Anfang an, dieses weiterzuverkaufen, denn das unliebsame Projekt, das er von seinem Vater geerbt hatte, dürfte ihm viel Kraft geraubt haben. Aus einem Brief geht hervor, dass das Betriebskapital für zwei Betriebe einfach nicht ausreichte. Er versuchte seinen Wiener Onkel Alois Wimmer, der ihm auch immer wieder als Geldgeber zur Seite stand, dazu zu bewegen, einen Käufer für ihn zu finden. Es dauerte allerdings bis 1862, bis dieser mit dem Industriellen Franz Werndl aus Steyr feststand. Vom Mühlauer Betrieb erfährt man aus dieser Zeit nicht viel, was wohl mit der zeit- und energieraubenden Beschäftigung in Bruckbach zu tun hat.

Das Unternehmen Liebl setzte grundsätzlich auf traditionelle Technologien der Eisenverarbeitung. Im Zuge der Erweiterungen um 1851 dürfte auch eine Walzenlinie angeschafft worden sein, sie wird erstmals 1854 erwähnt. Um auf das wesentlich effizientere Puddelverfahren umzusteigen, fehlte wohl aufgrund der stets vorherrschenden Geldknappheit das notwendige Kapital. Lediglich im neu errichteten Werk in Bruckbach wurde auf die neue Technologie gesetzt, ein Umstand, der den Weiterverkauf sicher erleichterte. Im Zuge der Neuerrichtung war es einfacher, die für das Puddeln notwendigen Maschinen und Geräte gleich miteinzubauen, eine Umrüstung kam aufgrund der hohen Kosten nicht in Frage.

Auch Karl Bachinger schreibt, dass eine Umstellung und Modernisierung der traditionellen Hammerwerke kaum im Bereich des Möglichen lag. Er meint sogar, dass die Hammerwerke in

der Eisenwurzenregion aufgrund der technologischen Veränderungen zum Aussterben verurteilt gewesen wären, „ [...] in einem Prozess, der keine Kompromisse, keine Möglichkeit auch nur einer kleinen Sanierung zuließ.“<sup>357</sup> Dazu muss auch erwähnt werden, dass es sich bei der Eisenindustrie um eine Branche handelte, die im 19. Jahrhundert geradezu revolutionäre technologische Wandel erfuhr.

Erst im Zuge des Bahnanschlusses von Admont im Jahr 1872 wurden wieder größere Erweiterungen in der Mühlau realisiert. Dazu gehörte etwa der Einbau einer Girard-Turbine. Der Zeitpunkt war ein glücklicher Zufall, denn die Wirtschaftskrise, die auf den Börsenkrach von 1873 folgte, traf die Kleineisenindustrie mit voller Härte.

Eher ungewöhnlich erscheint, dass Josef Liebl II. im September 1872 sein Werk in der Mühlau zum Kauf anbot, wie aus einem Brief hervorgeht.<sup>358</sup> Die Konjunktur verzeichnete damals keinen schlechten Verlauf, erst einen Monat zuvor war der Bahnanschluss zustande gekommen und er konnte nicht wissen, dass kurz darauf die Wirtschaftskrise ausbrechen würde. Tatsache ist, dass in der Region zahlreiche eisenverarbeitende Betriebe schließen mussten. Möglicherweise trachtete Josef Liebl II. danach, die erfolgte Wertsteigerung durch die Bahn zum Verkauf des Unternehmens zu nutzen. Da dieser nicht erfolgte, sah er wohl nur eine Möglichkeit: zu investieren und den Betrieb zu erweitern.

Im Jahr 1872 fungierte Josef Liebl II. auch als Mitgründer der Kommanditgesellschaft der Blechfabrik in Trieben, eine Tätigkeit, die immerhin bis 1885 Bestand hatte. Auch dieser Zeitpunkt scheint glücklich gewählt, denn während der folgenden Wirtschaftskrise wäre diese Beteiligung wohl nicht zustande gekommen. Er konnte sich jedenfalls auf ihm bestens bekannte Geschäftspartner verlassen, denn Eigentümer des Blechwerks war das Stift Admont und der zweite Kommanditist Michael Adam, Sensengewerke am Dietmannsberg bei Admont.

Als die Konkurrenz der entstehenden Großbetriebe, die durch den Bahnanschluss auch noch näher rückten, zu groß wurde, stellte Josef Liebl III. im Jahr 1882 das gesamte Unternehmen auf ein Sensenwerk um. Auch mit dieser Entscheidung stand die Mühlau nicht alleine dar, wenn auch viele Neugründungen in der Sensenbranche, die noch am ehesten als beständig galt, bald wieder schließen mussten. Zahlreiche Unternehmen des steirischen Eisenwesens gaben damals

---

<sup>357</sup> Bachinger 1972, S. 223.

<sup>358</sup> Privatsammlung Ducar, Brief vom September 1872 an einen anonymen Interessenten.

ihren Betrieb auf oder wechselten in eine andere Sparte. So ist zum Beispiel Mayr-Melnhof heute in der Holzindustrie tätig.<sup>359</sup>

Beim Wechsel in die Sensenbranche darf davon ausgegangen werden, dass Liebl erkannte, dass das Sensenwerk Adam in nächster Umgebung, welches nicht mehr mit letzter Konsequenz geführt wurde und bald darauf schloss, keine Konkurrenz mehr darstellen würde.

Als Konstante während der Liebl'schen Geschäftstätigkeit in der Mühlau lässt sich die Herstellung von Draht erkennen, wobei man auf eine jahrhundertealte Tradition, die bis zu den Anfängen der Vorgängerfamilie Schröckenfux reicht, zurückgriff. Der Drahtzug wurde erst mit der Umstellung auf das Sensenwerk aufgegeben. Eine enge Beziehung bestand zwischen der Familie Liebl und der Region Hall bei Admont. Man versuchte, sich durch politisches Engagement Gestaltungsmöglichkeiten zu schaffen, war eng mit der Kirche und dem örtlichen Schulwesen verbunden und stellte vielen Menschen eine Beschäftigung zur Verfügung.

Wenn auch das Sensenwerk Liebl zweieinhalb Jahrzehnte Bestand hatte, dürfte auch in dieser Branche der Druck der Großunternehmen zu groß geworden sein. Im Jahr 1909 verkaufte Josef Liebl III. den gesamten Betrieb an das Stift Admont, das kurze Zeit später für sein eigenes Elektrizitätswerk in einem Teil der Werksanlagen Verwendung fand.

Der Standort im Talende der Mühlau, der zu Beginn noch attraktiv gewesen war, da er über den nötigen Holzbezug und ausreichend Wasserkraft verfügte, stellte sich immer mehr als Nachteil heraus. Obwohl Admont 1872 an die Bahn angeschlossen wurde, musste der Weg dorthin weiter mühsam mit Pferdefuhrwerken zurückgelegt werden. Die entstehenden Großbetriebe hingegen, die auf neue Technologien setzten, hatten weit bessere Verkehrsverbindungen vorzuweisen.

Ausgesprochen bitter muss die Zwischenkriegszeit für Josef Liebl III. verlaufen sein, in der er sein gesamtes Vermögen, das nach Ablöse des Betriebes beträchtlich gewesen sein musste, verlor. Die Familie befand sich damals bereits in ihrer neuen Heimat in Steyr, wo Josef Liebl IV. nach dem Zweiten Weltkrieg als Jurist der Bezirkshauptmannschaft tätig war. Angehörige der Familie Liebl haben heute nach wie vor in Steyr ihren Wohnsitz.

---

<sup>359</sup> Jagersberger 2012, S. 68.

## 10 Anhang

### 10.1 Briefe

Die erhaltenen Briefe stammen alle aus der Privatsammlung von Klaus Ducar. Sie wurden hier in ihrem Inhalt nicht verändert, jedoch zur besseren Verständlichkeit und Lesbarkeit in die heutige deutsche Schreibweise übersetzt. Außerdem finden sich die Briefe nicht in voller Länge angeführt, sondern nur in ihren für diese Arbeit wesentlichen Punkten.

#### 10.1.1 Brief von Josef Liebl II. an Josef Liebl I. am 29. Mai 1854<sup>360</sup>

Lieber Herr Vater! Ihre uns so werten Schreiben, das erste von Etsdorf ... und das letzte von Karlsbad, haben wir Donnerstag, Freitag und gestern erhalten.

Wir befinden uns alle sehr wohl und hoffen nur von ganzem Herzen, dass Ihnen die Badekur recht gut anschlägt, damit sie dann ganz gesund und heiter in unsere Mitte zurückkehren, was nichts sehnlicher wünscht als Ihr Zuhause und Ihre bekümmerte Familie, denn Ferdinand sagte, bevor noch von Ihnen ein Brief kam, wenn wir nur einmal ein Schreiben von Vater hätten, dann wäre uns viel leichter.

#### 10.1.2 Brief von Josef Liebl II. an Herrn Schmid<sup>361</sup>

Da aber (?) in Wien für diese Zeit nicht anwesend war, so übergab ich meinem Onkel daselbst die Vollmacht, bei Ankunft dieses Herrn bekanntes Werk zu verkaufen, indem zum Betriebe zweier Werke meine finanzielle Lage zu gering ist.

Mein Werk in Waidhofen besteht gegenwärtig aus einem Feinstreckwalzwerk und einem Flammofen, derzeit in Betrieb. Das Werk ist noch konzessioniert auf zwei Puddelöfen und einen Schweißofen. Das Grundwerk zu einem Walzwerk ist bereits eingebaut, weshalb die Aufstellung desselben wenig Kosten

---

<sup>360</sup> Josef Liebl I. starb am 28. Juli 1854.

<sup>361</sup> Der Brief entstand zwischen 1854 und 1858. Bei Herrn Schmid handelt es sich um einen Arzt aus Etsdorf.

verursachen wird. Das Werksgebäude ist 28 Halfter lang, 10 Halfter breit und gut zur Benützung der ganzen Wasserkraft der Ybbs mit 150 Pferdekraft. Das zugehörige Bauerngut 63 Joch ... zu Körneranbau besonders gut eignen. Im Hause sind auch die Werksarbeiter einlogiert. Ich walze gegenwärtig nur gezogen.

Mein Werk samt Bauerngut schätze ich auf 35.000 Gulden. Sollte Ihnen diese meine Beschreibung des Werkes nicht missfallen, wollen Sie mir gefälligst bekanntgeben, wieviel Einlage Sie zu geben geneigt wären. Sehr angenehm wird es mir sein, wenn Sie per Dampfschiffahrt nach Waidhofen/Ybbs reisen würden und mir den Tag Ihrer Ankunft bestimmen möchten, um gleichzeitig eintreffen zu können.

### 10.1.3 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom Oktober 1854<sup>362</sup>

Durch die jetzigen Verhältnisse gedrängt, komme ich, Sie mit einer Bitte zu belästigen. Ich habe jetzt durch vier Wochen in Mühlau so einen Wasserstand, dass ich durch diese Zeit ... bereits einen Vorrat von 300 Zentner unangefertigter Ware liegen habe. Mein Werk in Waidhofen hier gebraucht noch fünf volle Wochen zur Vollendung. Dadurch wird mir eine Summe von 5.000 Gulden aus dem Werk gezogen, welches mich jetzt umso empfindlicher trifft, da ich zum Ausbau meines neuen Werkes Geld haben muss, da ich sonst bis oben angeführte Zeit nicht fertig würde.

Daher bitte ich Sie, lieber Onkel, wenn es Ihnen möglich wäre, mir auf 4 Monate 1.500 bis 2.000 Gulden zu besorgen. Ich würde darüber einen Wechsel ausstellen und denselben zur Verfallszeit samt Zinsen einlösen. Ich bin, wie Sie aus meinem Schreiben ersehen, dermalen in Waidhofen und Lois (Wimmer jun., Anm.) ist in Mühlau. Wir haben viel zu tun, da er die Bücher neu einrichtet und teils das übrige nachträgt.

### 10.1.4 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 27. Jänner 1855

Herr Pfeifer erhielt den Auftrag, die Schätzung sehr genau vorzunehmen, da bei dem Bezirksamte bemerkt wurde, dass vielleicht der Vertrag nicht könne angenommen werden. Jedoch ich weiß bereits, von wo dieses kommt, denn die Mutter ließ ... nach Linz nun schreiben, dass sie glaube, durch diesen

---

<sup>362</sup> Bei Alois Wimmer sen. dürfte es sich um den Onkel mütterlicherseits von Josef Liebl II. handeln. Dessen Sohn Alois Wimmer jun. war für Liebl in einer leitenden Position tätig, wie aus den Briefen hervorgeht.

Vertrag mit ihren Kindern übervorteilt zu sein, daher der Antrag einer sehr genauen Schätzung. Dieses Weib ist unersättlich!

Herr Pfeifer glaubt, dass wir, wenn auch die Schätzung sehr genau genommen wird, nur zwischen 50.000 oder 60.000 Gulden kommen werden. Samt Fundus. Denn durch das neue Berg- und Hüttengesetz sind unsere Werke im Werte herungesetzt, da jetzt Werke gebaut werden können, ohne einen Holzbedarf nachweisen zu dürfen, worauf einige Konzessionen jetzt erteilt wurden.“

#### **10.1.5 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 14. Februar 1855**

Es wird Ihnen bekannt sein, dass bei meiner Einvernahme eine Kassenschuld mit 5.490 Gulden vorhanden war. Ich habe dieselbe bereits um 2.000 Gulden vermindert. Da aber jetzt eine Umwechslung der Beamten stattfindet, daher die Liquidation vorgenommen wird, so wurde ich aufgefordert, meinen Rückstand also gleich zu decken. Ich war gestern deswegen in Hieflau bei Herrn Hüttenverwalter mit der Bitte, mir doch nicht meinen Kassenbezug zu hemmen, worauf er mir erwiderte, er könne in dieser Beziehung nichts tun. Jedoch gab er mir den Rat, wenn ich Staatspapiere als Kautions einlege, so wird meine Kassenbegehre wieder regelmäßig respektiert werden.

#### **10.1.6 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 7. Mai 1855**

Das Geschäft ging bis dato sehr gut, jedoch ich weiß mir vor Geldmangel nicht zu helfen. Ich glaubte immer, wenn das neue Werk in Waidhofen geht, werde ich dessen enthoben sein, aber jetzt mache ich die Erfahrung, dass auch kein unbedeutendes Betriebskapital erforderlich ist, weswegen ich dermalen noch in der Geldklemme mich befinde.

Ich stelle hiermit die Bitte und Anfrage, ob Sie mir nicht 3.000 Gulden in Obligationen auf einen Zeitraum zustande bringen könnten. Wenn es bis in 14 Tagen möglich wäre, so bin ich einer großen Verlegenheit enthoben, wenn nicht, so bin ich in die traurige Lage versetzt, mein Werk auf unbestimmte Zeit außer Betrieb zu setzen. Die Obligationen dienen nur als Einlage und können jederzeit wieder gehoben werden.

### 10.1.7 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 14. Jänner 1856

Werter Herr Onkel! Ich habe Herrn v. Rauscher damals sehr dringend ersucht, mir die Umschreibung so schnell wie möglich zu besorgen, bin aber bis heute noch ohne jede Verständigung. Ich war am 4. und 5. Jänner In Waidhofen, wo wir die Inventur über jene Gegenstände aufgenommen, die ich mir gekauft und die nicht unmittelbar zum Werke gehören. Sie bestehen aus folgenden Gegenständen:

331 Zentner Eisenmaterial	3.150,46 fl.
15 Zentner Ausschuss zum Verkauf/beim Werke noch verwendbar	150,22 fl.
6 Zentner Bundringe	48,13 fl.
50 Zentner Bandeisen schöne Kaufmannsware	566,40 fl.
65 Zentner Ramlereisen dto	789,00 fl.
Ölvorrat; noch nichts wegezapft zur Beleuchtung, zur Einölung der Walze gehörig; laut beim Werke befindlicher Rechnung von mir bereits beglichen	234,00 fl.
1000 Zentner Steinbohlen (?) dto von mir beglichen	600,00 fl.
2 Schweine und Stiere abgestochen gekauft, wo noch alles für den Sommer vorrätig ist	103,54 fl.
6 Stück Lampen gläser	<u>0,42 fl.</u>
	5.643,37 fl.

Subpost: Eine neue Wasserleitung zum Werke wurde im Monat Dezember noch in Angriff genommen, da durch das Wasserrad im Winter des Eises wegen und im Sommer bei Hochwasser kein Wasser zur Abkühlung der Zapfen und Lager abgeleitet werden kann und dadurch Aufenthalt in der Arbeit verursacht. Auch für das Grobwalzwerk schon mit beantragt, dem

Teichgräber	37,48 fl.
Fuhrlohn für das dem Großmann im Monate Jänner zu walzende Eisen, welches vorrätig im Werke lagert	7,48 fl.
Die am 2. Jänner vorgenommene Z[...]tierung der Wagen	1,30 fl.
2 von Mühlau gesandte Kühe	200,00 fl.
2 Kälber und einen jungen Ochsen	90,00 fl.
12 Metzen Sommerkorn	55,36 fl.
4 Metzen Weizen	29,12 fl.
Den Hafer zur Ansaat auch bereits eingekauft (20 Metzen)	40,00 fl.
Gerste dto 10 Metzen	40,00 fl.
Steierkraut gekauft, saures	30,00 fl.

Dieses (Steirerkraut, Anm.) ist vorrätig, da wir jetzt im Bauernhaus geselcht kochen, jedoch muss dieser Artikel im Herbst für das ganze Jahr eingekauft werden. Im Vorjahr war im Bauernhause beim Anbau aller Artikel noch wegen Mangels an Dünger kein besonders günstiges Resultat zu erzielen, jedoch durch Einstellung des Viehstandes ist jetzt diesem vorgebeugt.

16 Eimer Obstmost	48,00 fl.
Suppost	6.223,31 fl.
4 Stück lebende Schweine, 2 große, 2 kleine	85,00 fl.
für 90 Stück Brunnröhren bohren	7,00 fl.
Hauseinrichtung von mir nun angeschafft	250,00 fl.
3 Fässer, 35 Eimer	30,00 fl.
1 Zeiserlwagen und 2 Lastwagen	90,00 fl.
.....	<u>100,00 fl.</u>
	6.785,31 fl.

Genannte Gegenstände sind diesen Sommer von mir angeschafft worden und vorrätig. Ich glaube, in sämtlichen in Bausch und Bogen den Wert hier so gering als nur möglich angesetzt zu haben. Der ganze Cassierrest beträgt nur 11,27 fl.

Ich bitte daher, für mich diese Summe außer meiner Werksanteilshälfte zu 14.000 fl. anzuerkennen, da obige Summe das Betriebskapital des Geschäftes bildet. Wie Sie sehen, ist vom Werke nichts angesetzt, da diese Gegenstände laut Besprechung beim Werke bleiben, nämlich samt Handzeug vorrätige Vorwalzen, bairische Hartwalzen und englische Kohlen sind 1.000 Zentner vorrätig.

Ich glaube, die ersteren zwei Jahre sollten Sie ein für die Hälfte des Betriebskapitals zu 3.000 fl. die einfachen Zinsen von fünf Prozent vergüten und nach dieser Zeit wird Ihr Überschuss schon das Betriebskapital ersetzen, sodass diese Last entfällt. Dass ich den Ertrag so viel wie möglich in die Höhe zu bringen versuche, davon werden H. Onkel überzeugt sein. Sollte Herr Onkel vorderhand nur einige tausend Gulden mir baldigst übermachen können, wäre mir sehr gedient, da die Kohlenkäufe bedeutend sind und seit der Aufnahme der Inventur schon wieder 200 Zentner Eisen von Mühlau nach Waidhofen geliefert wurden.

Der Frau Laute habe ich bereits ein halbes Schwein abgekauft und werde selbes aufselchen lassen und sodann das ausgelassene Fett samt Fleisch nach Wien senden. Ich küsse Ihnen beiden vielmals die Hände und verbleibe Ihr dankschuldiger Neffe Josef Liebl.

### 10.1.8 Brief von Josef Liebl II. an Walpurga Wimmer vom 12. Mai 1856<sup>363</sup>

Werte Frau Tante! Sie werden heute über den Inhalt meines Schreibens sehr in Staunen gesetzt sein, da ich im jetzigen Momente schon ein halber Bräutigam bin, und der Zweck meines heutigen ist, Sie zu bitten, Herrn Onkel zu fragen, wie er mir rät, meinen Heiratskontrakt abzufassen.

Das Mädchen ist 18 Jahre alt, die Tochter des Gewerken Perger von Losenstein und kann einmal ein Vermögen von 30 bis 35.000 Gulden bekommen. Vorderhand kann ihr Vater 6 bis 10.000 Gulden entbehren, sie ist die einzige Tochter. Auf Empfehlung der Tante Gogo, die mir das Mädchen sehr lobte, veranlasste mich, bei dieser ernstesten Sache mich ziemlich schnell zu entscheiden.

Ich bitte daher Herrn Onkel, mir folglich bekanntzugeben, wie seine Meinung ist. Mein Vermögen beträgt jetzt ca. 50.000 Gulden, die Antwort benötige ich unter 4 Tagen, indem Schwiegerpapa in spe schon am 19. mir einen Besuch abstattet und schon von diesem Thema sprechen wird.

### 10.1.9 Brief von Josef Liebl II. an Alois Wimmer sen. vom 6. September 1855

Wegen dem Verkauf des Werks werden Sie noch nichts Bestimmtes wissen, da ich noch kein Schreiben erhielt. Auf meiner Hinaufreise kam ich mit einem Herrn ganz zufällig über mein Waidhofner Werk zur Sprache, wo mir derselbe sagte, dass ihm ein Herr bekannt ist, der gerne als Companion bei meinem Eisenwerk einsteigen würde und über ein großes Vermögen zu disponieren hätte. Soweit mir gesagt wurde, soll er über ein Vermögen von 30 bis 50 Gulden zur Verfügung haben, welches zum Betriebe des Waidhofner Werkes ein glänzendes Resultat geben würde.

Ich glaube, Herr Onkel sollte sich auf jeden Fall noch auf meiner Seite mit einer Einlage von wenigstens 10.000 Gulden beteiligen, da ich nach dem jetzigen Abschluss für Monat August im Walzwerk eine Erzeugung von 800 Zentnern hatte, welches für Waidhofen schon eine Einnahme von 1.000 ergibt. Ich bin daher überzeugt, dass sich Ihre Einlage auf 12 bis 14 Prozent verzinst, und wenn die nächsten Jahre nur fünf Prozent ergeben und wir das Übrige auf Ausdehnung des Werkes verwenden, so bekommen wir unter wenigen Jahren ein erträgliches und schönes Puddelwerk in die Stadt Waidhofen.

---

<sup>363</sup> Bei Walpurga Wimmer handelte es sich um die Tante von Josef Liebl II. aus Wien.

### 10.1.10 Brief von Josef Liebl II. an seinen Großvater vom 10. Oktober 1855

Das Geschäft in Waidhofen fängt an, sehr lebhaft zu werden, wir haben im Monat August eine Erzeugung von 800 Zentnern und im Monat September mit beinahe 900 Zentnern gehabt, welches pro Monat eine Einnahme von 1.000 Gulden ergibt. Bei Auslagen von 564 Gulden bleiben 436 Gulden als Gewinn pro Monat, welches mir jetzt bedeutend helfen wird, indem dieses Werk die noch aushaftenden Bauschulden hat.

Herr Onkel Wimmer in Wien wird wie geplant 14.000 Gulden Einlage leisten, worauf ich zwar schon die Wechselschuld vom vorigen Jahr mit 2.000 Gulden und 6 Obligationen 4,5 Prozent mit 4.800 Gulden, insgesamt 6.800 Gulden habe. Denn ich muss jetzt notwendig etwas Geld haben. Da der größere Werksbetrieb Gelder fordert,

die Mutter bekommt Ende September 1865	4.000 fl.
Schulden Anfang März	2.600 fl.
die „Schutzischen“ Wechsel im Monat September	<u>1.600 fl.</u>
	8.200 fl.

so fällt mir bis dorthin eine Zahlung von obiger Summe zu, wo ich, wenn die Geschäfte nicht sterben und Herr Wimmer noch etwas einlegt, leicht damit zusammen komme. Denn bei Joh. Stametz in Wien habe ich 4.000 Gulden in Wechsel liegen, der Pester Markt macht 9.000 Gulden, wohl habe ich darauf schon einige 1.000 Gulden entnommen.

Mir ist es gar kein Nachteil, dass die Mutter aus dem Haus ist ... die letztere Zeit hat die Mutter so alles verkauft, so dass wir jetzt in allernotwendigen Sachen Mangel leiden, denn sie verkaufte Kraut, Schotten, Schmuck, Milch, welches wir in unserem Hause nicht entbehren können.

### 10.1.11 Brief von Josef Liebl II. an seinen Schwager, undatiert

Lieber Schwager! Wimmer hat das ganze Schreiben irrig abgefasst, daher ich dir selbes nach meiner Meinung definiere. Die Versendung zu Schiff der Waren nach Pest und Gran war von dir ein Missgriff. Für Wiener Käufer kann um 40 fl., sogar im Notfalle 45 fl. per Zentner, verladen werden, jedoch immer hierher die bedungene Fracht anzuzeigen, da dies bei den letzten Sendungen ... unterblieb. Wenn Langanger nicht will, ist ihm von mir aus zu künden, diesem Rotzbuben, der vor einigen Jahren herkam und jetzt pochen will, soll ein wenig in der Welt herum fahren, schadet ihm nicht.

Nur eines ist mir in deinen Briefen unverständlich, nämlich, ich kann mich nicht zurecht finden, wie viel Stangeneisen und wie viel Ware Ende Dezember dem Werke vorzutragen sind und auf diese Art nie ein richtiges ... noch ein Ertragnis sich berechnen lässt, sobald ich nicht von genannten genau ... davon unterrichtet bin. Bin seit sechs Tagen wieder bettlegrig gewesen. Warum wurde früher von Flachwalzen nichts geschrieben? Komme schwerlich vor sechs Monaten, denn eure Vorwalzen wurden im Juli vorigen Jahres bestellt und sind noch nicht hier.

#### 10.1.12 Brief von Josef Liebl II. an Herrn Weilhart vom 4. November 1861

Für die Zukunft wollen Sie sämtliche Absendungen von Eisen, welche Sie uns brieflich anzeigen, mit fortlaufenden Nummern versehen sowie von 1. November an die Bestellungen, die von hier nach Waidhofen kommen, mit laufender Nummernzahl versehen, auch wollen Sie jedes Mal das Datum der Absendung beifügen.

#### 10.1.13 Brief von Josef Liebl II. an einen anonymen Interessenten vom September 1872

Euer Wohlgeboren! Ihrer geehrten Zuschrift vom 4. des Monats entsprechend, übersende ich beige-schlossen mein Preistableau nebst Beschreibung, welche wegen Kürze der Zeit ziemlich unvollkommen ist, um zu sehen, dass sich ein Betrag von 159.450 Gulden ergibt.

Das Wohnhaus nebst Nebengebäuden, Arbeiterhäusern	18.000 fl.
Werksanlagen nebst den für Neubau ausgelegten Beträgen	74.200 fl.
Grundbesitz und Holzwert	<u>67.250 fl.</u>
	159.450 fl.

Holz, Kohlen und alle anderen Materialien und Vorräte müssten abgelöst werden, dürften sich auf 5.000 Gulden belaufen. Der Preis des ganzen Besitzes ist nicht zu hoch, denn die Frachtersparnis nach dem bisherigen Betrieb gibt durch die Eröffnung der Bahn allein 7.000 Gulden pro Jahr.

Das Betriebswasser ist ausgezeichnet, im Winter bei strengster Kälte wird keine Stunde Arbeitszeit versäumt, ebenso ist keine Gefahr durch Hochwässer zu gewärtigen. Alles Nähere bin ich in der Lage, Ihnen darzulegen.

## 10.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

Franz **Adlgasser**, Die Mitglieder der österreichischen Zentralparlamente 1848 – 1918: Ein bibliographisches Lexikon, Teilband 1: A-L (Wien 2014)

Karl **Bachinger**, Der Niedergang der Kleineisenindustrie in der niederösterreichischen Eisenwurzten (1850-1914), Fallstudien einer industriellen Regression (Dissertation, Wien 1972)

Roland **Girtler**, Heimat im Ennstal. In: Heimat Eisenwurzten: Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer (Steyr 1997) S. 49-59

Peter **Eigner**/Andrea Helige (Hg.), Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert: 175 Jahre Wiener Städtische Versicherung (Wien 1999)

Franz **Fux**, Unter Schleier und Krummstab: Geschichte von Imbach, Gemeinde Senftenberg (1989)

**Heimat Eisenwurzten**: Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer (Steyr 1997)

Karl Otto **Henseling**, Bronze, Eisen, Stahl: Bedeutung der Metalle in der Geschichte (Kulturgeschichte der Naturwissenschaften und der Technik, Hamburg 1981)

Otto **Hwaletz**, Die österreichische Montanindustrie im 19. und 20. Jahrhundert (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik, Band 6, hrsg. von Herbert Matis und Roman Sandgruber, Wien/Köln/Weimar 2001)

Reinhold **Jagersberger**, Die Selbstrepräsentation der steirischen Eisenindustrie durch die Architektur unter besonderer Berücksichtigung der ab dem 16. bis zum 19. Jahrhundert errichteten Wohnstätten von Radmeistern, Hammerherren und Eisenverlegern (Dissertation, Graz 2012)

Josef Andreas **Janisch**, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark mit historischen Notizen und Anmerkungen, Band 1: A-K (Graz 1878)

Willibald **Katzinger**, Fremdes Eisen an der Ybbs. Land der Hämmer: Heimat Eisenwurzten (Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 1998) S. 108-115

Anton Adalberg **Klein**, Franz Mayr-Melnhof, ein Pionier der modernen Eisenindustrie. In: Ferdinand Tremel (Hg.), Steirische Unternehmer des 19. und 20. Jahrhunderts: Eine Sammlung von Lebensbildern (Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Sonderband 9, Graz 1965) S. 5-10

Hans **Krawarik**, Straßen der Eisenwurzten. In: Land der Hämmer: Heimat Eisenwurzten (Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 1998) S. 116-121

Bernd **Kreuzer**, Eine Region wird mobil. In: Land der Hämmer: Heimat Eisenwurzten (Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 1998) S. 122-129

Rudolf **Kropf**, Die Krise der Kleineisenindustrie. In: Heimat Eisenwurzten: Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer (Steyr 1997) S. 114-154

Maja **Loehr**, Thörl: Geschichte eines steirischen Eisenwerkes vom vierzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart (Wien 1952)

Herbert **Matis**/Karl Bachinger, Österreichs industrielle Entwicklung. In: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918 (Band 1: Peter Urbanitsch (Hg.), Die wirtschaftliche Entwicklung, Wien 1973) S. 105-232

Erich **Mayerhofer**, Vom Nutzwald zum Nationalpark. In: Land der Hämmer: Heimat Eisenwurzen (Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 1998) S. 40-43

Josef **Mentschl**, Österreichisches Industrie-Unternehmertum im 19. Jahrhundert. In: Österreich in Geschichte und Literatur (hrsg. vom Institut für Österreichkunde, 13. Jg., Folge 1, Graz 1969) S. 289-294

Anton von **Pantz**, Die Gewerken im Bannkreise des steirischen Erzberges (Wien 1918)

Anton von **Pantz**, Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625-1783 (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, Band IV, Heft 2, Graz 1906)

Akos **Paulinyi**, Das Puddeln: Ein Kapitel aus der Geschichte des Eisens in der Industriellen Revolution (München 1987)

Akos **Paulinyi**, Industrialisierung eines Montangewerbes ohne eigene Steinkohle: Die Obersteiermark – ein Sonderfall? In: Toni Pierenkemper (Hg.), Die Industrialisierung europäischer Montanregionen im 19. Jahrhundert (Regionale Industrialisierung Band 3, Stuttgart 2002) S. 301-342

Toni **Pierenkemper** (Hg.), Die Industrialisierung europäischer Montanregionen im 19. Jahrhundert (Regionale Industrialisierung Band 3, Stuttgart 2002)

Andreas **Resch**, Die alpenländische Sensenindustrie um 1900: Industrialisierung am Beispiel des Redtenbacherwerks in Scharnstein, Oberösterreich (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik, Band 3, hrsgg. von Herbert Matis und Roman Sandgruber, Wien/Köln/Weimar 1995)

Paul W. **Roth**, Die Eisenwurzen: Eine Region in drei Ländern. In: Land der Hämmer: Heimat Eisenwurzen (Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 1998) S. 36-39

Paul W. **Roth** (Hg.), Erz und Eisen in der Grünen Mark: Beiträge zum steirischen Eisenwesen (Beitragsband zur steirischen Landesausstellung 1984)

Alois **Ruhri**, Die Stadt Steyr als Zentralort der österreichischen Eisenverarbeitung in vorindustrieller Zeit. In: Ferdinand Opll (Hg.), Stadt und Eisen (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas XI, Linz 1992) S. 141-158

Roman **Sandgruber**, Eine Einleitung: Die Wurzel des Berges. In: Heimat Eisenwurzen: Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer (Steyr 1997) S. 9-24

Roman **Sandgruber**, Netzwerk Eisenwurzen. In: Land der Hämmer: Heimat Eisenwurzen (Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 1998) S. 94-107

Heinz **Schröckenfuchs**, Familienchronik Schreckenfux – Schröckenfux, Drahtzieher in Mühlau bei Admont und Weissenbach-St. Gallen (Micheldorf 2010)

Franz **Schröckenfux**, Die Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer (hrsg. von Franz John, Linz/Achern 1975)

Gerhard **Sperl**, Die Technologie der direkten Eisenherstellung. In: Paul W. Roth (Hg.), Erz und Eisen in der Grünen Mark: Beiträge zum steirischen Eisenwesen (Beitragsband zur steirischen Landesausstellung 1984), S. 95 - 108

Gerhard A. **Stadler**, Das industrielle Erbe Niederösterreichs: Geschichte – Technik – Architektur (Wien/Köln/Weimar 2006)

Gerhard **Trumler** (Hg.)/Roman **Sandgruber**, Die Eisenwurzten: Landschaft – Kultur – Industrie (1997)

Friedrich **Walter**, Veitscher Magnesitwerke Aciten-Gesellschaft 1881-1951 (Wien 1951)

Hubert **Walter**, Hall bei Admont – Steiermark: Ein Dorf erzählt seine Geschichte (hrsg. von der Gemeinde Hall/Admont, Liezen 1991)

Ulrich **Wengenroth**, Unternehmensstrategien und technischer Fortschritt: Die deutsche und die britische Stahlindustrie 1865-1895 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Band 17, Göttingen/Zürich 1986)

Josef **Zeitlinger**, Sense, Sensenschmiede und ihre Technik (Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau 91, Linz 1944)

### *Zeitschriften und Schriften*

**Amtsblatt der Stadt Steyr** vom Mai 2010

**Chronik** der Marktgemeinde Sonntagberg

**Gebrüder Böhler & Co**, 100 Jahre Böhler Edelstahl: 1870 - 1970 (Wien 1970)

Bertraud **Hable**, Das Stift Admont und seine Drahtzüge im 16. Jahrhundert. In: Da schau her – Die Kulturzeitschrift aus Österreichs Mitte, 33. Jg., Nr. 4/2012

Bertraud **Hable**, Das Familienimperium der Drahtziehermeister Schröckenfux in der Mühlau. In: Da schau her – Die Kulturzeitschrift aus Österreichs Mitte, 34. Jg., Nr. 2/2013

**100 Jahre Energieversorgung** im Benediktinerstift Admont: Vom ersten Elektrizitätswerk 1911 bis zur ENVESTA 2011 (Admont 2011)

Hans Jörg **Köstler**, Technisch-Metallurgische Entwicklungen der Eisenindustrie in der Neuzeit – Teil 2: Puddelverfahren, ein Stahlerzeugungsprozess der „Schweißisen-Ära“. In: Berg- und Hüttenmännische Monatshefte, Ausgabe 151 (Wien 2006) S. 137-141

Hans Jörg **Köstler**, Die Eisenwerke im Umfeld von Admont seit Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Montanhistorischer Verein Österreich, Vorträge zur Tagung Stift Admont und seine Beziehung zum Berg und Hüttenwesen vom 28. bis 31. Mai 2008 (Admont 2008) S. 58-79

Hans Jörg **Köstler**, Neuzeitliches Montanwesen im Bezirk Liezen. In: Hubert Preßlinger/Hans Jörg Köstler (Hg.), Bergbau und Hüttenwesen im Bezirk Liezen (Kleine Schriften

des Landschaftsmuseums im Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 24, 1993) S. 45-68.

Rudolf **List**, Stift Admont 1074-1974: Festschrift zur Neunhundertjahrfeier (Ried im Innkreis 1974)

**Montanhistorischer Verein Österreich**, Vorträge zur Tagung Stift Admont und seine Beziehung zum Berg und Hüttenwesen vom 28. bis 31. Mai 2008 (Admont 2008)

Die **Österreichisch-Alpine Montangesellschaft** 1881-1931 (Wien 1931)

Franz **Pichler**, Die Pengg und die Eisenindustrie im Thörlgraben. In: Ferdinand Tremel (Hg.), Steirische Unternehmer des 19. und 20. Jahrhunderts: Eine Sammlung von Lebensbildern (Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Sonderband 9, Graz 1965) S. 52-57

Gerhard **Sperl**, Montangeschichte des Erzberggebietes nach archäologischen und schriftlichen Dokumenten ergänzt durch praktische Versuche (Habilitationsschrift, Wien 1988)

Ferdinand **Tremel** (Hg.), Steirische Unternehmer des 19. und 20. Jahrhunderts: Eine Sammlung von Lebensbildern (Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Sonderband 9, Graz 1965)

### *Gedruckte Quellen*

**Allgemeiner montanistischer Schematismus** des österreichischen Kaiserthums für die Jahre 1839, 1840, 1841 (hrsgg. von Johann Baptist Kraus, Wien 1841)

Die **Arbeitseinstellungen** und Aussperrungen in Österreich während des Jahres 1908 (hrsg. vom k. k. Arbeitsstatistischen Amte im Handelsministerium, Wien 1910)

**Bericht** über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Obersteiermarks in den Jahren 1886 bis inclusive 1890 (hrsg. von der Handels- und Gewerbekammer Leoben, Leoben 1893)

**Österreichisches Montan-Handbuch** für das Jahr 1875 (hrsgg. vom k. k. Ackerbauministerium, Wien 1875)

**Pfarr-Chronik** von Hall (bis 1972)

**Reichsraths-Almanach** für die Session 1873-1874 (hrsgg. von Siegmund Hahn, Wien 1873)

J. **Rosswall**, Die Eisen-Industrie des Herzogthumes Steiermark im Jahre 1857 (Mitteilungen auf dem Gebiet der Statistik, 8. Jg., Wien 1860)

**Stenographische Protokolle** des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes, Session VII, Band 1

**Steiermärkisches Berghauptbuch** für den Judenburger Kreis (Bezirksgericht Leoben)

**Summarischer Bericht** der Handels- und Gewerbekammer Leoben über die wirtschaftlichen Verhältnisse Obersteiermarks während der Jahre 1901-1905 (Leoben 1906)

Die **wirtschaftlichen Verhältnisse** Obersteiermarks 1906-1910 (Bericht der Handels- und Gewerbekammer Leoben, Leoben 1914)

### ***Benutzte Archive***

Niederösterreichisches Landesarchiv, Steiermärkisches Landesarchiv, Stadtarchiv der Stadt Steyr, Stadtarchiv der Stadt Waidhofen/Ybbs, Gemeindearchiv der Marktgemeinde Sonntagberg

### ***Internetquellen***

Gemeinde Sonntagberg, Sonntagberg und das Eisen: <http://www.sonntagberg.gv.at/content.php?pageId=5396> (Zugriff am 23. Juni 2015)

Pfarmatriken: <http://matricula-online.eu> (Zugriff am 23. Juni 2015)

Unternehmensgeschichte der Voestalpine AG: [http://www.voestalpine.com/precision-strip/unternehmen/fakten\\_visionen/geschichte](http://www.voestalpine.com/precision-strip/unternehmen/fakten_visionen/geschichte) (Zugriff am 23. Juni 2015)

Währungsrechner der Österreichischen Nationalbank: <http://www.oenb.at/docroot/inflations-cockpit/waehrungsrechner.html> (Zugriff am 23. Juni 2015)

### 10.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gabriel Scherl, Josef Liebl III., Josef Liebl IV., Anna Scherl, Maria Liebl.....	11
Abbildung 2: Josef Liebl IV. ....	12
Abbildung 3: Stammbaum der Familie Liebl. ....	13
Abbildung 4: Die Region Eisenwurzen. ....	15
Abbildung 5: Kaiser Joseph II. von Carl von Sales. ....	17
Abbildung 6: Bahnhof in St. Michael im Jahr 1873. ....	21
Abbildung 7: Die Werksanlagen der Familie Liebl in der Mühlau. ....	23
Abbildung 8: Der ehemalige Fluder ist heute noch in Ansätzen zu erkennen.....	25
Abbildung 9: Der Fluder zweigte vom Volkernotbach ab und führte diesen entlang. ....	25
Abbildung 10: Das Herrenhaus in der Mühlau. ....	26
Abbildung 11: Die Anordnung der Werksanlagen in der Mühlau.....	28
Abbildung 12: Zerrennfeuer im Museum der Stadt Steyr.....	30
Abbildung 13: Die Technik des Drahtziehens veränderte sich lange Zeit nicht.....	31
Abbildung 14: Vereinfachte Darstellung des Puddelverfahrens.....	34
Abbildung 15: Das Werk in Trieben im Jahr 1873, Tuschzeichnung von Carl Haas.....	38
Abbildung 16: Breithammer im Museum der Stadt Steyr. ....	40
Abbildung 17: Sensenhärtetrog im Museum der Stadt Steyr.....	41
Abbildung 18: Der ehemalige „Hammer“ findet heute als E-Werk des Stifts Verwendung...	43
Abbildung 19: Funktionsweise eines Siemens-Martin-Ofens. ....	51
Abbildung 20: Foto aus dem Museum „Kulturschmiede Micheldorf“.....	54
Abbildung 21: Josef Liebl III. vor einer Scheune in der Mühlau. ....	56
Abbildung 22: Die Werksanlagen im Talende der Mühlau um das Jahr 1855.....	60
Abbildung 23: Josef Liebl III. mit seinem Sohn Josef Liebl IV.....	67
Abbildung 24: Streckennetz der Rudolfsbahn. ....	70
Abbildung 25: Der Werksbetrieb im Talende der Mühlau mit seinen Grundflächen.....	78
Abbildung 26: „Der Heiland als Wegweiser für einen Studenten“ in der Pfarrkirche Hall. ...	81
Abbildung 27: „Der Heilige Joseph“ in der Pfarrkirche Hall.....	82
Abbildung 28: Ein ehemaliges Wohnhaus für Bedienstete nahe der Weggabelung.....	84
Abbildung 29: Josef Liebl III. mit seiner Frau Maria und Sohn Josef Liebl IV. in Steyr. ....	89
Abbildung 30: Josef Liebl IV. in der Mühlau.....	90

### *10.3 Lebenslauf*

**Name:** Mag. phil. Michael Garstenauer

#### **Bundeshandelsakademie Steyr**

September 1995 – Juni 1999 (Matura)

Schwerpunkt: Marketing – Medien – Journalismus

#### **Universität Wien**

März 2001 – November 2007

Diplomstudium Geschichte und Spanisch (abgeschlossen)

Titel der Diplomarbeit: Marginalisierung in der „Vorstadt“: Sozioökonomische Entwicklung Wiens und Madrids im 19. Jahrhundert

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

Auslandsaufenthalt: November 2006 in Madrid  
gefördert durch Stipendium der Stadt Wien

#### **Universität Wien**

seit Februar 2012

Lehramtsstudium Geschichte und Sozialkunde / Spanisch

Titel der Diplomarbeit: Familie Liebl – eine Unternehmensgeschichte

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner



## 10.4 Abstract

Das Ziel der Diplomarbeit ist die Rekonstruktion der Geschichte des Familienunternehmens Liebl in Hall bei Admont. Im Jahr 1842 kaufte Josef Liebl I. Eisenwerksanlagen von der Familie Schröckenfux und erweiterte diese innerhalb des ersten Jahrzehnts. Hergestellt wurden Nägel, Bandeisen und Draht, die Geschäftsbeziehungen reichten nach Wien, Budapest und Belgrad. Im Jahr 1854 erstand Josef Liebl I. Grundstücke in Bruckbach bei Waidhofen an der Ybbs, verstarb aber im selben Jahr. Sein Sohn Josef Liebl II. führte das Projekt weiter und errichtete ein Puddelwerk, das 1862 an Franz Werndl weiterverkauft wurde.

Im Jahr 1872 wurde die Region Admont durch die „Kronprinz-Rudolf-Bahn“ an das Eisenbahnnetz angeschlossen, was für das Unternehmen Liebl die Möglichkeiten des Roheisenbezugs und des Abtransports der Ware rentabler machte. Der Weg bis zur Bahnstation musste allerdings nach wie vor mit Pferdefuhrwerken zurückgelegt werden. Im selben Jahr wurden außerdem größere Umstellungen im Werk vorgenommen und die Erzeugnisse nach Salzburg, Österreich, Ungarn, Böhmen und Serbien verkauft. Von 1872 bis 1885 waren Josef Liebl II. und später sein Sohn als Kommanditisten an der Blechfabrik Trieben beteiligt.

Im Jahr 1880 starb Josef Liebl II. und der Besitz ging auf die Söhne Josef Liebl III., Maximilian sowie an die Witwe Konstantia über. 1889 übernahm Josef Liebl III. das Unternehmen gemeinsam mit seiner Frau, schon 1882 war das Eisenwerk auf ein Sensenwerk umgestellt worden. Dieses legte Liebl 1907 still und zog mit seiner Familie nach Steyr. Die Werksanlagen kaufte das Stift Admont, welche darin ein E-Werk errichtete, das auch heute noch Bestand hat.

---

The aim of this diploma thesis is to reconstruct the history of the family-run business Liebl in Hall bei Admont. In 1842, Josef Liebl I. bought an ironwork from the family Schröckenfux, which he expanded within the first century of its existence. There were produced nails, metal, steel strips and wires. The company sustained business relationships with many suppliers and customers and their influence reached to Vienna, Budapest and Belgrad. In 1845, Jose Liebl I. purchased properties in Bruckbach near Waidhofen an der Ybbs, died, however, in the same year. His son Josef Liebl II. continued the project and built a puddling plant, which he sold to Franz Werndl in 1862.

In 1872, the region around Admont was connected to the railway network through the “Kronprinz-Rudolf-Bahn”. This connection provides the opportunity for the Liebl Company to obtain pig iron and to transport goods in a more profitable way. However, the distance to the railway station still had to be covered with horse-drawn carriage. In the same year, bigger changes were made within the plant and the products were sold to Salzburg, Austria, Hungary, Bohemia and Serbia. From 1872 until 1885, Josef Liebl II., and later his son, participated as limited partners in the sheet metal factory of Trieben.

In 1880, Josef Liebl II. died and his property passed on to his sons Liebl III., Maximilian, as well as to his widow Konstantia. In 1889, Josef Liebl III. and his wife took over the company; and in 1882, the ironwork was converted into a scythe factory. This factory was shut down in 1907 and Liebl III. moved to Steyr with his family. The Monastery of Admont bought the factory buildings and a power station was built there, which is still running today.